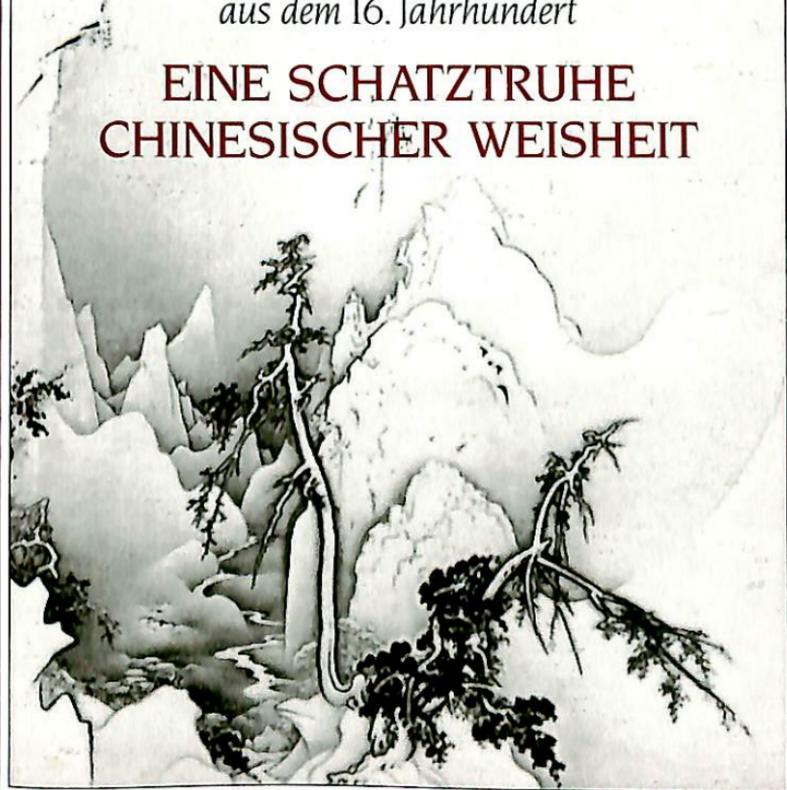


Hung Ying-ming

Vom weisen Umgang mit der Welt

Das Saikontan des Weisen Hung Ying-ming
aus dem 16. Jahrhundert

EINE SCHATZTRUHE
CHINESISCHER WEISHEIT



O. W. Barth Verlag

Der Weise Hung Ying-ming war ein gelehrter Einsiedler, der Ende des 16. Jahrhunderts in den Bergen Südost-Chinas lebte. Er war ein Mann von umfassender Bildung, der es vorzog, in der «Kultur der Stille» sein wahres Wesen zu bilden, statt sich als Beamter im Staatsdienst in der Alltagspolitik aufzureiben. So zog er sich in die Einsamkeit der Berge zurück, um von dieser, dem «Staub der Welt» enthobenen Warte die Ränke und Verstrickungen des menschlichen Lebens zu überblicken.

Das Ergebnis seiner Einsichten und Meditationen hielt er in 366 Sinnsprüchen über den weisen Umgang mit der Welt fest, in denen er die *Conditio humana* mit scharfem Verstand, ironischer Distanz und zugleich mitfühlender Weisheit analysiert und kommentiert.

Fortsetzung hintere Klappe

Hung Ying-ming

Vom weisen Umgang
mit der Welt

Das *Saikontan*
des Weisen Hung Ying-ming
aus dem China des 16. Jahrhunderts

Nach chinesischen
und japanischen Quellen
herausgegeben von
William Scott Wilson

Otto Wilhelm Barth Verlag



1988.2914

(B 4694)

1. Auflage 1988
Einzig berechtigte Übersetzung
aus dem Englischen von Hans-Ulrich Möhring.
Titel des Originals: «The Roots of Wisdom – Saikontan».
Copyright © 1985 by Kodansha International, Ltd.
Gesamtdeutsche Rechte beim Scherz Verlag, Bern,
München, Wien, für den Otto Wilhelm Barth Verlag.
Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Funk,
Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger
jeder Art und durch auszugsweisen
Nachdruck, sind vorbehalten.

Vorwort

Vor ungefähr vierhundert Jahren, zur Zeit der Ming-Dynastie, nahm sich ein Mann namens Hung Ying-ming* die Zeit, seine Gedanken niederzuschreiben. Hung, eine Art gelehrter Aussteiger, lebte als Einsiedler, oder doch fast als solcher, wahrscheinlich in den Bergen Südostchinas am unteren Jangtsekiang.

Hung besaß eine bemerkenswert fundierte Bildung. Doch statt sich ihrer zu bedienen, um im Staatsdienst oder Geschäftsleben Karriere zu machen, benutzte er sein Wissen, um seine Wahrnehmungsfähigkeit zu schärfen und seinem Sinn für Dichtung und Sitte Tiefe zu verleihen. Er nannte sein Buch *Ts'ai ken t'an* (japanisch *Saikontan*).* * Darin hält er uns zu Einfachheit, Geduld und Freiheit von Habgier an.

* Hung Ying-ming ist der Name, unter dem der Verfasser im späteren Leben bekannt war, wahrscheinlich zu der Zeit, als er das vorliegende Werk schrieb. Zu einem früheren Zeitpunkt hieß er Hung Tzu-ch'eng, und dies scheint sein ursprünglicher Name gewesen zu sein.

** Im weiteren ist immer vom *Saikontan* die Rede, da das Werk erst in Japan und später im Westen unter diesem japanischen Namen bekannt wurde.

Vielleicht am eindrucksvollsten am *Saikontan* ist die Allseitigkeit seines Anliegens. In ihm findet sich eine Lebensweise, eine umfassende Weltanschauung, mit der der Leser einen neuen Blick auf die Art werfen kann, wie er ißt, trinkt, liest, arbeitet oder einfach durch die Natur geht. Ästhetische Gedanken verquicken sich mit solchen über Ethik, Politik und sogar Wirtschaft. Um zu erfassen, was der Autor sagt, braucht es nur Augen, die sehen, und Ohren, die hören.

Zum einen Teil rührt diese Allseitigkeit her von Hungs Vertrautheit mit Literatur und Philosophie Chinas, die in der Ming-Zeit bereits eine zweitausendfünfhundertjährige Entwicklung hinter sich hatte. Aber zum anderen Teil verdankt sie auch viel seiner eigenen scharfen Beobachtung natürlicher und menschlicher Verhältnisse sowie der Tiefe seiner eigenen Betrachtungen. Er besaß ein Verständnis der Welt und war imstande, dieses Verständnis in einer poetischen Prosa auszudrücken, die über ihre vordergründige Bedeutung hinaus Wurzeln und Zweige treibt. Und mit seinen vielen Anspielungen auf ältere chinesische Dichter und Denker wird das *Saikontan* zu einer Art *tour de force* der chinesischen Überlieferung in der Ausdrucksform eines einzelnen, der mit weit offenen Augen auf die Gegenwart wie auch auf die Vergangenheit blickte.

Es ist bemerkenswert, daß der Autor so viel vom Besten dieser Überlieferung in 357 Verse zu versammeln vermochte, und eben diese gekonnte Synthese, verbunden mit seiner Originalität und seinem poetischen Stil war es, was mich in erster Linie an der Idee reizte, einen Versuch zu machen, sein Werk zu übersetzen. Zum ersten Mal bin ich auf das Buch vor etwa zwanzig Jahren gestoßen – in einer Auswahl übersetzter Verse in R. H. Blyths *Haiku*, Bd. 1. Über die Jahre bin ich immer wieder auf diese Auswahl zurückgekommen und

machte schließlich die Entdeckung, daß das Buch in seiner Gesamtheit durchaus noch des öfteren verlegt wurde. Eine Tür, die so lange nur spaltbreit geöffnet gewesen war, stand nun zu meiner freudigen Überraschung sperrangelweit offen.

Es gibt anscheinend im heutigen China keine Ming-Originalausgabe des *Saikontan*. Die verschiedenen zur Zeit lieferbaren chinesisch-japanischen Ausgaben basieren auf zwei leicht voneinander abweichenden Ming-Kopien, die noch in Japan aufbewahrt werden. Besonders zu Dank verpflichtet bin ich Imai Usaburōs *Saikontan*, vor allem für seine Anmerkungen zu den literarischen Quellen, auf die der Autor sich bezog, und für seine klare Exegese des Textes. Durch seine erschöpfende Gelehrsamkeit ist man in der Lage, die ursprünglichen Quellen ausfindig zu machen und nach ihnen zu arbeiten, anstatt sich bloß auf Übersetzungen ins Japanische zu verlassen. Ich habe Anmerkungen zu solchen Quellen mit aufgenommen, denen die Gedankengänge des Autors oftmals entsprangen, wie auch zu solchen, die ich als besonders interessant empfand oder die in einer englischen Übersetzung lieferbar sind.

Für ihre Unterstützung bei der Fertigstellung dieses Textes bin ich vielen Menschen zu Dank verpflichtet: Prof. John Dreyer von der Universität Miami für seine freundliche Hilfe bei der Erschließung des Hintergrundmaterials; Thomas C. Levidiotis für seine beharrliche Ermutigung und sein Beispiel; John Sisco, der mir bei mehr als einer Gelegenheit half, mich aus meinen eigenen Manuskripten herauszuwählen; Homer D. Neal, meinem Lektor, dem ich die Lesbarkeit des fertigen Werkes zu verdanken habe; und wiederum meinen Kindern Matthew und Michelle, die eine für ihr Alter außerordentliche Geduld an den Tag gelegt haben.

Einleitung

Die wörtliche Bedeutung von *Ts'ai ken t'an* ist «Gemüsewurzelsprüche». Schon seit langem wird angenommen, daß dieser Titel angeregt wurde durch ein Zitat des Sung-Philosophen Wang Hsin-min, das in die Schriften von Chu Hsi, dem großen konfuzianischen Gelehrten derselben Dynastie, Aufnahme fand.

Das Zitat: «Wer die Gemüse samt der Wurzel gut zu kauen versteht, der versteht sich auf alles», und Chu Hsis begleitende Bemerkung: «Besieht man sich die Menschen von heute, so gibt es viele, die sogar ihrem eigenen wahren Herzen zuwiderhandeln, weil sie die Gemüswurzeln nicht zu kauen verstehen», müssen auf zwei Ebenen aufgefaßt werden.

Erstens, wenn wir etwas nicht gut kauen, das heißt, wenn wir etwas nicht eine Zeitlang durchkauen und durchdenken, werden wir niemals seinen wahren Geschmack kennen oder ein rechtes Verständnis davon haben. Dies ist es, was die Konfuzianer das Wissen nannten, das «ins Ohr eindringt und sogleich wieder aus dem Mund heraus». Zweitens steht das Bild der Gemüswurzel für Einfachheit. Wenn wir wahr-

haft leben, so sind es die einfachen Dinge im Leben, die uns dessen wahren Geschmack schenken.

Das *Saikontan* entfaltet dieses Thema in allen seinen 357 Versen und verwendet dazu Themen aus den «Drei Religionen» Konfuzianismus, Taoismus und Zen-Buddhismus sowie von den Dichtern und Geschichtsschreibern aus der gesamten Geschichte Chinas.

Das Werk ist in zwei Teile untergliedert, wobei sich das erste Buch im großen und ganzen mit der Kunst, in der Gesellschaft zu leben, befaßt und das zweite Buch mehr mit der Einsamkeit des Menschen und seiner innigen Betrachtung der Natur. Jede Thematik geht jedoch wiederholt in die andere über und läßt dadurch, ganz ähnlich wie der Titel des Buches, konzentrische Bedeutungssphären entstehen.

Hungs Stil läßt sich, ganz passend, im selben Licht betrachten. Er schreibt eine poetische Sprache, die er in parallel verlaufende Prosazeilen (*p'ien wen*) faßt, was in Einklang steht mit seinem Sinn für Strukturen natürlicher wie auch literarischer Art. Diese Prosazeilen modifiziert er, ganz wie die Natur ihre Strukturen verändert, und auf diese Weise verspüren wie nie die Schwere der Eintönigkeit oder Wiederholung. Im Chinesischen wird dieser Stil mit zu parallelen Strukturen zusammengestellten Zeilen erreicht, die eine wechselnde Anzahl von Schriftzeichen enthalten, wodurch das Medium fast im gleichen Maße zur Botschaft wird wie der Inhalt. Auch die Bilder oder Inhalte laufen bei diesem Stil in vergleichenden oder kontrastierenden Ideen parallel. Für die Übersetzung habe ich freie Verse gewählt, weil sie mir besser als Prosa dazu geeignet erscheinen, die Ausgewogenheit, das Kontrapunktische und die ständige Frische des Originals zu bewahren. Angesichts der Unterschiede zwischen den beiden Sprachen, vor allem in ihren Schriftsystemen,

wäre es vielleicht zuviel verlangt, wenn man den optischen Reiz des Originals bewahren wollte. Dennoch läßt sich die Parallelität, vor allem der Bilder und oft auch der Syntax, sogar in der Übersetzung noch wahrnehmen.

Hungs Themen spiegeln sich in seiner Wahl der Wörter wider, und einige sich öfter wiederholende Schlüsselwörter sollten kurz erläutert werden. Einige dieser Ausdrücke gehören zum Grundwortschatz der chinesischen Klassiker, und ich habe mich bei ihrer Übertragung meist an frühere Übersetzungen angelehnt – teils, um Verwechslungen zu vermeiden, teils, weil diese für Vorstellungen, die in der westlichen Kultur keine genauen Entsprechungen haben, oft die besten englischen Ausdrücke enthalten.*

Chüntzu: der edle (gute) Mensch, der vollkommene Mensch, der Weise. Der Ausdruck, der ursprünglich «Fürst» bedeutet, wurde von den frühen chinesischen Philosophen in der Bedeutung «idealer Mensch» gebraucht und meinte dann einen, der sich meistens sowohl auf die Literatur als auch auf die Kriegskunst verstand sowie auf jene Fertigkeiten, die für das Leben in der Gesellschaft erforderlich waren. Im vorliegenden Werk ist er ein Mann, der sich durch Rechtschaffenheit, Sittlichkeit und hohe geistige Vollkommenheit auszeichnet.

Hsiaojen: der Gemeine. Wörtlich «kleiner Mensch»; dieser Ausdruck dient in der konfuzianischen Literatur zur

* Entsprechendes gilt für die deutsche Übersetzung. Für sie wurde außerdem noch die englische Auswahlübersetzung von Chao Tze-chiang, *A Chinese Garden of Serenity*, Mount Vernon, New York 1959, zu Rate gezogen. In Zweifelsfällen wurde durch den Lektor des O. W. Barth Verlages auf den chinesischen Urtext zurückgegriffen (Anm. d. dtsh. Übers.).

Bezeichnung des schäbigen, des kleinlichen Menschen. Er ist das Gegenteil des Edlen, ein Mann, mit dessen Rechtschaffenheit es nicht weit her ist.

Tan: das Schlichte, das Einfache; ursprünglich: geschmacklos, blaß, mild, schwach, hell; auch: ruhig, still, beschaulich. Dies ist einer der Kernbegriffe von Hungs Philosophie. Ich habe ihn je nachdem mit leicht, schlicht, einfach, karg, schwach (im Geschmack) oder klar übersetzt, wie es der Zusammenhang gerade gebot oder wie er in Verbindung mit anderen Zeichen auftrat. Als Zusammensetzung aus den Schriftzeichen für «Feuer» und «Wasser» ergibt sich die ursprüngliche Bedeutung von «ausgelaugt» und «ausgebleicht». Er steht für schwachen Tee, leichten Wein oder ein Kräutergericht, und auf dieser Seite des Lebens liegt für Hung alles, was wesentlich ist.

Nung: das Prachtvolle, das Farbenfrohe; ursprünglich: dickflüssig, dick, kräftig, stark, dunkel, fett und reich. Es ist das Gegenteil von *tan* und somit eine Ablenkung vom wahren Leben. Es dient zur Beschreibung knalliger Farben und schwerer Fleischspeisen, und die Bedeutungen protzig und grell schwingen darin mit.

Tanpeh: ungekünstelt, Kunstlosigkeit. Dies läßt sich auch mit einfach, bescheiden übersetzen und weist auf die unmittelbare Umgebung eines Menschen oder seine Einstellung hin. Übertreibt man es nicht damit, handelt es sich um eine positive Eigenschaft.

K'u: vertrocknet; auch übersetzt mit «ausgedörnt, verwelkt, teilnahmslos, abgestorben» oder «gewollt einfach», ist dies für Hung die zwanghafte Übertreibung der Eigenschaft der Kunstlosigkeit, die dadurch ihre Anmut und Menschlichkeit verliert. Der Begriff, der wörtlich «verdorrter Baum» bedeutet, war bei den früheren Taoisten und Bud-

dhisten als Metapher für den rechten Geisteszustand, die «Armut im Geiste», verwendet worden. Zu Hungs Zeiten war er schon etwas abgedroschen und oft mißbraucht.

Ch'i: die geheimnisvolle Energie, die alle Dinge durchzieht. Das Ch'i ist die Lebenskraft und sollte beherrscht und gelenkt werden. Obwohl er es im Text niemals ausdrücklich erklärt, scheint Hung davon auszugehen, daß es das Ch'i ist, das hinter der Vitalität und positiven Lebensspannung steht, die Folgen des Maßhaltens und der Selbstbeziehung sind.

Hsin: Herz, Geist, Bewußtsein, Gemüt, Gesinnung, Gefühl, Wille, Sinn etc. Dieses praktisch unübersetzbare Wort, das so viele Bedeutungsnuancen hat, wird in der deutschen Fassung im allgemeinen mit «Herz», manchmal auch mit «Geist» oder «Bewußtsein» übersetzt (Anm. d. dtsh. Hrsg.).

Tao: der Weg. Das geheimnisvolle Tao, der Weg des Lebens, ist der Urgrund aller Dinge. Bei den Konfuzianern stand er als gesellschaftliche Metapher in hohem Ansehen: Der Weg der Natur zeigt uns die rechte Ordnung der Beziehungen; der Himmel ist über die Erde erhaben, die Planeten irren nicht von ihren Bahnen ab, die Berge sind oben, und die Flüsse sind unten. Ebenso sollte es mit den menschlichen Beziehungen bestellt sein. Hung schließt sich dieser Auslegung an, gebraucht den Ausdruck aber auch in dem mehr taoistischen Sinne des transzendenten Urgrunds des Lebens.

Das *Saikontan* wurde gegen Ende einer der intellektuell und spirituell stimulierendsten Zeiten der chinesischen Geschichte geschrieben. Paradoxaerweise war sie auch eine der stabilsten Perioden und eine, in der mit ein oder zwei Ausnahmen die wenigste Neugier auf irgend etwas bestand, das jenseits der Grenzen Chinas lag.

Bezeichnung des schäbigen, des kleinlichen Menschen. Er ist das Gegenteil des Edlen, ein Mann, mit dessen Rechtschaffenheit es nicht weit her ist.

Tan: das Schlichte, das Einfache; ursprünglich: geschmacklos, blaß, mild, schwach, hell; auch: ruhig, still, beschaulich. Dies ist einer der Kernbegriffe von Hungs Philosophie. Ich habe ihn je nachdem mit leicht, schlicht, einfach, karg, schwach (im Geschmack) oder klar übersetzt, wie es der Zusammenhang gerade gebot oder wie er in Verbindung mit anderen Zeichen auftrat. Als Zusammensetzung aus den Schriftzeichen für «Feuer» und «Wasser» ergibt sich die ursprüngliche Bedeutung von «ausgelaugt» und «ausgebleicht». Er steht für schwachen Tee, leichten Wein oder ein Kräutergericht, und auf dieser Seite des Lebens liegt für Hung alles, was wesentlich ist.

Nung: das Prachtvolle, das Farbenfrohe; ursprünglich: dickflüssig, dick, kräftig, stark, dunkel, fett und reich. Es ist das Gegenteil von *tan* und somit eine Ablenkung vom wahren Leben. Es dient zur Beschreibung knalliger Farben und schwerer Fleischspeisen, und die Bedeutungen protzig und grell schwingen darin mit.

Tanpeh: ungekünstelt, Kunstlosigkeit. Dies läßt sich auch mit einfach, bescheiden übersetzen und weist auf die unmittelbare Umgebung eines Menschen oder seine Einstellung hin. Übertreibt man es nicht damit, handelt es sich um eine positive Eigenschaft.

K'u: vertrocknet; auch übersetzt mit «ausgedörrt, verwelkt, teilnahmslos, abgestorben» oder «gewollt einfach», ist dies für Hung die zwanghafte Übertreibung der Eigenschaft der Kunstlosigkeit, die dadurch ihre Anmut und Menschlichkeit verliert. Der Begriff, der wörtlich «verdorrter Baum» bedeutet, war bei den früheren Taoisten und Bud-

dhisten als Metapher für den rechten Geisteszustand, die «Armut im Geiste», verwendet worden. Zu Hungs Zeiten war er schon etwas abgedroschen und oft mißbraucht.

Ch'i: die geheimnisvolle Energie, die alle Dinge durchzieht. Das Ch'i ist die Lebenskraft und sollte beherrscht und gelenkt werden. Obwohl er es im Text niemals ausdrücklich erklärt, scheint Hung davon auszugehen, daß es das Ch'i ist, das hinter der Vitalität und positiven Lebensspannung steht, die Folgen des Maßhaltens und der Selbstbeziehung sind.

Hsin: Herz, Geist, Bewußtsein, Gemüt, Gesinnung, Gefühl, Wille, Sinn etc. Dieses praktisch unübersetzbare Wort, das so viele Bedeutungsnuancen hat, wird in der deutschen Fassung im allgemeinen mit «Herz», manchmal auch mit «Geist» oder «Bewußtsein» übersetzt (Anm. d. dt. Hrsg.).

Tao: der Weg. Das geheimnisvolle Tao, der Weg des Lebens, ist der Ugrund aller Dinge. Bei den Konfuzianern stand er als gesellschaftliche Metapher in hohem Ansehen: Der Weg der Natur zeigt uns die rechte Ordnung der Beziehungen; der Himmel ist über die Erde erhaben, die Planeten irren nicht von ihren Bahnen ab, die Berge sind oben, und die Flüsse sind unten. Ebenso sollte es mit den menschlichen Beziehungen bestellt sein. Hung schließt sich dieser Auslegung an, gebraucht den Ausdruck aber auch in dem mehr taoistischen Sinne des transzendenten Ugrunds des Lebens.

Das *Saikontan* wurde gegen Ende einer der intellektuell und spirituell stimulierendsten Zeiten der chinesischen Geschichte geschrieben. Paradoxerweise war sie auch eine der stabilsten Perioden und eine, in der mit ein oder zwei Ausnahmen die wenigste Neugier auf irgend etwas bestand, das jenseits der Grenzen Chinas lag.

Die Ming-Dynastie wurde 1368 von Chu Yüan-chang gegründet, einem Waisen und früheren buddhistischen Mönch, der damit anderthalb Jahrhunderte Mongolenherrschaft beendete. Er errichtete eine diktatorische Monarchie mit direktem Befehl über das Heer, die Bürokratie und das Volk und legte das Fundament für ein derart stabiles und wohlgeordnetes System, daß es den Sturz seiner Dynastie im Jahre 1644 überlebte und noch weitere zweihundertundfünfzig Jahre fort dauerte.

Möglicherweise wegen des Bewußtseins der früheren Fremdherrschaft oder vielleicht wegen der ständigen Überfälle von Stämmen aus dem Norden und japanischen Piraten an der Ostküste konzentrierten sich die Ming auf die inneren Angelegenheiten, bauten die Große Mauer weitgehend wieder auf und legten ein System von Kanälen an, so daß ein Schiffsverkehr möglich war, ohne daß man sich aufs offene Meer hinauswagen mußte.

Mit der gesellschaftlichen Stabilität kam es auch zu einem Wirtschaftswachstum und damit einhergehenden Fortschritten im Bildungswesen, dem Buchdruck und der Erhältlichkeit von Büchern. Gelegentlich wird die Ansicht geäußert, daß der Aufschwung der Volksbildung eine Auswirkung der Erziehung des ersten Ming-Kaisers als buddhistischer Mönch gewesen ist, aber die gesellschaftliche Denkweise war immer noch vorwiegend die Philosophie des Konfuzianismus. Auch der Taoismus war in allen Schichten der Gesellschaft rege, und nicht wenige hohe Beamtenposten wurden von taoistischen Priestern bekleidet, von deren Einstellung die offizielle Ming-Denkweise durchdrungen war. Auch der Ch'an-(Zen-) Buddhismus erfreute sich wieder zunehmender Beliebtheit.

Mitverantwortlich für diese Tendenz zum synkretistischen Denken war der konfuzianische Gelehrte und General Wang

Yang-ming, der in seiner Jugend den Taoismus studiert hatte und der den Konfuzianismus, wie er ihn verstand, um eine Meditationspraxis und einen entsprechenden Wortschatz nicht unähnlich der Terminologie des Zen bereicherte. Während des ganzen sechzehnten Jahrhunderts setzte sich der Trend zur «Einheit der drei Religionen» fort und gipfelte wohl in der Gründung einer «Drei-Religionen-Kirche» in Südostchina, die bis weit ins achtzehnte Jahrhundert hinein Einfluß auf die Richtung des chinesischen Denkens hatte. War dies auch ein extremes Beispiel, so gab es doch viele, die nur allzu gern nach dem Motto verfahren: «Vom einen Teller essen, die andern beiden im Auge behalten.»

Nicht alle waren glücklich über dieses Wuchern eklektischer Philosophien und die Teilung des orthodoxen Konfuzianismus, und im Jahre 1604 gründete ein ehemaliger gelehrter Beamter namens Ku Hsien-ch'eng im Gebiet des unteren Jangtsekiang die Tung-lin-Akademie als ein inoffizielles Zentrum für die Erörterung philosophischer Probleme. In ihr sammelten sich hauptsächlich frühere Beamte, die die Korruption am Ming-Hof verurteilten oder die wie Ku wegen ihrer Kritik an dem Kaiser nahestehenden Personen aus dem Staatsdienst gedrängt worden waren. Ihr erklärtes Ziel war die sittliche und geistige Erneuerung der herrschenden gebildeten Beamtenschicht. Diesen Männern ging es um die Wiederaufrichtung klarer Grenzen zwischen richtig und falsch und die Fortführung des gesellschaftlichen Kampfes für Sittlichkeit, der für ihr Empfinden von den Extremisten der Gruppe Wang Yang-mings in ihrer Suche nach persönlicher Erleuchtung oder von solchen Synkretisten wie den Anhängern des «wildem Zen» aufgegeben worden war.

Das Gesamtbild, das wir von der Ming-Mentalität erhal-

Die Ming-Dynastie wurde 1368 von Chu Yüan-chang gegründet, einem Waisen und früheren buddhistischen Mönch, der damit anderthalb Jahrhunderte Mongolenherrschaft beendete. Er errichtete eine diktatorische Monarchie mit direktem Befehl über das Heer, die Bürokratie und das Volk und legte das Fundament für ein derart stabiles und wohlgeordnetes System, daß es den Sturz seiner Dynastie im Jahre 1644 überlebte und noch weitere zweihundertundfünfzig Jahre fort dauerte.

Möglicherweise wegen des Bewußtseins der früheren Fremdherrschaft oder vielleicht wegen der ständigen Überfälle von Stämmen aus dem Norden und japanischen Piraten an der Ostküste konzentrierten sich die Ming auf die inneren Angelegenheiten, bauten die Große Mauer weitgehend wieder auf und legten ein System von Kanälen an, so daß ein Schiffsverkehr möglich war, ohne daß man sich aufs offene Meer hinauswagen mußte.

Mit der gesellschaftlichen Stabilität kam es auch zu einem Wirtschaftswachstum und damit einhergehenden Fortschritten im Bildungswesen, dem Buchdruck und der Erhältlichkeit von Büchern. Gelegentlich wird die Ansicht geäußert, daß der Aufschwung der Volksbildung eine Auswirkung der Erziehung des ersten Ming-Kaisers als buddhistischer Mönch gewesen ist, aber die gesellschaftliche Denkweise war immer noch vorwiegend die Philosophie des Konfuzianismus. Auch der Taoismus war in allen Schichten der Gesellschaft rege, und nicht wenige hohe Beamtenposten wurden von taoistischen Priestern bekleidet, von deren Einstellung die offizielle Ming-Denkweise durchdrungen war. Auch der Ch'an-(Zen-) Buddhismus erfreute sich wieder zunehmender Beliebtheit.

Mitverantwortlich für diese Tendenz zum synkretistischen Denken war der konfuzianische Gelehrte und General Wang

Yang-ming, der in seiner Jugend den Taoismus studiert hatte und der den Konfuzianismus, wie er ihn verstand, um eine Meditationspraxis und einen entsprechenden Wortschatz nicht unähnlich der Terminologie des Zen bereicherte. Während des ganzen sechzehnten Jahrhunderts setzte sich der Trend zur «Einheit der drei Religionen» fort und gipfelte wohl in der Gründung einer «Drei-Religionen-Kirche» in Südostchina, die bis weit ins achtzehnte Jahrhundert hinein Einfluß auf die Richtung des chinesischen Denkens hatte. War dies auch ein extremes Beispiel, so gab es doch viele, die nur allzu gern nach dem Motto verfahren: «Vom einen Teller essen, die andern beiden im Auge behalten.»

Nicht alle waren glücklich über dieses Wuchern eklektischer Philosophien und die Teilung des orthodoxen Konfuzianismus, und im Jahre 1604 gründete ein ehemaliger gelehrter Beamter namens Ku Hsien-ch'eng im Gebiet des unteren Jangtsekiang die Tung-lin-Akademie als ein inoffizielles Zentrum für die Erörterung philosophischer Probleme. In ihr sammelten sich hauptsächlich frühere Beamte, die die Korruption am Ming-Hof verurteilten oder die wie Ku wegen ihrer Kritik an dem Kaiser nahestehenden Personen aus dem Staatsdienst gedrängt worden waren. Ihr erklärtes Ziel war die sittliche und geistige Erneuerung der herrschenden gebildeten Beamtenschicht. Diesen Männern ging es um die Wiederaufrichtung klarer Grenzen zwischen richtig und falsch und die Fortführung des gesellschaftlichen Kampfes für Sittlichkeit, der für ihr Empfinden von den Extremisten der Gruppe Wang Yang-mings in ihrer Suche nach persönlicher Erleuchtung oder von solchen Synkretisten wie den Anhängern des «wildem Zen» aufgegeben worden war.

Das Gesamtbild, das wir von der Ming-Mentalität erhal-

ten, zeigt eine Ablehnung starrer Orthodoxie und eine gegenseitige Befruchtung der einzelnen Anschauungen, die fast paradoxerweise den alten konfuzianischen Gedanken von der natürlichen Gleichheit aller Menschen und aller Dinge in der Natur und die Lehre von ihrer Wechselwirkung und Beziehung untereinander neu bekräftigte.

Jede der Drei Religionen besetzte diesen Gedanken mit ihren eigenen Vorstellungen. Die Konfuzianer betonten die sich anbietende gesellschaftliche und sittliche Metaphorik und die Bejahung des Lebens, den Buddhisten erschien er als solide Grundlage zur Pflege der eigenen Urnatur und Meditation darüber, und die Taoisten erblickten darin eine andere Art, den großen Fluß des Lebens zu erklären. Tendenziell jedoch bestand eine Art inoffizielle Einstimmigkeit über die Einheit des Menschen mit der Natur, und die sich daraus ergebende Mystik durchdrang das Denken jeder Gruppe.

Von hier aus war es nur ein kleiner Schritt zu der Ansicht, daß der Stand des Weisen nicht mehr ein unerreichbares Ideal sei und nur einigen wenigen großen Männern aus der Vergangenheit vorbehalten. Denn wenn der Stand des Weisen nunmehr als die Vereinigung mit Himmel und Erde und allen Dingen im «einen Körper» begriffen wurde, dann lag er einem jeden hier in der Gegenwart gewiß nicht fern. Dies war das Ideal einer allen gemeinsamen Humanität, und eben dieses Ideal ist der rote Faden, der sich durch das *Saikontan* zieht.

Angesichts der Rührigkeit der Gelehrtenschaft während der Ming-Dynastie und der Tatsache, daß China nun einmal ein fast schon fanatisch geschichtsbewußtes Land ist, mutet es seltsam an, daß wir von Hung Ying-ming, dem Verfasser des *Saikontan*, so wenig wissen. In keinem der einundachtzig

Bände historischer und biographischer Urkunden der Ming-Dynastie wird er erwähnt, und die Informationen über ihn muß man sich größtenteils aus Spekulationen und sachkundigen Mutmaßungen zusammenreimen. Er gilt als der Verfasser eines anderen Buches, des *Hsien-fo ch'i-tsung* («Wunderbare Taten der Unsterblichen und Buddhas»), das angeblich 1602 fertiggestellt wurde. Dieses Buch existiert noch in der Palastsammlung in Taiwan. Es berichtet die Aussprüche und Taten der taoistischen Unsterblichen, indischer buddhistischer Patriarchen und der chinesischen Patriarchen des Ch'an-Buddhismus und schildert die Geheimnisse der Ewigkeit. Es gibt auf Taiwan auch eine buddhistische Überlieferung, wonach er der Verfasser einer Anzahl von anderen Büchern war, die inzwischen verlorengegangen sind: *Lien-chin* («Eine Juwelenschnur»), *Ch'iao-t'an* («Gespräche mit dem Holzfäller»), *Pi-ch'ou* («Mit dem Pinsel bestellte Felder») und *Ch'uan-chia pao* («Überlieferte Hausschätze»). Keiner dieser Titel hört sich besonders konfuzianisch an.

Etwas näher kommen wir dem Verfasser über seinen Freund oder Bekannten Yü K'ung-chien, den «Meister der Drei Felsen», der auf Bitten des Verfassers den Vorspruch zum *Ts'ai ken t'an* schrieb. Anders als Hung erscheint Yü in den offiziellen Urkunden jener Zeit, und durch sie wissen wir, daß er während der Periode Wan Li (1573–1619) zwölf oder dreizehn Jahre lang ein hoher Beamter war, der sich ins Privatleben zurückzog, nachdem er dem Kaiser Shen Tsung Vorhaltungen gemacht hatte und daraufhin von diesem übergegangen wurde. Yü war an der oben erwähnten Tung-lin-Akademie beteiligt und mit ihrem Gründer Ku Hsien-ch'eng freundschaftlich verbunden.

Außer diesen Angaben und dem Namen Hung Ying-ming bleibt uns nur noch das, was wir dem Buch selbst entnehmen

ten. zeigt eine Ablehnung starrer Orthodoxie und eine gegenseitige Befruchtung der einzelnen Anschauungen, die fast paradoxerweise den alten konfuzianischen Gedanken von der natürlichen Gleichheit aller Menschen und aller Dinge in der Natur und die Lehre von ihrer Wechselwirkung und Beziehung untereinander neu bekräftigte.

Jede der Drei Religionen besetzte diesen Gedanken mit ihren eigenen Vorstellungen. Die Konfuzianer betonten die sich anbietende gesellschaftliche und sittliche Metaphorik und die Bejahung des Lebens, den Buddhisten erschien er als solide Grundlage zur Pflege der eigenen Urnatur und Meditation darüber, und die Taoisten erblickten darin eine andere Art, den großen Fluß des Lebens zu erklären. Tendenziell jedoch bestand eine Art inoffizielle Einstimmigkeit über die Einheit des Menschen mit der Natur, und die sich daraus ergebende Mystik durchdrang das Denken jeder Gruppe.

Von hier aus war es nur ein kleiner Schritt zu der Ansicht, daß der Stand des Weisen nicht mehr ein unerreichbares Ideal sei und nur einigen wenigen großen Männern aus der Vergangenheit vorbehalten. Denn wenn der Stand des Weisen nunmehr als die Vereinigung mit Himmel und Erde und allen Dingen im «einen Körper» begriffen wurde, dann lag er einem jeden hier in der Gegenwart gewiß nicht fern. Dies war das Ideal einer allen gemeinsamen Humanität, und eben dieses Ideal ist der rote Faden, der sich durch das *Saikontan* zieht.

Angesichts der Rührigkeit der Gelehrtschaft während der Ming-Dynastie und der Tatsache, daß China nun einmal ein fast schon fanatisch geschichtsbewußtes Land ist, mutet es seltsam an, daß wir von Hung Ying-ming, dem Verfasser des *Saikontan*, so wenig wissen. In keinem der einundachtzig

Bände historischer und biographischer Urkunden der Ming-Dynastie wird er erwähnt, und die Informationen über ihn muß man sich größtenteils aus Spekulationen und sachkundigen Mutmaßungen zusammenreimen. Er gilt als der Verfasser eines anderen Buches, des *Hsien-fo ch'i-tsung* («Wunderbare Taten der Unsterblichen und Buddhas»), das angeblich 1602 fertiggestellt wurde. Dieses Buch existiert noch in der Palastsammlung in Taiwan. Es berichtet die Aussprüche und Taten der taoistischen Unsterblichen, indischer buddhistischer Patriarchen und der chinesischen Patriarchen des Ch'an-Buddhismus und schildert die Geheimnisse der Ewigkeit. Es gibt auf Taiwan auch eine buddhistische Überlieferung, wonach er der Verfasser einer Anzahl von anderen Büchern war, die inzwischen verlorengegangen sind: *Lien-chin* («Eine Juwelenschnur»), *Ch'iao-t'an* («Gespräche mit dem Holzfäller»), *Pi-ch'ou* («Mit dem Pinsel bestellte Felder») und *Ch'uan-chia pao* («Überlieferte Hausschätze»). Keiner dieser Titel hört sich besonders konfuzianisch an.

Etwas näher kommen wir dem Verfasser über seinen Freund oder Bekannten Yü K'ung-chien, den «Meister der Drei Felsen», der auf Bitten des Verfassers den Vorspruch zum *Ts'ai ken t'an* schrieb. Anders als Hung erscheint Yü in den offiziellen Urkunden jener Zeit, und durch sie wissen wir, daß er während der Periode Wan Li (1573–1619) zwölf oder dreizehn Jahre lang ein hoher Beamter war, der sich ins Privatleben zurückzog, nachdem er dem Kaiser Shen Tsung Vorhaltungen gemacht hatte und daraufhin von diesem übergangen wurde. Yü war an der oben erwähnten Tung-lin-Akademie beteiligt und mit ihrem Gründer Ku Hsien-ch'eng freundschaftlich verbunden.

Außer diesen Angaben und dem Namen Hung Ying-ming bleibt uns nur noch das, was wir dem Buch selbst entnehmen

können, und konkret gibt das nicht sehr viel her. Hung erwähnt «unseren Konfuzianismus», und die Gelehrten haben sich darauf gestürzt, um ihn lose mit dem konfuzianischen Lager in Verbindung zu bringen. Er erwähnt auch seine Armut und seine Verbundenheit mit der Natur, was vermutlich heißt, daß er entweder ein Einsiedler war oder wenigstens ein Mann, der ohne hohes Einkommen in ländlichen Verhältnissen lebte. Seine Verbindung mit Yü K'ung-chien hat Spekulationen genährt, daß seine Entwicklung parallel zu der Yüs verlaufen sein könnte, aber es gibt keinerlei Urkundenzeugnisse dafür. Könnte es sein, daß er Yü selbst war, der unter einem anderen Namen schrieb, um sein tieferes und eigentliches Anliegen zu verbergen? Wir werden es nie erfahren.

Eine Lektüre des Buches zeigt dreierlei:

Erstens, Hung war ein echter Ming-Eklektiker und ein sehr heterodoxer Denker. Er bezog seine Anregungen recht umstandslos von Konfuzianismus, Taoismus und Zen-Buddhismus und war genauso umstandslos bereit, diese zu kritisieren, wenn ihre Anhänger oder ihre Lehren Ungereimtheiten erkennen ließen oder von ihren zentralen Wahrheiten abwichen.

Zweitens muß Hung ein Mann von gründlicher Gelehrsamkeit gewesen sein. Seine Aufzeichnungen sind oft Umformungen von oder Anspielungen auf Stellen der chinesischen Literatur, die sich über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrtausenden erstreckt, und sind genauso oft aus Werken geschöpft, die weit über die Themen der Beamtenprüfungen hinausreichen, da diese sich hauptsächlich auf die Vier Bücher und Fünf Klassiker des Konfuzianismus stützten.

Drittens – und dies ist, wie Hung selbst es vielleicht ausgedrückt hätte, nur eine auf Umwegen angestellte Mut-

maßung – war der Verfasser wahrscheinlich ein Vertreter der Richtung der «Literaten» (*wen-jen*, jap.: *bunjin*), die einen fast schon mystischen Begriff von Literatur hatten.

Die Beschäftigung mit Literatur und damit, was sie bedeutet, ist fast so alt wie die chinesische Zivilisation selbst. Das chinesische Schriftzeitalter *wen*, das gewöhnlich für «Literatur» steht und zuerst auf Bronzegefäßen aus der Shang-Zeit auftauchte, scheint ursprünglich «Muster, Maserung, Ornament, Linienführung, Bewegungsform» bedeutet zu haben und bezog sich später auf Muster der Natur und Kultur und schließlich auf das Schreiben selbst. Für die frühen Konfuzianer bedeutete es Veredelung und Kultur, ja sogar Verzierung. Aber um das dritte Jahrhundert unserer Zeitrechnung entwickelten Schriftsteller wie Liu Hsieh und Liu Hsi eine transzendente Theorie der Literatur (mehr dazu findet sich in Prof. James Lius zeitlos interessantem Buch *Chinese Theories of Literature*) und legten damit auf tausend Jahre und mehr das Fundament für die Denkweise chinesischer wie auch japanischer Literaten.

Diesen Männern zufolge offenbart sich das Tao, das hinter allen Naturgesetzen und Naturphänomenen steht, durch Muster oder Strukturen (*wen*). So sind die Wellen und Kräuselungen aller Gewässer, das Erblühen und Abfallen der Blüten, die Geräusche des Windes oder der Flug der Vögel samt und sonders Offenbarungen des ewigen Urgrunds, in die wir uns versenken können. Auch der Mensch besitzt seine Muster, die durch sein Denken gefiltert und am besten in der Literatur (*wen*) ausgedrückt werden. Wenn er ruhig und meditierend dasitzt, werden sie ganz natürlich offenbar. Auf diese Weise bestand ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen den Mustern des Tao und den reinsten Mustern des Menschen: Tao → Natur → Mensch → Literatur. Und der

ließ mit seiner Betonung der Literatur als «Mittlerin des Tao» schließlich neue Bewegungen auf dem Gebiet der Literatur und Philosophie entstehen. Chinesische Poesie und Prosa, vor allem Ming-Literatur, gewann während der Edo-Periode eine gleichbleibende Beliebtheit, und zwar in einem solchen Ausmaß, daß selbst über den am offenkundigsten japanischen Werken dieser Zeit immer der Schatten des chinesischen Schrifttums liegt.

Am interessantesten und vielleicht in diesem Zusammenhang am wichtigsten an diesen Entwicklungen ist die Tatsache, daß der Aufschwung der Literatur und der Bildung in der japanischen Gesellschaft zu einem neuen Durchdenken der Funktion von Literatur und Ästhetik im allgemeinen führte, und die Ergebnisse waren denen nicht unähnlich, zu denen man viel früher in China gekommen war.

Nach der Auffassung dieses neuen Bewußtseins, am klarsten ausgedrückt von Ogyū Sorai (1666–1728) und seiner Anhängerschaft, vermögen die edelsten literarischen Ausdrucksformen die tiefsten und bedeutsamsten Züge des menschlichen Charakters zu fassen. So ging man davon aus, «daß der Leser durch seine einfühlende ästhetische Reaktion in der Lage ist, seinen eigenen Charakter zu veredeln. Vortreffliche Literatur bietet daher veredelte Empfindung»* und damit eine Einstellung zum Leben in der Welt, die besonders künstlerisch und empfänglich ist.

Dies ist nicht weit entfernt von der Einstellung der chinesischen Literaten, und tatsächlich tauchten im selben Jahrhundert die japanischen *Bunjin* auf und beeinflussten das ästhetische Leben Japans in diesem Sinne. Es waren Männer, die sich von dem «leichteren» Lebensgefühl angezogen fühlten,

* *Japanese Literature*, S. 133

für das das *Saikontan* eintrat. Anstatt «Karriere zu machen», waren sie (mit individuellen Unterschieden) mehr interessiert an Vertrautheit mit der chinesischen Dichtung, der Malerei, Spaziergängen durch die Natur, Lachen und Trinken mit Freunden und sogar den Kriegskünsten. Und indem sie Eleganz mit Gewöhnlichem verbanden, machten sie aus ihrem Leben Kunstwerke und Dichtungen. Neben einem besonderen Zen-Verständnis, das im Alltagsleben aus dem Einfachen eine Kunst macht, durchdringt dieses Gefühl die japanische Kultur bis auf den heutigen Tag.

ließ mit seiner Betonung der Literatur als «Mittlerin des Tao» schließlich neue Bewegungen auf dem Gebiet der Literatur und Philosophie entstehen. Chinesische Poesie und Prosa, vor allem Ming-Literatur, gewann während der Edo-Periode eine gleichbleibende Beliebtheit, und zwar in einem solchen Ausmaß, daß selbst über den am offenkundigsten japanischen Werken dieser Zeit immer der Schatten des chinesischen Schrifttums liegt.

Am interessantesten und vielleicht in diesem Zusammenhang am wichtigsten an diesen Entwicklungen ist die Tatsache, daß der Aufschwung der Literatur und der Bildung in der japanischen Gesellschaft zu einem neuen Durchdenken der Funktion von Literatur und Ästhetik im allgemeinen führte, und die Ergebnisse waren denen nicht unähnlich, zu denen man viel früher in China gekommen war.

Nach der Auffassung dieses neuen Bewußtseins, am klarsten ausgedrückt von Ogyū Sorai (1666–1728) und seiner Anhängerschaft, vermögen die edelsten literarischen Ausdrucksformen die tiefsten und bedeutsamsten Züge des menschlichen Charakters zu fassen. So ging man davon aus, «daß der Leser durch seine einfühlende ästhetische Reaktion in der Lage ist, seinen eigenen Charakter zu veredeln. Vortreffliche Literatur bietet daher veredelte Empfindung»* und damit eine Einstellung zum Leben in der Welt, die besonders künstlerisch und empfänglich ist.

Dies ist nicht weit entfernt von der Einstellung der chinesischen Literaten, und tatsächlich tauchten im selben Jahrhundert die japanischen *Bunjin* auf und beeinflussten das ästhetische Leben Japans in diesem Sinne. Es waren Männer, die sich von dem «leichteren» Lebensgefühl angezogen fühlten,

* *Japanese Literature*, S. 133

für das das *Saikontan* eintrat. Anstatt «Karriere zu machen», waren sie (mit individuellen Unterschieden) mehr interessiert an Vertrautheit mit der chinesischen Dichtung, der Malerei, Spaziergängen durch die Natur, Lachen und Trinken mit Freunden und sogar den Kriegskünsten. Und indem sie Eleganz mit Gewöhnlichem verbanden, machten sie aus ihrem Leben Kunstwerke und Dichtungen. Neben einem besonderen Zen-Verständnis, das im Alltagsleben aus dem Einfachen eine Kunst macht, durchdringt dieses Gefühl die japanische Kultur bis auf den heutigen Tag.

Ein Vorspruch

Besuch ist mir unerwünscht, meine eigenen Pfade tretend,
Leb ich allein in meiner strohgedeckten Hütte.
Wer im Tao lebt, ist mir lieb,
Doch unlieb ist mir, wer Irrlehren anhängt.
Zwanglos unterrede ich mich mit den Denkern und Weisen
alter Zeiten
Über Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Fünf
Bücher,
Doch wandere nicht in Muße mit zwei oder drei Schülern
Am Fuß der Berge unter Wandelwolken umher.
Tagtäglich singe ich mit Fischern und Bauern
An den Ufern der Fünf Seen oder in den Ackermulden,
Doch an Stätten wechselnder Lüste oder blutiger Fehden
Spreche ich selten, um mich etwa dort unter solche zu
mischen,
Die um Kleinigkeiten streiten oder in Nichtigkeiten ihr
Glück wännen.
Schüler der Sung-Philosophie
Erziehe ich mitunter;
Schüler der Buddha-Lehren

Unterweise ich mitunter.
Aber die nur plappern und etwas herunterrasseln
Heiße ich sich trollen.
Dies sollte meine Eignung, in den Bergen zu leben, zur
Genüge beweisen.
Einmal brachte mir mein Freund Hung Ying-ming
Dieses Buch, *Gemüsewurzel-Sprüche*, zur Ansicht
Und bat mich sogar, ein Vorwort zu schreiben.
Zuerst blätterte ich es nur flüchtig durch.
Zuletzt räumte ich die alten Bücher auf meinem Tisch auf,
Fegte die weltlichen Gedanken aus meiner Brust,
Nahm es zur Hand – und verstand:
Wenn er das ursprüngliche Wesen behandelt,
Dringe ich gleich ein in dessen Kern.
Wenn er von der menschlichen Natur spricht,
Erfasse ich sie sofort voll und ganz.
Aus seinem Wirken in der Welt
Ersehe ich die Schwingung der Güte in seiner Brust.
Erfolg und Ruhm sind ihm Staub und Schutt,
Und ich weiß um die Lauterkeit seiner Erkenntnisse.
Seine vollkommene Pinselführung ist nie fern
(Von der Natürlichkeit) der grünen Bäume und blauen
Berge,
Und seine Beherrschung des Wortes gleicht
Dem Flug des Falken und dem Springen der Fische.
Wie weit dieser Mann erleuchtet ist,
Kann ich hier freilich nicht eingehend beweisen.
Nach den Worten zu schließen, die er ausgesät hat
Und die alle der Welt ein Mahnruf und Erwachenden ein
Wesenszuspruch sind,
Ist dies nicht nur ein Getön, das ins Ohr eindringt und aus
dem Mund herausgeht.

Er nennt diese Sprüche «Gemüsewurzel».
Sie entspringen der größten Reinheit und Zucht,
Sind gewonnen aus innigster Hege und Pflege.
Man kann sich wohl vorstellen,
Wie er in Wind und Wellen strauchelte und stürzte, sich
an steilen Felsen entlanghangelte und -quälte.
Meister Hung hat gesagt:
«Bringt das Schicksal mir Mühsal und schlägt so meinen
Leib,
Befriede ich mein Herz und helfe mir damit.
Kommt das Schicksal mit Hindernissen und schlägt so
meines Lebens Gang,
Glätte ich meinen Weg und ziehe weiter.»
Man bekommt auch einen Eindruck
Von seiner Selbstermahnung und von einer ihm ureigenen
Stärke.

Mit diesen Worten also leite ich dieses Werk ein
Und tue allen Menschen kund:
Wisset, der wahre Geschmack liegt in der Gemüsewurzel.

Yü K'ung-chien
Der Meister der Drei Felsen

Erstes Buch

1

Wer im Weg und seinem Wirken wohnt,
Der ist wohl manchmal einsam.
Wer sich den Mächtigen anbiedert,
Ist auf ewig in Eiseskälte verlassen.
Der Verwirklichte schaut,
Was jenseits der Erscheinungen ist,
Und ist eingedenk
Des Leibes, den er nach diesem haben wird.
Lieber zeitweilig Einsamkeit leiden
Als ewig verlassen in Eiseskälte.

2

Wer leichten Schrittes die Welt durchmißt,
Der wird von ihr auch nur leise berührt.
Wer sich einläßt auf die Ränke der Welt,
Der wird tief in ihr Getriebe verstrickt.

Darum weiß und beherzigt der Edle:
Besser einfach sein als sich hervortun mit Schläue.
Rauhe Geradlinigkeit frommt mehr als gespreizte Artigkeit.

3

Die Ansichten des edlen Menschen
Sind dem klaren Himmel, der strahlenden Sonne gleich –
Er soll sie nicht vor anderen verbergen.
Das große Können des Edlen
Gleicht der verborgenen Perle, dem versteckten Schatz –
Er darf es den andern nicht leichtfertig zeigen.

4

Macht, Ruhm, Reichtum und Prunk –
Rein bleibt, wer sich fern davon hält.
Doch wer ihnen naht und unberührt bleibt,
Ist der Allerreinste.
Klugheit, Geschicklichkeit und Gerissenheit –
Vornehm bleibt, wer sie nicht kennt.
Der wer sie kennt und nicht gebraucht,
Der ist von höchster Vornehmheit.

5

In unsern Ohren klingen ständig Worte,
Die uns nicht angenehm sind.
Unser Herz hat ständig mit Dingen zu tun,

Die uns widerwärtig sind.
Doch eben solche Umstände sind der Schleifstein,
Der unseren Charakter schärft,
Der unsre Selbstzucht auf die Probe stellt.
Wäre jedes Wort unsern Ohren genehm,
Würde jedes Ereignis unser Herz erfreuen,
So wäre es, als führten wir unser Leben
Eingetaucht in pures Gift.

6

Bei rauhem Wind und Regengüssen
Sind die Vögel traurig und bang.
Bei klarem Himmel und milder Luft
Sprießen Gräser und Bäume freudig und frisch.
Daraus ersieh:
Himmel und Erde können nicht einen Tag ohne Eintracht
sein.
Des Menschen Herz kann nicht einen Tag ohne Freude sein.

7

Starker Wein und fettes Fleisch,
Süßigkeiten und stark Gewürztes
Haben nicht den wahren Geschmack.
Der wahre Geschmack ist im Leichten und Schlichten.
Die Medien und Okkultisten,
Und wer sich heilig und merkwürdig gibt,
Das sind nicht die verwirklichten Menschen.
Der verwirklichte Mensch ist ganz gewöhnlich.

Darum weiß und beherzigt der Edle:
Besser einfach sein als sich hervortun mit Schläue.
Rauhe Geradlinigkeit frommt mehr als gespreizte Artigkeit.

3

Die Ansichten des edlen Menschen
Sind dem klaren Himmel, der strahlenden Sonne gleich –
Er soll sie nicht vor anderen verbergen.
Das große Können des Edlen
Gleicht der verborgenen Perle, dem versteckten Schatz –
Er darf es den andern nicht leichtfertig zeigen.

4

Macht, Ruhm, Reichtum und Prunk –
Rein bleibt, wer sich fern davon hält.
Doch wer ihnen naht und unberührt bleibt,
Ist der Allerreinste.
Klugheit, Geschicklichkeit und Gerissenheit –
Vornehm bleibt, wer sie nicht kennt.
Der wer sie kennt und nicht gebraucht,
Der ist von höchster Vornehmheit.

5

In unsern Ohren klingen ständig Worte,
Die uns nicht angenehm sind.
Unser Herz hat ständig mit Dingen zu tun,

30

Die uns widerwärtig sind.
Doch eben solche Umstände sind der Schleifstein,
Der unseren Charakter schärft,
Der unsre Selbstzucht auf die Probe stellt.
Wäre jedes Wort unsern Ohren genehm,
Würde jedes Ereignis unser Herz erfreuen,
So wäre es, als führten wir unser Leben
Eingetaucht in pures Gift.

6

Bei rauhem Wind und Regengüssen
Sind die Vögel traurig und bang.
Bei klarem Himmel und milder Luft
Sprießen Gräser und Bäume freudig und frisch.
Daraus ersieh:
Himmel und Erde können nicht einen Tag ohne Eintracht
sein.
Des Menschen Herz kann nicht einen Tag ohne Freude sein.

7

Starker Wein und fettes Fleisch,
Süßigkeiten und stark Gewürztes
Haben nicht den wahren Geschmack.
Der wahre Geschmack ist im Leichten und Schlichten.
Die Medien und Okkultisten,
Und wer sich heilig und merkwürdig gibt,
Das sind nicht die verwirklichten Menschen.
Der verwirklichte Mensch ist ganz gewöhnlich.

31

Himmel und Erde sind in sich still und unbewegt,
 Und doch versiegt ihr Lebensatem nicht,
 Hört ihr Wirken niemals auf.
 Sonne und Mond eilen dahin Tag und Nacht,
 Und doch ist ihr verlässliches Licht
 Von alters her unverändert.
 Also auch der Edle:
 Selbst wenn er in Muße weilt,
 Weiß er im rechten Moment zu handeln;
 Selbst wenn er geschäftig ist,
 Bewahrt er sich seine Gelassenheit.

In tiefer Nacht, wenn andere ruhen,
 Sitz ich allein und ergründe mein Herz.
 Dann geschieht mir zuerst,
 Daß alle Ablenkung schwindet
 Und das wahre Wesen sich von selbst offenbart.
 In diesem Zustande
 fühl ich mich eins mit dem Großen Wirken.
 Doch dann entzieht sich die Einsicht wieder,
 und ich vermag nicht mehr
 Die Zerstreuung des Geistes zu hindern.
 In diesem Zustande
 fühle ich mich unendlich beschämt.

In der größten Wohltat
 Kann der Keim zu einem Unglück liegen.
 Drum sei auch in der Freude
 Wach und umsichtig.
 Was einer Niederlage folgt,
 Kann sich in Gelingen verkehren.
 Drum gib nicht auf,
 Auch wenn du in Schwierigkeiten bist.

Die sich mit schlichten Kräutern und Grünzeug verköstigen,
 Sind oft rein wie Eis, makellos wie Juwelen.
 Die sich aufputzen und üppig schlemmen,
 Führen sich nichtswürdig auf wie Diener und Knechte.
 Die Gesinnung wird letztlich durch Schlichtheit geklärt,
 Die Reinheit geht durch Völlerei verloren.

Solange du noch in der Welt lebst,
 Verhalte dich offen und frei,
 Daß die Menschen sich nicht vor Unzufriedenheit
 verzehren.
 Das Gute, das du einmal hinterläßt,
 Sollte lange Zeit fließen,
 Daß die Menschen voll Zufriedenheit an dich denken.

13

Beim Wandeln auf einem schmalen Pfad
Mach Platz, und laß dem andern den Vortritt.
Beim Verzehr köstlicher Leckerbissen
Gib von deinem ein Drittel an andere ab.
Nach dieser Regel gehst du
Am unbeschwertesten durchs Leben.

14

Sich verdient machen, ohne Großes zu tun:
Kannst du die weltliche Gesinnung abschütteln,
Wirst du allein dafür zu Ansehen gelangen.
Studien treiben, ohne spitzfindig zu werden:
Kannst du die herzverwirrenden Äußerlichkeiten
verringern,
Wirst du allein dafür ins Land der Weisen übersetzen.

15

Wer Freundschaft schließt,
Sollte wenigstens ein bißchen Treue besitzen.
Wer sich verdient macht,
Braucht wenigstens ein Fünkchen Bescheidenheit.

34

16

Stelle eigenen Vorteil und Nutzen
Nicht über die Rücksicht auf andere.
Aber bleibe in deinem sittlichen Fortschritt
Nicht hinter andern zurück.
Als Empfänger laß dir an deinem Anteil genügen,
Doch als Handelnder bleibe nicht unter dem Soll.

17

Dein Lebenswandel wird geachtet,
Wenn du andern den Vortritt läßt.
Vortrittlassen
Geht also dem Vorwärtskommen voraus.
Im Dienst an andern ist es angebracht,
Etwas Großmut an den Tag zu legen.
Den anderen nützen
Liegt wahrhaft dem eigenen Wohl zugrunde.

18

Selbst angesichts welterschütternder Großtaten –
Soll ihr Wert nicht zunichte werden,
Darf man dir keinen Stolz nachsagen können.
Selbst angesichts eines himmelschreienden Verbrechens –
Hast du einmal wahrhaft bereut,
Ist Bedauern nicht mehr angebracht.

35

19

Nicht Ruhm und Ehre nur für sich beanspruchen.
Wer sie aufteilt und etwas an andere abgibt,
Hält Schaden von sich fern und behält sie doch zur Gänze.
Nicht Schimpf und Schande über andere bringen.
Wer andern eine Last abnimmt und sich selbst auflädt,
Verbirgt seinen Glanz und pflegt seinen Charakter.

20

Verzichtest du in all deinem Tun darauf,
Mit Überfluß und Unerschöpflichkeit zu rechnen,
Kann der Allschöpfer dich nicht schmähen,
Und Götter und Geister können dir nicht schaden.
Bist du bei deinen Unternehmungen stur auf Befriedigung
Oder ganz fraglos auf Erfüllung deiner Bestrebungen aus:
Wenn dir das nicht innerlich Leid bereitet,
Forderst du gewiß äußeres Unheil heraus.

21

In jedem Hause weilt ein wahrer Buddha,
Im täglichen Leben findest du wahre Anhänger des Weges.
Ein Mensch mit ehrlichem Herzen, ausgeglichenem Geist,
Freudigem Antlitz und gefälliger Wortwahl,
Der seinen Eltern und Geschwistern dient,
Körperlich und geistig nicht an sich hält
Und sich auf seine Umgebung einstimmt,
Ist denen, die ihren Atem regulieren oder Versenkung üben,
Weit überlegen.

36

22

Wer Geschäftigkeit liebt,
Gleicht dem hinter den Wolken zuckenden Blitz
Oder der im Wind flackernden Leuchte.
Wer Untätigkeit pflegt,
Gleicht toter Asche
Oder einem verdorrten Baum.
Sei wie der fliegende Falke, wie der springende Fisch
In stehenden Wolken, im stillen Wasser:
So begibst du dich mit Herz und Leib auf den
Weg.

23

Greifst du eines andern Fehler an,
Sei nicht allzu streng.
Bedenke, wie er deine Worte verkraften kann.
Belehrtst du einen andern über das Gute,
Schwing dich nicht allzu hoch hinauf.
Triff das, was er zu befolgen vermag.

24

Die im Dreck wimmelnden Würmer sind ekelhaft,
Und doch verwandeln sie sich in Zikaden,
Die im Herbstwind Tau trinken.
Verfaultes Gras leuchtet nicht,
Und doch bringt es Glühwürmchen hervor,
Die in Sommermond-Nächten funkeln und schillern.

37

Merke dir:

Reines geht stets aus Schmutz hervor.
Helles wird allzeit aus Dunkel geboren.

25

Hoffart und Überheblichkeit

Sind nichts weiter als Unbesonnenheit und Mut am falschen
Platz.

Lernst du diese Unbesonnenheit bezähmen,
Wächst die rechte Herzensgesinnung.

Triebhaftigkeit und berechnende Art

Sind nur Bindungen eines wirren Herzens.

Ist die Wirrnis ganz und gar ausgeräumt,
Tritt das wahre Herz zutage.

26

Mit vollgeschlagenem Bauch noch ans Essen denken,
Und die Grenze zwischen schmackhaft und abgeschmact
verschwindet völlig.

Nach der Vereinigung noch an Lust denken,
Und die Anziehung zwischen Mann und Frau vergeht
ganz und gar.

Daher stets an die Reue denken, die auf dem Fuße folgt,
Und die törichte Verwirrung angesichts der Bescherung gar
nicht erst aufkommen lassen –

Dann bleibst du gelassen, handelst du nicht verkehrt.

38

27

Auch wer die Hoftracht eines hohen Beamten trägt,
Muß nicht den Genuß des Bergeinsiedlers missen.
Auch wer im Wald an der Quelle lebt,
Kann im Herzen für die Lenkung des Staates sorgen.

28

In der Welt leben heißt nicht unbedingt
Gierig darauf warten, sich auszeichnen zu können.
Keine Fehler machen
Ist selbst schon eine Auszeichnung.
Mit Menschen verkehren heißt nicht
Auf Dankbarkeit anderer für die eigene Tugend aus sein.
Sich keine Feinde machen
Ist selbst schon eine Tugend.

29

Pflichtbewußtsein ist ein schöner Charakterzug,
Doch Pflichtversessenheit
Ist weder der Gesundheit zuträglich,
Noch erfreut sie das Herz.
Liebe zum Einfachen und Anspruchslosigkeit ist wohl ein
Anzeichen für einen edlen Charakter,
Doch zuviel Teilnahmslosigkeit
Hilft weder den Menschen
Noch beim Umgang mit der Welt.

39

30

Kommt dein Werk ins Stocken und du weißt weder vor noch zurück,
Besinne dich auf die Einstellung, mit der du begannst.
Hat dein Streben sich verwirklicht und dein Handeln sich erfüllt,
Gib sorgfältig acht, wie der Weg weitergeht.

31

Reiche und Hochgestellte sollten Güte und Großherzigkeit zeigen.
Statt dessen sind sie neidisch und mitleidlos.
Hinter der Fassade von Reichtum und Würden
Handeln sie doch armselig und erbärmlich.
Wie sollten sie je wahren Reichtum gewinnen?
Kluge und Begabte sollten mit ihrem Können hinterm Berg halten.
Statt dessen stellen sie es recht oft grell zur Schau.
Bei aller Klugheit und Begabung
Leiden sie doch an Dummheit und Blindheit.
Wie sollten sie nicht zu Fall kommen?

32

Wer je in niederer Stellung war,
Weiß um die Gefahren des Aufstiegs.
Wer je im Dunklen und Verborgenen geweilt hat,
Weiß um die Blöße im grellen Tageslicht.

40

Wer je das Nichtmachen gepflegt hat,
Weiß um den Krampf der Macher.
Wer sich im Stillen geschult hat,
Weiß um den Wirrwarr allzu vieler Worte.

33

Wer Abschied nehmen kann von dem Wunsch
Nach Auszeichnung und Ruhm, Wohlstand und Würden,
Der vermag der Gewöhnlichkeit zu entgehen.
Wer sich befreien kann von dem bemühten Streben
Nach dem Tao und der Tugend, nach Menschenliebe und Redlichkeit
Erst der vermag sich den Weisen zuzugesellen.

34

Gewinnsucht verdirbt das Herz noch nicht völlig,
Doch Egoismus ist eine Raupe,
Die es unweigerlich zerfrißt.
Weib und Gesang halten einen noch nicht unbedingt vom Weg ab,
Doch Gelehrtheit und Schläue bilden eine Mauer,
Die ihn letztlich versperrt.

41

30

Kommt dein Werk ins Stocken und du weißt weder vor noch zurück,
Besinne dich auf die Einstellung, mit der du begannst.
Hat dein Streben sich verwirklicht und dein Handeln sich erfüllt,
Gib sorgfältig acht, wie der Weg weitergeht.

31

Reiche und Hochgestellte sollten Güte und Großherzigkeit zeigen.
Statt dessen sind sie neidisch und mitleidlos.
Hinter der Fassade von Reichtum und Würden
Handeln sie doch armselig und erbärmlich.
Wie sollten sie je wahren Reichtum gewinnen?
Kluge und Begabte sollten mit ihrem Können hinterm Berg halten.
Statt dessen stellen sie es recht oft grell zur Schau.
Bei aller Klugheit und Begabung
Leiden sie doch an Dummheit und Blindheit.
Wie sollten sie nicht zu Fall kommen?

32

Wer je in niederer Stellung war,
Weiß um die Gefahren des Aufstiegs.
Wer je im Dunklen und Verborgenen gewilt hat,
Weiß um die Blöße im grellen Tageslicht.

40

Wer je das Nichtmachen gepflegt hat,
Weiß um den Krampf der Macher.
Wer sich im Stillen geschult hat,
Weiß um den Wirrwarr allzu vieler Worte.

33

Wer Abschied nehmen kann von dem Wunsch
Nach Auszeichnung und Ruhm, Wohlstand und Würden,
Der vermag der Gewöhnlichkeit zu entgehen.
Wer sich befreien kann von dem bemühten Streben
Nach dem Tao und der Tugend, nach Menschenliebe und Redlichkeit
Erst der vermag sich den Weisen zuzugesellen.

34

Gewinnsucht verdirbt das Herz noch nicht völlig,
Doch Egoismus ist eine Raupe,
Die es unweigerlich zerfrisst.
Weib und Gesang halten einen noch nicht unbedingt vom Weg ab,
Doch Gelehrtheit und Schläue bilden eine Mauer,
Die ihn letztlich versperrt.

41

35

Des Menschen Herz ist wankelmütig,
Der Lebenspfad ist steil und unwegsam.
An schwerpassierbaren Stellen
Solltest du der Regel folgen,
Andern den Vortritt zu lassen.
An leichtbegehbaren Stellen
Solltest du andern möglichst viel Raum geben,
Auf daß sie desgleichen tun.

36

Beim Umgang mit Untergebenen
Ist es leicht, sehr streng,
Aber schwer, nicht gehässig zu sein.
Beim Umgang mit hochgestellten Personen
Ist schmeicheln leicht,
Aber Schicklichkeit wahren schwer.

37

Besser schlicht bleiben und sich Schläue verbieten,
Etwas rechte Gesinnung wahren,
Zum Einklang von Himmel und Erde zurückfinden.
Besser Prachtentfaltung meiden und mit Kunstlosigkeit sich
bescheiden,
Einen guten Namen hinterlassen,
Im Einklang von Himmel und Erde bleiben.

42

38

Um Dämonen zu bezwingen,
Bezähme erst dein Herz.
Ergibt sich das Herz,
Zerstreu sich gehorsam die Heerscharen der Dämonen.
Um Täuschung zu vertreiben,
Bändige erst deinen Geist.
Ist dein Geist befriedet,
Lassen dich Irrlehren kalt.

39

Einen Schüler unterweisen
Ist wie das Aufziehen eines wohlbehüteten Mädchens.
Es ist unabdingbar,
Sein Kommen und Gehen zu überwachen,
Sich seine Freunde und Bekannten genau anzuschauen.
Läßt er sich auch nur einmal mit schlechten Menschen ein,
Wird damit ein unsauberer Same
In ein tadelloses Feld gepflanzt.
Dann wird sich im ganzen Leben schwer
Auch nur ein unverdorbenes Sämpling bekommen lassen.

40

Nicht dem Begehren folgen und eifrig die Finger in den Topf
stecken, nur weil er dasteht.
Sind sie einmal drin und du hast daraus geschleckt,
Wirst du sie zehntausend Faden tief hineinstecken wollen.

43

Auf dem Pfad der Tugend vor Schwierigkeiten auch nicht
einen Schritt zaudernd zurückweichen.
Hast du einmal den Rückzug angetreten,
Werden zehntausend Gebirgszüge dich von deinem Ziel
trennen.

41

Wer gewissenhaft ist, merkt auf sich selbst, merkt auf
andere.
Er ist aufmerksam in allem.
Wer gleichgültig ist, ist lasch zu sich selbst, lasch zu
andern.
Er ist lasch in allem.
Darum neigt der Edle in seinen Vorlieben
Weder zum Allzuprächtigen
Noch zum gewollt Einfachen.

42

Haben andere Reichtum, habe ich Menschenliebe.
Haben andere hohen Rang, habe ich Gerechtigkeit.
Daher leitet der Edle seine Regierung niemals fehl.
Wären die Menschen gelassen,
Könnten sie über den Himmel herrschen.
Würden sie ihren Willen sammeln,
Könnten sie ihrem *Ch'i* befehlen.
Der Edle läßt sich nicht in die Bande
Der Welt der Erscheinungen schlagen.

44

43

Wenn du auf deiner Laufbahn
Nicht wenigstens eine Stufe höher klimmst,
Gleichst du einem, der die Kleider im Staub ausschüttelt
Oder die Füße im Schlamm wäscht.
Wie willst du dich je hervortun?
Wenn du im Treiben der Welt
Andern nicht ein bißchen den Vortritt läßt,
Gleichst du der Motte, die sich ins Licht wirft,
Oder dem Bock, der sich mit den Hörnern in der Hecke
verfängt.
Wie willst du je innerlich still werden?

44

Wer etwas lernen will,
Muß seinen Geist sammeln und sich ernsthaft
konzentrieren.
Doch wenn bei der Selbsterziehung
Der geringste Gedanke an Verdienst oder Ruhm
mitschwingt,
Wird es mit der Bildung sicher nicht viel werden.
Und wenn beim Bücherlesen
Die Neigung zum Vortragen und Großtun auftritt,
Tut sich in der Tiefe des Herzens gewiß nichts.

45

Jeder Mensch hat die Anlage zu großer Güte.
 Das Herz des Bodhisattva Vimalakīrti
 Unterscheidet sich darin nicht von dem eines Metzgers
 oder Henkers.
 Jeder Ort hat die Anlage zu echter Heimeligkeit.
 Ein Haus aus Gold
 Unterscheidet sich darin nicht von einer Hütte mit
 Strohdach.
 Doch ach, Begierden verdecken und Triebe verschleiern,
 Und was du direkt vor der Nase hast,
 Wird verfälscht und verfehlt,
 So daß eine Haaresbreite zum Abstand von tausend Meilen
 wird.

Sich innerlich schulen, dem Weg folgen –
 Da braucht es ein Herz so standhaft wie Baum und Fels.
 Einmal neidisch oder übermütig,
 Und schon stolperst du in die Welt der Begierden.
 Der Gesellschaft nützen, an der Regierung mitwirken –
 Da braucht es eine Art so fließend wie Wasser und
 Wolken.
 Einmal raffgierig oder auf etwas versteift,
 Und schon stürzt du in Not und Bedrängnis.

Gute Menschen sind allemal
 Im täglichen Umgang gelassen und wohlwollend.
 Ihr Schlaf, ihr Traum, ihr Geist und ihre Seele
 Sind daher niemals unruhig.
 Schlechte Menschen sind allemal
 Im täglichen Handeln roh und gemein.
 Aus ihren Worten und ihrem Gelächter
 Gellt daher die reine Boshaftigkeit.

Schmerzt die Leber, wird auch bald
 Das Auge nicht mehr scharf sehen können.
 Krank die Niere, wird auch bald
 Das Ohr nicht mehr fein hören können.
 Die Krankheit beginnt, wo sie keiner sieht,
 Doch entwickelt sich zwangsläufig zum offensichtlichen
 Symptom.
 Um also nicht öffentlich büßen zu müssen,
 Sündigt der Edle auch nicht insgeheim.

Kein Glück wie das, wenige Pflichten zu haben.
 Kein Unglück wie das, viele Sorgen zu haben.
 Nur wer von vielen Pflichten geplagt wird, weiß
 letztlich,
 Wie glücklich es macht, wenige zu haben.

Nur wessen Herz still ist, erfährt,
Wie unglücklich es macht, viele Sorgen zu haben.

50

In einer Zeit der Ordnung richte dich nach den
Umgangsformen.*
In einer Zeit der Wirren entsprich spontan den
Umständen.**
Und in dieser verkommenen Zeit
Achte am besten auf beides.
Beim Umgang mit guten Menschen sei großherzig.
Beim Umgang mit schlechten Menschen sei streng.
Und beim Umgang mit dem üblichen Mittelmaß
Sei am besten beides in einem.

51

Andern geleistete Dienste sich nicht merken.
Andern bereiteten Ärger nicht vergessen.
Von andern empfangene Vergünstigungen nicht vergessen.
Keinerlei Feindseligkeit hegen.

* wörtl.: dem Eckigen

** wörtl.: dem Runden

52

Jemandem einen Gefallen tun...
Bildest du dir innerlich nichts darauf ein,
Und suchst du nicht nach äußerer Anerkennung,
Dann ist ein Löffel Getreide so viel wie hundert Scheffel.
Jemandem von Nutzen sein...
Berechnest du deine Wohltätigkeit
Und nützigst den andern, sich erkenntlich zu zeigen,
Dann haben tausend Dukaten kaum den Wert von ein paar
Pfennigen.

53

Die Lebensumstände der Menschen sind so,
Daß es manchmal Überfluß gibt und manchmal nicht.
Wie kannst du dir selbst nur Überfluß wünschen?
Mit den Strebungen deines Herzens steht es so,
Daß sie manchmal gerade sind und manchmal nicht.
Wie kannst du dir immer Geradheit von anderen
wünschen?
Erkennen, wie alle Umstände sich gegenseitig bedingen,
Und entsprechend die Dinge in Einklang bringen –
Das kann ein guter Weg zur Pforte der Wahrheit sein.

54

Die Klassiker lesen, von den Alten lernen –
Dazu bedarf es eines reinen Herzens.
Andernfalls wirst du beim Lesen über eine gute Tat

49

Diese nachäffen, um dich mit fremden Federn zu
schmücken,
Und beim Vernehmen eines guten Ausspruchs
Ihn zum Vertuschen deiner eigenen Fehler benutzen.
Das nennt man dem Feinde Waffen leihen
Und den Dieb verköstigen.

55

Die Hochmütigen leben in Saus und Braus,
Aber sind nicht zufrieden.
Wie können sie neben dem Genügsamen bestehen,
Der ärmlich lebt und doch mehr als genug hat?
Die Begabten rackern sich ab,
Aber machen sich andere zu Feinden.
Wie können sie neben dem Unbegabten bestehen,
Der müßig dahinlebt, doch die Wahrheit verwirklicht?

56

Wer Bücher liest, doch deren tiefe Weisheit nicht erkennt:
Ein Knecht von Buchstabe und Papier.
Wer ein Amt bekleidet und das Volk nicht liebt:
Ein Dieb in feierlichen Gewändern.
Gelehrtheiten verbreiten, ohne auf ihre Anwendung zu
sehen:
Das ist Maulhelden-Zen.
Große Taten tun, ohne die Keime des Guten für die Zukunft
zu bedenken:
Das sind Blüten, die im Nu verwelken.

50

57

In jedes Menschen Herz liegt ein Buch der Wahrheit,
Aber ganz verkramt und zerfleddert.
In jedes Menschen Herz spielt die Musik der Wahrheit,
Aber ganz übertönt von Gassenhauern und pompöser
Festmusik.
Ein Lernender muß alles Äußere beiseite wischen
Und unmittelbar das Ursprüngliche suchen.
Nur so kann er sich diese Wahrheit aneignen.

58

Mitten in der mühsamsten Arbeit
Gibt es Raum für die Freude des Herzens.
Mitten in der Zeit des Gelingens
Ist im Nu das Leid des Mißlingens geboren.

59

Reichtum und Rang, Ruhm und Ehre –
Gewonnen durch das Wirken des Weges
Sind sie wie Blumen im Bergwald:
Wachsen und blühen mühelos von selbst.
Gewonnen durch eigene Anstrengung
Sind sie wie Blumen in Töpfen und Kästen:
Können ein- und ausgepflanzt, hin- oder weggestellt
werden.

51

Gewonnen durch Macht und Einfluß,
Sind sie wie Blumen in Vase oder Krug:
Wurzellos, wie sie sind,
Verblühen und verwelken sie geschwind.

60

Der Frühling kommt, das Jahr wird mild.
Dicht gesät die Blumen in frischen Farben
Und ständiger lieblicher Vogelgesang.
Der Edle von Rang sticht vor Glück von der Menge ab
Und ist zudem wohlgenährt und gut gekleidet.
Denkt er jetzt nicht daran,
Schöne Verse zu dichten, gute Werke zu tun,
Ist es, auch wenn er hundert Jahre lebt,
So, als sei er niemals geboren.

61

Der Schüler des Weges wacht und schweigt über seine
Gedanken,
Doch er braucht auch die Liebe zum Reinen und Feinen.
Bezähmt er sich ernstlich und wird rein und mittellos,
Tötet er wohl den Herbst, doch gebiert noch nicht den
Lenz.
Wie will er die Zehntausend Dinge wachsen lassen?

62

Wahre Reinheit bleibt unberühmt:
Wer sich einen Namen macht,
Tut das bloß aus Begierde.
Großes Können ist kunstlos:
Wer zur Technik greift,
Tut das nur aus Unbeholfenheit.

63

Ist das Wassergefäß voll, kippt es um.
Ist die Sparbüchse leer, bleibt sie ganz.
Darum hält sich der Edle an die Leere statt ans Sein.
Darum lebt er bedürftig statt satt und voll.

64

Wer die Wurzeln der Ruhmsucht noch nicht ausgerissen hat,
Mag den Befehl über tausend Streitwagen verschmähen
Und nur aus einer Kürbisflasche trinken
Und stürzt doch in den Staub weltlicher Triebe.
Wessen Heißblütigkeit noch nicht völlig ausgebrannt ist,
Mag auf den Vier Meeren reiche Einnahmen haben
Und Gewinn aus der ganzen Welt eintreiben,
Und am Ende ist alles nur leerer Schein.

65

Ein helles und strahlendes Herz
Macht im dunkelsten Raum Sommerwetter.
Düstere und trübe Gedanken
Gebären im hellsten Sonnenschein böse Dämonen.

66

Die Menschen kennen das Glück, das Ruhm und Rang
bieten.
Sie wissen nicht, daß im verborgenen und ohne Ämter
leben
Das Glück der höchsten Wahrheit bedeutet.
Die Menschen kennen die Not, Hunger und Kälte zu leiden.
Sie wissen nicht, daß diese nicht kennen
Ein noch größeres Unglück bedeutet.

67

Wer nach schlechter Tat fürchtet, daß sie bekannt wird,
Ist bei aller Sicherheit noch auf dem Weg zum Guten.
Wer nach guter Tat will, daß sie bald bekannt wird,
Nährt inmitten des Guten die Wurzel des Schlechten.

54

68

Das Walten des Himmels ist unergründlich:
Es wird unterdrückt, und dann gedeiht es.
Es gedeiht und wird dann unterdrückt.
Es spottet der Helden, stellt die Großen auf den Kopf.
Darum, kehrt sich das Schicksal gegen den Edlen,
Nimmt er es wie selbstverständlich hin.
Zufrieden lebend bedenkt er die Notlage,
Und der Himmel selbst sieht an ihm keine Blöße.

69

Ein ausgedörrter Mensch flammt auf wie Feuer:
Wo hinein er auch gerät – er brennt.
Ein unfreundlicher Mensch ist kalt wie Eis:
Was ihm unterkommt, muß sterben.
Ein stockender und anhaftender Mensch ist wie
fauliges Wasser, wie modriges Holz:
Seine Lebenskraft ist bereits abgeschnitten.
Mit all diesen wirst du dich schwertun,
Etwas Gutes zu wirken oder es dir wohl sein zu
lassen.

70

Glück ist nicht machbar:
Gib deiner inneren Freude Nahrung,
Damit allein winkst du dein Glück heran.

55

Unglück ist nicht vermeidbar:

Fliehe alles, was Roheit zeugt,
Damit allein hältst du dir Unglück vom Leib.

71

Was wir sagen, trifft in neun von zehn Fällen zu,
Doch wir halten das nicht unbedingt für bemerkenswert.
Trifft aber ein Wort einmal nicht zu,
Stehen die Kritiker gleich Schlange.
Was wir uns vornehmen, gelingt in neun von zehn Fällen,
Doch wir halten uns das nicht unbedingt zugute.
Gelingt aber ein Vorhaben einmal nicht,
Rotten die Schmäher sich gleich zusammen.
Daher schweigt der Edle, anstatt von sich reden zu machen,
Und erscheint lieber unfähig als geschickt.

72

Geht der Atem von Himmel und Erde warm,
So bewirkt das Wachstum,
Geht der Atem von Himmel und Erde kalt,
So bewirkt das Verfall.
Daher ist die Freude eines teilnahmslosen Menschen
Noch nicht einmal lauwarm.
Nur einem freundlichen und warmherzigen Menschen
Wird auch ein gütiges Schicksal zuteil
Und Freude, die dauerhaft ist.

73

Die Straße der natürlichen Ordnung ist ungemein breit.
Wessen Herz sich nur ein Stückchen weit darauf ergeht,
Der fühlt in der Brust Weite und Licht.
Die Straße der menschlichen Begierde ist ungemein eng.
Wer nur einen Schritt auf ihr tut,
Sieht überall Dornen und Schmutz.

74

Die Schule von Freud und Leid durchlaufen
Und darin bis zum Äußersten gehen –
Erst das schafft Glück, das von Dauer ist.
Das Denken über Zweifel und Glauben hinaustreiben
Und darin bis zum Äußersten gehen –
Erst das schafft Erkenntnis der Wahrheit.

75

Das Herz sei immer leer.
Ist es leer, können Pflicht und Ordnung einziehen und
bleiben.
Das Herz sei nicht ohne Wahrheit.
Ist es voll Wahrheit, zieht nie mehr Begierde ein.

Auf verwildertem Land wächst vielerlei.
 Im klaren Wasser schwimmen niemals Fische.
 Darum sind dem Edlen Unreinheit und Makel nicht
 fremd.
 Drum versteift er sich nicht auf die Liebe zum Reinen und
 das Wandeln auf einsamem Pfad.

Das bockige Pferd, das den Wagen umgeworfen hat,
 Läßt sich wieder ordentlich in Trab bringen.
 Schmelzendes Metall, das aus der Gußform spritzt,
 Läßt sich wieder in die Form zurückschütten.
 Doch wer allein dem Leben in Müßiggang frönt, ohne sich
 zum Handeln aufzuraffen,
 Wird bis an sein Lebensende keinerlei Fortschritte machen.
 Chen Pai-sha* sprach: «Zum Mann werden bringt viel
 Ungemach mit sich, aber keins ist so groß, daß einer vor
 Scham sein Gesicht verstecken müßte.»
 «Nur den Mann beklage ich, der sein Leben ohne
 irgendein Ungemach verlebt.»
 Dies Wort hat wahrhaft Hand und Fuß.

* 1428–1499

Ein Mensch, den auch nur einmal Habgier anwandelt,
 Erweicht seine Stärke zu Schwäche,
 Verwandelt seine Weisheit in Torheit,
 Verkehrt seine Güte in Grausamkeit,
 Zieht seine Reinheit in den Schmutz.
 Er macht seinen guten Lebenswandel völlig zunichte.
 Daher hielten die Alten das Fehlen von Habgier für einen
 Schatz,
 Und dadurch erhoben sie sich über die Alltagswelt.

Ohren, Augen, Sehen, Hören sind die Diebe des Äußern.
 Gefühle, Begierden, Selbst-Bewußtheit sind die Diebe des
 Innern.
 Erst wenn der Alte, der der Herr im Hause ist,*
 Weisen Herzens und ungetrübt von Begehren
 Allein im Tempel sitzt,
 Werden die Diebe in Hausknechte verwandelt.

Statt mit unfertigen Werken zu markten,
 Besser bereits Erlangtes bewahren.
 Statt die Sünden der Vergangenheit zu bereuen,
 Besser die Fehler der Zukunft verhindern.

* Gemeint ist der «innere Meister», unser wahres Wesen.

81

Deine Gesinnung sei hoch und weit,
Aber nicht menschen- und wirklichkeitsfern.
Dein Denken sei genau und gewissenhaft,
Aber nicht umständlich und pedantisch.
Dein Geschmack sei einfach und asketisch,
Aber nicht etwa überspannt und vertrocknet.
Deine Art sei bestimmt und unmißverständlich,
Aber nicht etwa bissig und wütend.

82

Der Wind flüstert im Bambushain –
Klingt er ab, bleibt der Bambus ohne Laut zurück.
Die Gänse fliegen über den kalten klaren Teich –
Sind sie fort, hält der Teich ihr Bild nicht fest.
So auch der Weise:
Kommen die Dinge, so spiegelt sein Geist sie wider.
Gehen die Dinge, so erfreut sich sein Geist der Leere.

83

Rein sein und doch Nachsicht üben,
Mitfühlend und doch entschieden sein,
Andere durchschauen und doch nicht verletzen,
Rechtschaffen und doch nicht unbelehrbar sein:
Das gleicht der leichten Süße des Honiggebäcks
Oder der schwachen Salzigkeit der Meeresfrüchte.
Nur das ist Ausgewogenheit des Charakters.

60

84

Auch ein ärmliches Haus kann sehr sauber gefegt sein.
Auch eine mittellose Frau kann ihr Haar ordentlich kämmen.
Ist der Anblick, den sie bieten, auch nicht prächtig,
Wirkt die innere Anmut von sich aus läuternd.
Selbst der Edle von Rang kann zeitweilig Leid und Not
erdulden,
Aber wird er sich deshalb jedesmal gehenlassen?

85

Läßt du die Mußezeit nicht ungenutzt verstreichen,
Kommt es dir zustatten, wenn du geschäftig bist.
Hockst du beim Ruhen nicht bloß stumpf herum,
Kommt es dir bei deinem Tun zustatten.
Täuschst du andere nicht im verborgenen,
Kommt es dir im Licht der Öffentlichkeit
zustatten.

86

Ist das Herz erregt und du wirst dir bewußt,
Daß es sich von Begierden mitreißen läßt,
Zwinge es sogleich zurück auf den rechten Pfad.
Das erregte Herz weckt das Bewußtsein.
Das erweckte Bewußtsein kann etwas ändern.
Genau an diesem Wendepunkt
Kann Unheil in Heil verwandelt werden,

61

Können Tote auferweckt und ins Leben zurückgeführt werden.

Laß solche Momente niemals leichtfertig verstreichen.

87

Das Bewußtsein* befriedet und licht –

So erschaut du des Herzens wahres Wesen.

Das Gemüt gelassen und abgeklärt –

So verstehst du des Herzens wahre Regungen.

Die Gesinnung selbstlos und völlig ruhig –

So erhältst du des Herzens wahren Geschmack.

Nichts kommt diesen dreien gleich.

88

Friede, der von friedlicher Umgebung abhängt,

Ist nicht wahrer Friede:

Nur im Frieden inmitten reger Tätigkeit

Findest du die Welt deines ursprünglichen Wesens.

Glück, das von glücklichen Umständen abhängt,

Ist nicht wahres Glück:

Nur wo Glück inmitten tiefen Leidens ist,

Schaust du die wahren Regungen des Herzens.

* Bewußtsein (*nien*) im Sinne der Bewußtseinsinhalte, nicht im Sinne von *hsin* (s. S. 13), womit mehr das Substrat des Bewußtseins gemeint ist. (Anm. d. dtsh. Hrsg.)

89

Aufopferndes Handeln für andere

Darf nicht mit Bedenken belastet sein.

Hast du Bedenken an deiner Opferbereitschaft,

Wirst du viel Schande über dich bringen.

Hilfeleistung für andere

Darf nicht auf Vergeltung rechnen.

Rechnest du mit Vergeltung,

Gilt wie bei mangelnder Opferbereitschaft:

Du hast die falsche Einstellung.

90

Macht das Schicksal mich arm und schlägt so meine Habe,

Mehre ich meine Tugend und werde daran reich.

Bringt das Schicksal mir Mühsal und schlägt so meinen

Leib,

Befriede ich mein Herz und helfe mir damit.

Kommt das Schicksal mit Hindernissen und schlägt so

meines Lebens Gang,

Glätte ich meinen Weg und ziehe weiter.

Was kann mir das Schicksal dann noch anhaben?

91

Der Gerechte erwartet im Herzen nicht, daß das Glück ihm lacht.

Der Himmel entspricht diesem unschuldigen Herzen

Und lenkt es in seiner Lauterkeit.

Der Berechnende ist stets darauf bedacht, Unglück zu vermeiden.

Der Himmel entspricht diesem ränkevollen Herzen
Und macht seine Absichten zunichte.

Daraus ersieh:

Das Walten des Himmels ist höchst geheimnisvoll,
Doch des Menschen Kunst und Klugheit sind von
zweifelhaftem Wert.

92

Wenn das Freudenmädchen in ihren späten Jahren
Treu zu einem guten Manne hält,
Werden die Schminke und Blumen ihres früheren Lebens
keinerlei Hindernis darstellen.

Wenn die züchtige Gattin mit den ersten grauen Haaren
Nachlässig ihren Anstand fahren läßt,
Werden Reinheit und Streben eines halben Lebens
zunichte.

Ein Sprichwort sagt:

«Was ein Menschenleben wert ist,
Siehst du an dessen zweiter Hälfte.»

Das ist wahrhaft ein weises Wort.

93

Ein gewöhnlicher Mann, der die Tugend pflegt
Oder ein gutes Werk verrichtet,
Steht einem hohen Beamten gleich, nur der Rang fehlt.
Ein Mann von hohem Rang, der seine Macht mißbraucht

64

Oder seine Protektion verschachert,
Ist am Ende nur ein Bettler mit Titel.

94

Fragst du, welches Gut dir deine Ahnen vermachten:
Das Leben, das du von ihnen empfindest.
Bedenke, wie viele Sorgen damit einhergingen.
Fragst du, welches Gut du deinen Nachkommen vermachst:
Das, was dein Leben hinterläßt.
Bedenke, wie leicht das zu verkehren ist.

95

Der Edelmann, der sich als gut ausgibt,
Ist nicht besser als der Lump, der bewußt Böses tut.
Der Edelmann, der der Ehre untreu wird,
Reicht nicht an den Lumpen hin, der sich freiwillig bessert.

96

Hat ein Freund oder Verwandter einen Fehler gemacht,
Wirst du am besten weder wütend
Noch gehst ganz darüber hinweg.
Wenn die Sache heikel ist,
Wechsele gütlich das Thema und überdecke das eine,
Aber laß das andere durchblicken.
Wenn er heute nicht versteht,

65

Der Berechnende ist stets darauf bedacht, Unglück zu vermeiden.

Der Himmel entspricht diesem ränkevollen Herzen
Und macht seine Absichten zunichte.

Daraus ersieh:

Das Walten des Himmels ist höchst geheimnisvoll,
Doch des Menschen Kunst und Klugheit sind von
zweifelhaftem Wert.

92

Wenn das Freudenmädchen in ihren späten Jahren
Treu zu einem guten Manne hält,
Werden die Schminke und Blumen ihres früheren Lebens
keinerlei Hindernis darstellen.

Wenn die züchtige Gattin mit den ersten grauen Haaren
Nachlässig ihren Anstand fahren läßt,
Werden Reinheit und Streben eines halben Lebens
zunichte.

Ein Sprichwort sagt:

«Was ein Menschenleben wert ist,
Siehst du an dessen zweiter Hälfte.»

Das ist wahrhaft ein weises Wort.

93

Ein gewöhnlicher Mann, der die Tugend pflegt
Oder ein gutes Werk verrichtet,
Steht einem hohen Beamten gleich, nur der Rang fehlt.
Ein Mann von hohem Rang, der seine Macht mißbraucht

64

Oder seine Protektion verschachert,
Ist am Ende nur ein Bettler mit Titel.

94

Fragst du, welches Gut dir deine Ahnen vermachten:
Das Leben, das du von ihnen empfangst.

Bedenke, wie viele Sorgen damit einhergingen.

Fragst du, welches Gut du deinen Nachkommen vermachst:
Das, was dein Leben hinterläßt.

Bedenke, wie leicht das zu verkehren ist.

95

Der Edelmann, der sich als gut ausgibt,
Ist nicht besser als der Lump, der bewußt Böses tut.
Der Edelmann, der der Ehre untreu wird,
Reicht nicht an den Lumpen hin, der sich freiwillig bessert.

96

Hat ein Freund oder Verwandter einen Fehler gemacht,
Wirst du am besten weder wütend
Noch gehst ganz darüber hinweg.
Wenn die Sache heikel ist,
Wechsele gütlich das Thema und überdecke das eine,
Aber laß das andere durchblicken.
Wenn er heute nicht versteht,

65

Warte geduldig noch einen Tag,
Und ermahne ihn abermals.
Sei wie die Frühlingswinde, die das Gefrorene auftauen.
Sei wie der sanfte Lebensatem, der das Eis wegschmilzt.
Nur so wirst du deiner Familie ein Vorbild sein.

97

Wenn das Herz stets voll innerem Frieden um sich schaut,
Wird der Welt ganz von selbst
Nirgendwo etwas abgehen.
Wenn das Herz stets Nachsicht und Gerechtigkeit übt,
Wird es auf der Welt ganz von selbst
Keine verunstalteten Menschenseelen geben.

98

Einem Menschen, der die Dinge leichtnimmt,
Wird von denen, die verbissener sind,
Zwangsläufig mißtraut.
Ein Mensch, der korrekt und streng ist,
Wird von denen die nachlässiger sind,
Oftmals verabscheut.
Der Edle findet sich mit diesem Dilemma ab:
Weder geht er von seiner Redlichkeit ab,
Noch stellt er sein Können groß heraus.

66

99

Inmitten von Widrigkeiten:
Ringsum Akupunkturnadeln und Arzneien,
Die Redlichkeit zu stärken, die rechte Haltung zu bilden.
Aber du merkst es gar nicht.
Von Glück überhäuft:
Schwerter, Hellebarden und Lanzen starren dir entgegen,
Das Fett wegzuschneiden, die Knochen entzweizustoßen.
Aber du merkst es gar nicht.

100

Wer eingebettet in Wohlstand und Würden aufwuchs,
Der ist hungrig wie eine Feuersbrunst,
Der benutzt seine Macht wie wütende Flammen.
Ein Schuß Klarheit und Kühlung tut ihm not,
Denn wenn seine Flammen niemand andern verbrennen,
Versengen sie doch sicherlich ihn selbst.

101

Ein aufrichtiges Herz
Kann den Frost vertreiben,
Eine Festung einreißen,
Durch Metall und Stein dringen.
Doch ein betrügerisch dahinlebender Mensch
Bezahlt seinen vollgestopften Leib
Mit dem Tod seines inneren Meisters.

67

In Gesellschaft ist sein Anblick verhaßt.
Mit sich allein schämen sich sein Leib und sein Schatten
füreinander.

102

Meisterlich verfaßte Literatur
Gibt sich nicht besonders außergewöhnlich:
Sie ist einfach stimmig.
Ein meisterlich entwickelter Charakter
Gibt sich nicht besonders großartig:
Er ist einfach natürlich.

103

In der Welt der Illusion
Sind Ehren, Ruhm, Reichtümer und Rang,
Ganz zu schweigen von unsern Gliedern, unserm Leib,
Alle an die uns aufgegebene Form gebunden.
In der Welt der Wahrheit
Sind Vater, Mutter, Brüder und Schwestern,
Ganz zu schweigen von der übrigen Schöpfung,
Alle eines Leibes mit dir.
Wenn ein Mensch dies durchschaut
Und die Wahrheit erkennt,
Nur dann kann er für die weltlichen Bürden
Verantwortung übernehmen,
Nur dann kann er die gesellschaftlichen Bande abstreifen.

104

Was den Gaumen kitzelt, ist alles Gift:
Entzündet die Eingeweide und zerfrißt die Knochen.
Nimm die Hälfte, und erspar dir die göttliche Ahndung.
Was das Herz verlockt, ist alles Schund:
Zermürbt die Begabung und untergräbt den Charakter.
Nimm die Hälfte, und erspar dir die Reue.

105

Kleine Fehler anderer nicht angreifen.
Privatangelegenheiten anderer nicht aufdecken.
Früherer Sünden anderer nicht gedenken.
Mit diesen dreien kannst du deinen Charakter pflegen
Und Schaden von dir fernhalten.

106

Der Edle von Rang ist nicht leichtfertig in seinem Verhalten.
Wenn doch, so wird er schnell von der Welt verbogen
Und hat niemals Aussicht auf Muße und Frieden.
Er nimmt seine Gemütsregungen nicht so wichtig.
Wenn doch, klebt die Welt an ihm wie Schlamm,
Und sein Handeln ist weder kraftvoll noch vornehm.

107

Himmel und Erde währen zehntausend Zeitalter,
Doch diesen Leib erhältst du niemals wieder.
Des Menschen Leben umspannt kaum hundert Jahre,
Und die Tage gehen sehr schnell dahin.
Wem das Glück widerfuhr, geboren zu werden,
Dem sollte die Freude am Dasein nicht fremd sein
Noch der Schmerz in der Brust ob des Lebens Eitelkeit.

108

Gefälligkeiten rufen Feindschaft auf den Plan.
Statt andere die Gefälligkeit spüren zu lassen,
Vergiß lieber beide: Gefälligkeit und Feindschaft.
Barmherzigkeit stachelt Haß an.
Statt andere die Barmherzigkeit spüren zu lassen,
Tu lieber beide ab: Barmherzigkeit und Haß.

109

Die Gebrechen des Alters
Zieht man sich alle in der Jugend zu.
Die Nöte, die uns im Niedergang ereilen,
Wurzeln alle in der Zeit der Blüte.
Daher fürchtet der Edle besonders
Überfluß und Völligkeit.

110

Statt persönliche Vorteile zu verschachern,
Lieber die öffentliche Meinung bilden.
Statt neue Bindungen einzugehen,
Lieber zu alten Freunden herzlich sein.
Statt sich einen fuhmreichen Namen zu machen,
Lieber insgeheim Wohltaten säen.
Statt übergroße Tugendhaftigkeit zu verehren,
Lieber schlichtes Benehmen achten.

111

Richtige und gerechte Ansichten nicht verraten.
Einmal verraten, und die Schande hängt dir zehntausend
Generationen lang an.
Stätten der Macht und des Profitstrebens nicht betreten.
Ein Schritt nur hinein, und dein ganzes Leben ist besudelt.

112

Statt die eigenen Anschauungen andern zuliebe zu verzerren,
Lieber wahrhaftig sein und die andern erzürnen.
Statt nichts Gutes zu tun und gelobt zu werden,
Lieber nichts Böses tun und verleumdet werden.

113

Ist Vater, Bruder oder einem andern Blutsverwandten ein
Unheil widerfahren,
Fasse dich, und sei nicht zu erschüttert.
Hast du die Fehler eines Freundes oder Kollegen
kennengelernt,
Handle, wie du mußt, ohne Zaudern oder Aufschub.

114

Nicht sorglos mit kleinen Lecken sein.
Nicht im Dunkeln betrügen.
Nicht am Ende des Weges faul und nachlässig werden.
Nur mit diesen dreien wirst du wahrhaft groß.

115

Selbst mit tausend Goldstücken läßt sich höchstens
Ein Augenblick der Freude festhalten.
Seltsam, eine einzige Mahlzeit erfüllt einen Menschen
Mit lebenslanger Dankbarkeit.
Ist nämlich ein Liebesdienst zu schwergewichtig,
Erzeugt er im Gegenteil Widerwillen.
Doch ist er leicht,
Wird er erwidert und weckt Freude.

116

Das Können hinter dem Gebaren der Unfähigkeit verbergen,
Unbedarf scheinen, aber seinen Witz bewahren:
Laß deine Reinheit im Trüben weilen.
Zieh dich zum Ausdehnen zusammen.
Dies ist die Schwimmtonne, die dich wohl durch die Welt
trägt,
Dies sind die drei Höhlen, die dir Schirm gewähren.

117

Die Winde des Verfalls kündigen sich mitten in der Fülle an.
Die Keimkraft regt sich inmitten des Verwesten.
Darum bleibt der Edle im Wohlleben wach
Und denkt an eine Heimsuchung.
Darum ver Hundertfacht er im Unglück seine Standfestigkeit
Und bereitet den Weg zum Erfolg.

118

Wer das Seltsame bewundert oder sich am Ungewöhnlichen
ergötzt,
Mit dessen Urteilskraft ist es nicht weit her.
Wer an starrer Ehrbarkeit oder verbohrter Selbständigkeit
festhält,
Dessen Ehre hat keinen Bestand.

119

Überschießende Flammen des Zorns oder Fluten des
Begehrens –

Erkenne sie klaren Blicks,
Und klaren Blicks schlag sie nieder.

Wer ist es, der erkennt?

Wer ist es, der niederschlägt?

Stelle diese Fragen, und erwäge sie beherzt,
Und der irrliehrende Dämon wird zum wahrhaftigen
Edlen

120

Nicht einer Seite glauben, nicht Betrügern aufsitzen.

Nicht zu selbstsicher sein, nicht mit Tapferkeit protzen.

Nicht mit starken Argumenten die Fehler anderer
bloßstellen.

Nicht auf Grund eigenen Unvermögens Fähigkeiten anderer
schmähen.

121

Die Fehler der Menschen barmherzig zudecken.

Sie ans Tageslicht zerren und allen vor Augen führen,
Das heißt: Die Fehler anderer mit eigenen bekämpfen.

Die Verstocktheit der Menschen mit Geschick auflösen.

Wütend werden und diese heikle Pflicht verabscheuen,

Das heißt: Die Verstocktheit anderer durch die eigene
noch verstärken.

74

122

Begegnest du einem zutiefst verschwiegenen Weisen,
Dann schütte ihm dein Herz nicht aus.

Begegnest du einem übertrieben selbstzufriedenen
Menschen,

Sorge dafür, daß er nicht den Mund aufmacht.

123

Sind die Gedanken düster und zerstreut,

Tut Wachheit und Umsicht not.

Sind die Gedanken drückend und angespannt,

Tut Gelöstheit und Fassung not.

Kannst du die Niedergeschlagenheit überwinden und tust es
nicht,

Wird dich die Wirrnis der Unentschlossenheit da nicht
wieder ereilen?

124

Auf einen wolkenlosen Tag und klares Wetter

Folgen schnell Donnerschläge und zuckende Blitze.

Auf einen wütenden Sturm und ein heftiges Gewitter

Folgen schnell ein heller Mond und ein wolkenloser
Himmel.

Was gäbe es Beständiges im Weben der Natur?

Nicht stärker als ein Härchen sperren sich die
Dinge.

Was gäbe es Dauerhaftes in der großen Leere?

75

Nicht mehr als haarfein ist jeder Widerstand.
Des Menschen Herz, es sollte ebenso beschaffen sein.

125

Vom Bezwingen des Ich und Unterdrücken der Begierde
heißt es:
Wenn das Erkennen nicht rasch erfolgt,
Läßt sich die Stärke nicht ohne weiteres einsetzen.
Und selbst wenn das Erkennen auf den Grund geht,
Läßt es sich womöglich nicht durchhalten.
Vielleicht ist Erkenntnis die Maserung des hellen Edelsteins,
Dessen Licht auf die Dämonen fällt,
Und Stärke ein Hieb mit dem scharfen Schwert,
Der sie niederstreckt.
In keinem von beiden dürfen wir nachlassen.

126

Siehst du den Trug der andern auch klar,
Tu es mit Worten nicht kund.
Wird dir von andern auch Verachtung zuteil,
Laß dich nicht wütend machen.
Zwischen dem und jenem liegt unendlicher
Bedeutungsspielraum.
Zwischen dem und jenem liegt unendlicher
Handlungsspielraum.

76

127

Unglück und Leid:
Hammer und Amboß zur Härtung des Großen.
Diese Härtung zu ertragen, kommt Körper und Herz zugute.
Sie nicht zu ertragen, richtet Körper und Herz zugrund.

128

Mein Leib ist Himmel und Erde im kleinen.
Sind Freude und Ärger nicht fehlgeleitet,
Sind Zu- und Abneigungen wohlgeregelt,
Dann bildet er ein harmonisches Ganzes.
Himmel und Erde sind unsere großen Eltern.
Wird das Volk nicht mit Haß oder Gram erfüllt,
Wird alles Erschaffene nicht gehemmt noch verletzt,
Dann gedeihen alle Wesen in Frieden.

129

«Nicht darauf aus sein, andern zu schaden,
Nicht versäumen, sich selbst zu schützen.»
Das ist eine Warnung davor, in Gedanken fahrlässig zu
sein.
«Besser, von andern betrogen zu werden,
Als ständig mit ihren Lügen zu rechnen.»
Das ist eine Mahnung, nicht die eigene Einsicht zu
verraten.
Beides zusammen schafft Klarheit und Einklang.

77

130

Nicht wegen Bedenken der Allgemeinheit
Sich die eigene Meinung verbieten.
Nicht einfach auf die eigenen Gedanken schwören
Und die Worte der andern abtun.
Nicht kleiner Vergnügen wegen
Den ganzen Menschen verkommen lassen.
Nicht die gängige Meinung sich aneignen,
Weil es dir angenehm ist.

131

Wer einen guten Menschen noch nicht genau kennt,
Lobt ihn besser nicht im voraus.
Er zieht sonst Verleumdungen von Lumpen auf sich.
Wer von einem schlechten Menschen noch nicht loskommt,
Verdammt ihn besser nicht zu vorschnell.
Er beschwört sonst ein Unheil herauf, das wie Hefe gärt.

132

Wie das helle Leuchten eines klaren Tages
Steigt Ehre aus dunklen Winkeln und geheimen Tiefen
auf.
Nach dem Vorbild des Wandels im Weltall
Sei die Regierungsführung behutsam,
Als nähere man sich einem tiefen Teich
Oder gehe auf dünnem Eis.

78

133

Ein Vater ist liebevoll, ein Kind ehrfürchtig.
Ein älterer Bruder ist freundlich, ein jüngerer respektvoll.
Selbst auf die Spitze getrieben, ist solches Verhalten
Alles in allem nur, wie es sein soll,
Und niemand wird nur ein Haarbret Großartigkeit darin
sehen.
Wenn der so Handelnde sich tugendhaft dünkt
Und der so Behandelte sich verpflichtet fühlt,
Gleich das Ganze einem Grußwechsel auf der Straße
Oder einem Tauschgeschäft auf dem Markt.

134

Wo strahlende Schönheit herrscht,
Muß das Häßliche notwendig als Gegenpol existieren.
Wenn ich auf Schönheit nichts gebe,
Wer wollte mich häßlich heißen?
Wo makellose Reinheit herrscht,
Ist das Schmutzige nötig als Gegenteil.
Wenn mir an Reinheit nichts liegt,
Wer wollte mich verunreinigen?

135

Gefühle wie Flammen oder ein kalter Hauch
Sind unter Reichen und Hohen
Viel stärker als unter Armen und Niedrigen.
Gedanken voll Mißgunst und Bosheit

79

Sind unter Verwandten
Viel stärker als unter Fremden.
Wenn du das nicht kühl erwägst
Und dich selbst nicht sicher im Griff hast,
Werden verblendende Triebe und Begierden
Tag für Tag hemmungsloser toben.

136

Verdienst und Fehler nicht verwechseln.
Eine solche Verwechslung pflanzt den Herzen der
Menschen
Gleichgültigkeit und Faulheit ein.
Dankbarkeit und Feindschaft nicht zu deutlich zeigen.
Eine solche Deutlichkeit sät in den Gedanken der
Menschen
Zwietracht und Zweifel aus.

137

Mit Rang und Würden nicht zu hoch hinaus.
Einmal damit zu hoch hinaus, und es droht Gefahr.
Fähigkeiten nicht voll ausschöpfen.
Einmal voll ausgeschöpft, und es geht bergab.
Sittliches Benehmen nicht übersteigern.
Einmal übersteigert, und es kommt nur noch Schimpf und
Schande.

80

138

Böses nicht im Dunkel lassen,
Gutes nicht ans Licht bringen.
Denn offenkundiges Böses schadet nur oberflächlich,
Verborgenes Böses zutiefst.
Offenkundiges Gutes ist von geringem Wert,
Verborgenes Gutes von hohem.

139

Charakter ist Herr über Begabung,
Begabung ist Diener des Charakters.
Begabt sein, aber charakterlos:
Ein Haus ohne Herrn unter der Fuchtel des Dieners.
Wie viele Kobolde* dann wohl erscheinen?
Wie mögen Sie dann ihr Unwesen treiben?

140

Um Lumpen und Schmeichler loszuwerden,
Mußt du ihnen einen Ausweg lassen.
Ihnen keine Ausweichmöglichkeiten bieten heißt:
Der Maus das Loch verstopfen.
Sind alle Auswege gänzlich versperrt,
Frißt sie sich durch alles, was dir teuer ist.

* s. Anm. S. 176

81

141

Sich mit andern zusammen tadeln lassen, doch nicht loben.
Geteiltes Lob läßt gegenseitige Abneigung entstehen.
Am Leiden der andern teilhaben, doch nicht an ihrem Wohl.
Geteiltes Wohl läßt gegenseitige Feindschaft entstehen.

142

Auch wenn ein Edelmann verarmt ist und andern sonst
nichts geben kann:
Von eigener Torheit genarrte Menschen –
Er hat ein Wort für sie, das sie aufweckt.
Menschen die sich in Gefahr befinden –
Er hat ein Wort für sie, das sie rettet.
Auch das ist grenzenlose Freigebigkeit.

143

Sind sie hungrig, hängen sie an dir wie Kletten,
Sind sie satt, fliehen sie fort wie der Wind.
Zur Wärme kommen sie angekrochen,
Vor Kälte nehmen sie Reißaus:
Dies sind die gängigen Unarten der Menschennatur.
Der Edle reinigt und läutert seine gelassene Sicht der Dinge,
Doch ist zu respektvoll, um sich unbesonnen auf seine
Ansichten zu versteifen.

144

Charakter veredelt sich mit Großherzigkeit,
Großherzigkeit wächst mit Gewahrsein.
Wer also seinen Charakter bereichern will,
Muß seine Großherzigkeit erweitern.
Wer seine Großherzigkeit erweitern will,
Muß sein Gewahrsein steigern.

145

Wenn die einsame Leuchte flackert wie ein Glühwürmchen
Und die Musik der ganzen Schöpfung aussetzt,
Erst dann versinke ich in friedvolle Einsamkeit.
Wenn ich aus morgendlichen Träumen erwache
Und das Treiben der Menge noch nicht angefangen hat,
Erst dann verlasse ich das Chaos des
Vorschöpfungszustands.
Wenn ich diese Augenblicke nutze und mich sammle und
besinne,
So daß das innere Wissen hervorscheinen kann,
Weiß ich:
Ohren, Augen, Mund und Nase sind allesamt Fesseln.
Gefühle, Begierden, Neigungen und Vorlieben sind nur
Trug und Gaukelei.

146

Ein Mensch, der sich selbst prüft,
Verwandelt, was er anfaßt, in Heilung und Arznei.
Ein Mensch, der andern die Schuld gibt,
Stößt erregten Herzens mit Lanzen und Hellebarden um
sich.

Der eine bereitet allem Guten den Weg,
Der andere vertieft den Quell alles Bösen.
Sie sind verschieden wie Himmel und Erde.

147

Wohl folgt Getanes und Geschriebenes dem Leib
Und zerfällt zu Nichts,
Doch der Geist ersteht zehntausend Äonen lang neu.
Wohl folgen Verdienst und Name, Reichtum und Rang
Dem Wandel der Welt,
Doch für Ehre und Hochherzigkeit sind tausend Jahre wie
ein Tag.
Wahrlich, der Weise tauscht das eine nicht gegen das
andere.

148

Das Netz ist zum Fischfang aufgestellt,
Da verfängt sich der Schwan in den Maschen.
Die Gottesanbeterin ist auf Beute aus,
Da stößt der Sperling von hinten zu.
In jeder Falle steckt noch eine andere,

Aus jeder Wandlung entsteht noch eine andere.
Reicht es aus, nur auf Klugheit und Geschick zu setzen?

149

Wer als Mensch
Nicht ein bißchen Aufrichtigkeit im Herzen trägt,
Ist nicht besser als ein Bettler,
Und all sein Tun ist Vorspiegelung.
Wer auf seinem Lebensweg
Nicht ein bißchen freundlich und umgänglich ist,
Ist nicht besser als eine Holzpuppe
Und stößt überall auf Hindernisse.

150

Bilden sich keine Wellen,
Klärt das Wasser sich von selbst.
Legt sich kein Schatten drüber,
Glänzt der Spiegel von selbst.
Also ist das Herz nicht rein zu *machen*,
Denn wenn nur alles Trübende vermieden wird,
Kommt Reinheit ganz von selbst.
Also ist Freude nicht unbedingt zu erstreben,
Denn wenn nur alles Leidbereitende vermieden wird,
Herrscht Freude ganz von selbst.

151

Mit einem Gedanken schon

Kannst du die Gebote der göttlichen Geister verletzen.

Mit einem Wort schon

Kannst du die Harmonie von Himmel und Erde stören.

Mit einer Tat schon

Kannst du Unheil über deine Nachkommen bringen.

Sieh dich also vor.

152

So manches läßt sich, übereilt betrieben, nicht
verstehen,

Aber wird, mit Muße angegangen, ganz von selbst klar:

Sei nicht ungeduldig,

Du beschleunigst sonst nur der Menschen Zorn.

So mancher wird, zu nützlicher Tätigkeit angehalten, nicht

Folge leisten,

Aber ändert sich, in Ruhe gelassen, ganz von selbst:

Sei nachsichtig in der Lenkung anderer,

Du verstärkst sonst nur ihre Halsstarrigkeit.

153

Auf die eigene Redlichkeit stolz sein und auf Rang und
Würden hinabsehen,

Schriften verfassen, die kunstfertiger sind als alle

Klassiker:

Wenn du deinen Charakter nicht knetest wie feinen Ton,

Beweist du letztlich nur egoistische Vermessenheit:
Hübsch gedacht, aber elende Ausführung.

154

Beim Niederlegen eines Amtes:

Geh auf dem Gipfel deiner Kraft.

Beim Finden eines eigenen Ortes:

Such einen Fleck, wo du Ruhe hast.

Bei Zielstrebigkeit im Handeln:

Pfleg sie im kleinsten Detail.

Beim Erweisen von Gefälligkeiten:

Sei denen gefällig, die dir's nicht entgelten können.

155

Statt mit Städtern zu verkehren,

Freunde dich mit den Alten an, die in den Bergen leben.

Statt Audienzen in Purpurpalästen zu haben,

Werd mit denen vertraut, die in strohgedeckten Hütten
leben.

Statt auf das Geschwätz der Straßen und Häfen zu hören,

Leih dein Ohr den Liedern der Holzfäller und Hirten.

Statt über Laster und Schnitzer deiner Zeitgenossen zu
reden,

Gib die weisen Worte und Taten der Menschen des
Altertums wieder.

156

Charakter ist das Fundament allen Gelingens.
Wo das Fundament nicht solide ist,
Hält auf die Dauer kein stabiler Bau.
Das Herz ist die Wurzel aller Sprosse.
Wo die Wurzel nicht gesund ist,
Sprießen keine Zweige und Blätter.

157

Ein Mann aus früherer Zeit* sprach von denen,
«... die den eigenen unerschöpflichen Speicher
wegwerfen und es den Bedürftigen nachtun, so da mit
ihren Näpfen in der Hand vor den Toren anstehen.»
Es gibt auch das Wort:
«Neureiche mit ärmlichen Seelen! Laßt ab, Träume zu
predigen! Wird nicht aus jedem Herd, in dem Feuer
brennt, Rauch aufsteigen?»
Ein Vers warnt davor, für das eigene Vermögen blind zu
sein,
Der andere richtet sich gegen den Stolz auf das Eigene.
Beide können für den Lernenden wichtige Lehren sein.

* Wang Yang-ming (1472–1528), Philosoph, General und Staatsmann.
Der «Speicher» steht für das Gewissen.

158

Den Weg zu gehen sollte Sache der Allgemeinheit sein –
Es ist jedermann anzuraten.
Lernen ist wie das tägliche Brot.
Und allen wärmstens zu empfehlen.

159

Wer an andere glaubt,
Obwohl diese nicht völlig aufrichtig sind,
Ist doch selbst als einziger von Aufrichtigkeit durchdrungen.
Wer an andern zweifelt,
Obwohl diese nicht gänzlich arglistig sind,
Ist doch selbst sogleich von Arglist durchdrungen.

160

Ein Mensch, dessen Herz weit und gütig ist,
Gleicht der Frühlingsbrise,
Die alles wärmt und sprießen läßt:
Wer mit ihm in Berührung kommt, wächst.
Ein Mensch, dessen Herz kalt und hart ist,
Gleicht dem Schnee aus dem Norden,
Der alles erbleichen und erstarren läßt:
Wer mit ihm in Berührung kommt, stirbt ab.

161

Wohltat, die nicht auf Gewinn aus ist,
Gleicht der Melone, die zwischen dem Unkraut wächst:
Sie gedeiht unbemerkt von allein.
Untat, die nicht auf Schaden aus ist,
Gleicht dem Frühlingsschnee, der im Garten liegt:
Er zerschmilzt unbemerkt von allein.

162

Triffst du mit alten Bekannten zusammen,
Mußt zu zusehends deine Gefühle neu erstehen lassen.
Tust du etwas, was andern verborgen ist,
Sei deine innere Haltung um so offenkundiger.
Wartest du auf jemand über dessen Blütezeit hinaus,
Laß indessen deine Herzlichkeit immerfort wachsen.

163

Das Wort *Strebsamkeit*

Hielt ursprünglich die Menschen zur Sittlichkeit an,
Doch die Masse hat den Ausdruck entlehnt
Und meint damit nun: der Armut entkommen.

Das Wort *Sparsamkeit*

Hieß ursprünglich die Menschen mit weniger
auskommen,
Doch die Masse hat den Ausdruck übernommen
Und beschönigt nun damit ihren Geiz.
Was dem Wasser ein Zauberwort zu seiner Erhaltung ist,

Das mißbrauchen die Gemeinen zum Ausbau ihrer
Selbstsucht. Wie bedauerlich!

164

Wessen rechter Lebenswandel von Lust und Laune abhängt,
Der folgt ihm manchmal und manchmal nicht.
Soll das Entwicklung ohne Rückschritt sein?
Wessen Erleuchtung von unterschiedlichen
Gemütszuständen abhängt,
Der ist manchmal erleuchtet und manchmal verwirrt.
Das ist nicht die Leuchte des ewigen Lichts.

165

Den andern Fehler und Mängel nachsehen,
Aber nicht sich selbst.
Die eigene Beschwernis und Schande erdulden,
Aber nicht die der andern.

166

Die Welt überwinden ist außergewöhnlich,
Doch durch gewollte Außergewöhnlichkeit erreichst du das
nicht:
Du wirst nur wunderlich.
Vom Schmutz der Welt frei sein ist Reinheit,
Doch durch Abkapselung und Reinheitsstreben erreichst du
das nicht:
Du wirst nur überspannt.

167

Gefälligkeiten erst bescheiden und dann immer großzügiger
erweisen.

Sind sie erst großzügig und später bescheiden,
Werden die Menschen ihren Nutzen daraus vergessen.

Macht erst streng und dann immer milder ausüben.

Ist sie erst milde und später streng,
Werden die Menschen die Strenge übelnehmen.

168

Ist das Herz leer, zeigt sich das wahre Wesen.

Sein wahres Wesen schauen wollen, ohne den Weg des

Denkens abzuschneiden, heißt:

Wellen aufrühren und dann das Spiegelbild des Mondes
suchen.

Ist das Herz unbefleckt, wird das Denken rein.

Klar sehen wollen, ohne das Herz zu läutern, heißt:

Einen Spiegel finden und ihn mit Staub bedecken.

169

Wenn die Menschen mich wegen meiner Stellung achten,

Achten sie meinen hohen Hut und meine breite Schärpe.

Wenn die Menschen mich wegen meiner Armut verachten,

Verachten sie meinen Baumwollkittel und meine
Strohsandalen.

Wenn das so ist, achten sie mich im Grunde nicht.

Worüber sollte ich mich also freuen?

Und im Grunde verachten sie mich auch nicht.

Worüber sollte ich mich also aufregen?

170

«Für die Mäuse ließen sie stets etwas Reis liegen.

Aus Erbarmen mit den Motten zündeten sie keine Lampen
an.»

Solche Gedanken, wie sie die Menschen des Altertums
hegten,

Sind Kräfte, die uns wahrhaft Mensch werden helfen.

Ohne sie sind wir bloß Klötze aus Erde und Holz.

171

Die Substanz des Herzens ist die Substanz des Alls.

Gedanken der Freude:

Glückbringende Sterne und verheißungsvolle Wolken.

Gedanken der Wut:

Krachender Donner und heftige Sturmböen.

Gedanken der Milde:

Linde Winde und süßer Tau.

Gedanken der Strenge:

Heiße Sommertage und Herbstfröste.

Welche davon dürften beschnitten werden?

Richte dich nur nach ihrem Auf und Ab,

Sei völlig offen dafür, und sperre dich nicht dagegen.

So wirst du eins mit dem Ursprung des Alls.

172

Bist du unbeschäftigt, wird das Herz leicht abgelenkt.
Dann werde still im Innern,
Auf daß dein wahres Wesen hervorscheine.
Bist du geschäftig, verzettelt das Herz sich leicht.
Dann laß dein wahres Wesen hervorscheinen,
Auf daß du innerlich still werdest.

173

Wer sich über etwas klarwerden will,
Nimmt davon Abstand
Und macht sich gründlich mit dem Für und Wider
vertraut.
Wer etwas in Angriff nehmen will,
Versetzt sich mitten hinein
Und vergißt alles Grübeln über Gewinn und Verlust.

174

Ist der wahre Edle in einer Stellung von Macht und Einfluß,
Befleißigt er sich einer strengen und gerechten Amtsführung
Und eines freundlichen und umgänglichen Herzens.
Er darf nicht im mindesten unachtsam sein
Und sich mit anrühigen Gesellen einlassen.
Noch darf er heftig sein und sich am Schluß
Von den eigenen Hornissen und Skorpionen vergiften
lassen.

175

Wer von seiner Ehre viel Aufheben macht,
Wird zwangsläufig ihretwegen mit Spott bedacht.
Wer sein Philosophieren an die große Glocke hängt,
An dem wird man deswegen stets Fehler finden wollen.
Darum neigt der Edle weder zum Bösen,
Noch erwirbt er sich den Ruf der Güte.
Nur harmonischen Einklang, nur diesen Schatz hält er fest.

176

Triffst du auf einen Betrüger,
Rühre ihn mit Aufrichtigkeit.
Triffst du auf einen Rohling,
Erweiche ihn mit Harmonie.
Triffst du auf einen verdorbenen oder selbstsüchtigen
Menschen,
Richte ihn mit Pflichtgefühl und Redlichkeit auf.
Es gibt niemanden auf dieser Welt,
Den ich nicht kneten oder formen könnte.

177

Mit ein bißchen Liebe nur
Erzeugst du solche Harmonie, daß sie Himmel und Erde
füllt.
Mit einem kleinen reinen Herzen
Hinterläßt du solchen Glanz und Wohlgeruch, daß sie
hundert Generationen wahren.

178

Okkulte Umtriebe und seltsame Gebräuche, überspanntes
Verhalten und geheimnisvolle Kräfte
Sind zusammen die Wurzeln des Übels,
Das sich über die ganze Welt ausbreitet.
Nur mit gewöhnlichen Tugenden und gewöhnlichem
Verhalten
Kannst du deine Urnatur voll entfalten
Und dich in Einklang mit der Welt bringen.

179

Ein altes Sprichwort sagt:
«Besteigt du einen Berg, mußt du steile Pfade ertragen.
Gehst du durch Schnee, mußt du schmale Brücken
ertragen.»
Das eine Wort *ertragen*
Ist von großer Bedeutung.
Wenn die Menschen in Anbetracht dessen,
Daß die menschliche Natur steil
Und der Pfad durch diese Welt beschwerlich ist,
Nicht das Ertragen lernen und sich darauf stützen –
Werden nicht viele in Dornen und Gruben fallen?

180

Wer stolz auf seine Leistungen ist
Oder jedermann sein Wissen vor Augen hält wie eine Lampe,
Baut auf Äußerlichkeiten, um Mensch zu werden.

Er weiß nicht:

Wenn das Herz wie ein Edelstein leuchtet
Und die Urnatur nicht vergessen wird,
Ist er auch ohne Großtaten oder Schriftgelehrtheit
Ganz natürlich würdig und recht.
Er wird von selbst Mensch.

181

Willst du in vielbeschäftigter Zeit dir etwas Muße gönnen:
Schau, bevor du sie genießt,
Wie du dein Herz in den Griff bekommst.*
Willst du, wenn es drunter und drüber geht, dennoch Frieden
finden:
Sorge, solange noch Ruhe herrscht,
Zuerst für Unabhängigkeit des Herzens.
Versäumst du es,
Wirst du zum Spielball äußerer Bedingungen
Oder flatterst wie eine Fahne im Wind der Ereignisse.

182

Laß dir das Herz nicht umwölken,
Schlachte nicht die Gutwilligkeit anderer aus,
Hol nicht das Letzte aus den Dingen heraus.
Mit diesen dreien kannst du
Dein Herz mit Himmel und Erde in Einklang setzen,
Dein Los mit dem der andern ins Gleichgewicht bringen,
Deinen Nachkommen ein gutes Besitztum aufbauen.

* s. Anm. S. 177

183

Für die rechte Amtsführung gibt es zwei Mahnworte.

Es heißt:

«Wenn es nur gerecht zugeht, entsteht auch Klarheit.»

«Wenn es nur ehrlich zugeht, entsteht auch Ansehen.»

Für das häusliche Leben gibt es zwei Mahnworte.

Es heißt:

«Wenn es nur herzlich zugeht, sind die Gefühle friedvoll.»

«Wenn es nur sparsam zugeht, reicht das Vorhandene aus.»

184

In Wohlstand und Würden

Mit den Leiden der Armen und Niedrigen fühlen.

In der Zeit der Jugend und Spannkraft

An die Beschwerden der Alten und Schwachen denken.

185

Auf dem Weg durch die Welt nicht allzu reinlich tun.

Ein paar Schandflecken

Mußt du schon in Kauf nehmen.

Beim Umgang mit andern nicht zu penibel sein.

Mit Guten wie Bösen, Klugen wie Dummen

Mußt du dich wohl oder übel einlassen.

186

Hör auf, gegen die Gemeinen anzugehen.

Die Gemeinen gehen schon von allein gegeneinander an.

Hör auf, den Vornehmen zu schmeicheln.

Die Vornehmen kennen von jeher keinen Eigennutz.

187

Die Krankheit unverhohlener Begierde läßt sich heilen,

Doch die Krankheit, Ausflüchte zu machen, nur schwer.

Die Behinderungen in der Außenwelt lassen sich ausräumen,

Doch die Behinderungen der rechten Einstellung nur schwer.

188

Wer an sich arbeitet und feilt,

Schmiedet gleichsam das Eisen hundertmal.

Doch wer schnell mit dem Üben fertig ist,

Dessen Charakterbildung geht nicht tief.

Wer eine Aufgabe recht übernimmt,

Spannt gleichsam einen tausend Pfund schweren

Steinbogen.

Doch wer nur nachlässig zieht,

Tut keine große Wirkung.

189

Besser das Mißfallen der Gemeinen erregen
Als ihre Schmeicheleien empfangen.
Besser die Kritik der Vornehmen abbekommen
Als ihre Duldung erfahren.

190

Die auf Gewinn aus sind
Ergehen sich außerhalb des rechten Weges:
Der Schaden, den sie anrichten,
Ist offensichtlich und oberflächlich.
Die auf Ruhm aus sind
Wühlen sich wie Mäuse ihr Loch inmitten des Weges:
Der Schaden, den sie anrichten,
Ist verborgen und tief.

191

Einen Gefallen getan bekommen und ihn,
Ob er gleich erheblich ist, nicht entgelten –
Eine Gehässigkeit erdulden und sie,
Ob sie gleich geringfügig ist, mit gleicher Münze
heimzahlen –
Von Übeltaten hören und sie,
Ob sie gleich ungewiß sind, nicht bezweifeln –
Dann aber, wenn Gutes offenkundig ist,
Es rundweg in Zweifel ziehen –
Ein solches Verhalten ist äußerste Roheit

100

Und beweist einen extremen Mangel an Mitgefühl.
Sieh dich damit vor.

192

Verleumder und Tratschen
Sind wie Wolkenschleier, die die Sonne verdecken:
Binnen kurzem verziehen sie sich von selbst.
Schmeichler und Speichellecker
Ähneln den Anfechtungen des Fleisches:
Du merkst gar nicht, wie schädlich sie sind.

193

Auf hohen Berggipfeln stehen keine Bäume,
Doch in den Flußtälern mit ihren Windungen
Wachsen Gräser und Bäume dicht.
In Stromschnellen und Strudeln schwimmen keine Fische,
Doch in tiefen Becken und an ruhigen Stellen
Sammeln sich Fische und Schildkröten.
Daher nimmt sich der Edle in acht
Vor hochfliegenden Taten
Und überstürzten Gefühlsregungen.

194

Die große Taten begingen oder bedeutende Vorhaben
verwirklichten,
Waren oft unbefangene und heitere Zeitgenossen.

101

Die alles verpfuschten oder ihre Chancen vertaten,
Waren stets unfreie und verstockte Menschen.

195

Lebe so in der Welt,
Daß du nicht einfach tust, was üblich ist,
Aber auch nicht um jeden Preis anders handelst.
Walte so deines Amtes,
Daß du die Menschen nicht verärgerst,
Aber sie auch nicht beglückst.

196

Wenn die Sonne sinkt,
Leuchten Dunst- und Nebelschleier strahlender denn je.
Wenn das Jahr zu Ende geht,
Duften Orangen und Mandarinen süßer denn je.
Daher, wenn er in die Jahre kommt,
Befeuert der Edle seinen Geist hundertfach.

197

Wenn der Falke kreist, wirkt er wie im Schlaf.
Wenn der Tiger läuft, erscheint er kränklich.
Doch in Wahrheit ist das ihre Art,
Wie sie schließlich ihre Beute packen und reißen.
Darum läßt der Edle
Sich seine Weisheit äußerlich nicht anmerken,

102

Seinem Können nicht freien Lauf.
Nur so ist er imstande,
Sich Gewaltiges aufzuladen und Gewichtiges zu tragen.

198

Sparsamkeit ist ein schöner Zug.
Doch wenn sie zu weit geht,
Wird sie zu Knauserigkeit und gewöhnlichem Geiz
Und schadet dem wahren Weg.
Ehrerbietung ändern gegenüber ist gutes Benehmen.
Doch wenn sie zu weit geht,
Wird sie übertriebene Höflichkeit und verdrehte
Ehrfurcht
Und nährt oftmals Hintergedanken.

199

Sei nicht betrübt, wenn etwas nicht wunschgemäß läuft.
Sei nicht überglücklich, wenn alles klappt.
Rechne nicht mit langer Zufriedenheit.
Schrecke nicht vor ersten Schwierigkeiten zurück.

200

Wer Festessen und Trinkgelage liebt,
Führt keinen guten Haushalt.
Wer sich um Ansehen und Aufsehen bemüht,
Ist kein wahrer Weiser.

103

Wessen Gedanken sich vorwiegend um Rang und Namen
drehen,
Ist kein guter Würdenträger.

201

Die Weltlinge meinen,
Lust stelle das Herz zufrieden.
Aber in ihrem Streben nach Lust
Reißt es sie in das Leid hinein.
Die Weltüberwinder meinen,
Lust laufe ihrem Herzenswunsch zuwider.
Aber letztlich wird Lust
Just durch Leiden erlangt.

202

Wer in restloser Zufriedenheit lebt,
Gleicht einem randvollen Krug kurz vorm Überlaufen:
Noch ein einziger Tropfen wäre schrecklich für ihn.
Wer in arger Bedrängnis lebt,
Gleicht einem abgesägten Baum kurz vorm
Umstürzen:
Noch ein leichter Stoß wäre schrecklich für ihn.

203

Das klare Auge sieht der Menschen Charakter.
Das klare Ohr hört den Hintersinn ihrer Rede.

104

Das klare Empfinden ergründet ihre Gefühle.
Das klare Herz denkt der Ordnung gemäß.

204

Das Herz eines Mannes voll Menschenliebe ist gelöst und
ruhig.
Da sein Glück groß und seine Freude weit ist,
Ist sein Geist sorglos in jeder Lebenslage.
Die Gedanken des Niederträchtigen sind eng und
verkrampft.
Da sein Lebenslos verfällt und seine Zeit nicht lang ist,
Sieht er auf Schritt und Tritt ruhelos aus.

205

Hörst du von Bösem, sei nicht gleich empört:
Vielleicht läßt nur ein Verleumder seine Wut aus.
Hörst du von Gutem, sei nicht vorschnell freundschaftlich.
Vielleicht will dich nur ein Gauner einwickeln.

206

Ein Mann von aufbrausender und grober Art
Vollbringt nichts.
Einem Mann von abgeklärter und ruhiger Art
Fällt von selbst hundertfacher Segen zu.

105

207

Nicht allzu streng zu Untergebenen sein.
Die Tüchtigen werden sonst gehen.
Nicht allzu leicht Freundschaft schließen.
Die Schmeichler umdrängen dich sonst bald.

208

Wenn der Wind braust und der Regen niederprasselt,
Mußt du fest auf deinen Füßen stehen.
Wenn die Blumen voll erblüht sind und die Weiden am
schönsten,
Mußt du deine Augen weit öffnen.
Wenn die Straße gefährlich ist und die Pfade schmal und
abschüssig,
Mußt du zu einer schnellen Kehrtwendung bereit sein.

209

Ein redlicher Mensch
Entwickelt versöhnliche und positive Gefühle
Und versperrt dadurch den Weg zu Zank und Streit.
Ein verdienter Würdenträger
Erfüllt seine Aufgabe voller Bescheidenheit
Und hält dadurch die Pforten des Neides geschlossen.

210

Der hohe Beamte:
Im Amt übt er in Schriftstücken und Briefen Mäßigung.
Für andere ist er nur schwer durchschaubar
Und vereitelt so ihre opportunistischen Absichten.
Im Ruhestand wirkt er nicht erhaben wie Felsen und Gipfel.
Andern gegenüber zeigt er sich zugänglich
Und macht so alte Freundschaften herzlicher.

211

Große Männer mit Scheu behandeln.
So wird das Herz sich nicht gehenlassen.
Die Niedrigen mit Scheu behandeln.
So wirst du nicht als hochnäsig gelten.

212

Wenn etwas nicht ganz nach Wunsch verläuft,
Gedenke derer, denen es nicht so gutgeht:
Groll und Unmut verschwinden von selbst.
Wenn dein Herz ein wenig nachlässig wird,
Gedenke derer, die dich übertroffen haben.
Dein Schwung wird von selbst wiederkehren.

213

Nicht von Freude sich hinreißen lassen,
Rasch in etwas einzuwilligen.
Nicht durch Trunkenheit sich verleiten lassen,
Wut in sich aufkommen zu lassen.
Nicht von unbedachter Gutmütigkeit sich hinreißen lassen,
Sich viele Verpflichtungen aufzuhalsen.
Nicht durch schwindendes Interesse sich verleiten lassen,
Am Schluß die Anstrengungen zu verringern.

214

Ein Bücherfreund lese,
Bis er «mit den Händen tanzt und mit den Füßen stampft».
Erst dann wird er nicht mehr in «Fischreusen und
Hasenfallen» geraten.*
Ein Scharfsichtiger schaue,
Bis sein Herz hinschmilzt und sein Geit milde wird.
Erst dann werden ihm die äußeren Erscheinungen nicht
mehr verschmutzt vorkommen.

215

Der Himmel verleiht einem Mann Weisheit,
Daß er die Menschen in ihrer Unwissenheit erleuchte.
Doch in der Welt fördert er statt dessen bloß seine eigene
Begabung

* s. Anm. S. 178

Und stellt damit die Mängel der andern bloß.
Der Himmel verleiht einem Mann Reichtum,
Daß er die Nöte der Menschen lindere.
Doch in der Welt klammert er sich statt dessen bloß an
seine eigenen Besitztümer
Und schert sich nicht um die Armut der andern.
Solche Menschen gehören wahrhaft vom Himmel zu Fall
gebracht.

216

Der Erleuchtete hat nicht Angst noch Sorgen.
Der Unwissende hat nicht Urteil noch Erkenntnis.
Zwischen den beiden ist ein Gespräch über Bildung
möglich,
Beide zusammen können ein Vorhaben verwirklichen.
Nur der Halbgebildete hat zahlreiche Ängste, Sorgen, Urteile
Und die üblichen Wissensbrocken,
Und so sind auch seine Eingebungen und Zweifel
Zahlreich und gewöhnlich.
Mit diesem Menschen fällt keine Arbeit leicht.

217

Der Mund ist wahrlich des Herzens Pforte.
Wird der Mund nicht gut gehütet,
Quellen alle Geheimnisse hervor.
Gedanken sind wahrlich des Herzens Füße.
Werden Gedanken nicht streng gehütet,
Laufen Irrlehren und Schliche herein.

218

Wenn einer, der andere kritisiert,
Inmitten der Fehler auch Erfolge ausgräbt,
Wird niemand sich empören.
Wenn einer, der sich selbst prüft,
In seinen Erfolgen nach Fehlern sucht,
Wird es seinen Charakter bessern.

219

Der Jugendliche ist die Keimform des Erwachsenen,
Der kluge Schüler die des hohen Beamten.
Wenn auf dieser Stufe das Feuer zu schwach brennt,
Wird der Guß nicht sauber ausfallen.
Wenn er sich dann später in der Welt umtut oder bei Hofe
dient,
Wird er schwerlich ein edles Werkzeug sein.

220

Wenn der Edle in Schwierigkeiten steckt,
Macht ihm das keinen Kummer,
Aber davor, beim Festschmaus zu sitzen,
Scheut er ängstlich und beklommen zurück.
Wenn er an einen Mann von Einfluß und Macht gerät,
Geht kein Schlag, den er führt, daneben,
Aber Unglücklichen und Verlassenen zu begegnen
Erschüttert sein Herz.

221

Sind Zwetschge und Pflaume auch entzückend –
Kein Vergleich mit dem beständigen Grün von Kiefer und
Zeder.
Sind Pfirsich und Aprikose auch süß –
Kein Vergleich mit dem herben Duft von Bitterorange und
grüner Mandarine.
Wahrlich, die Farbenprächtigen und Kurzlebigen
Kommen den Mattfarbenen und Ausdauernden nicht
gleich.
Und die Rascherblüthen
Reichen an die Langsamwüchsigen nicht hin.

222

Hat der Wind sich gelegt und die Wellen sind gestillt,
Siehst du des Menschenlebens wahre Form.
Im unmerklichen Geschmack und sparsam Geäußerten
Erkennst du das wahre Wesen deines Herzens.

Zweites Buch

1

Wer von den Freuden der Berge und Wälder spricht,*
Kennt vielleicht den wahren Sinngehalt solcher Stätten
nicht.

Wer Gespräche über Ruhm und Gewinn verabscheut,
Hat diese Themen noch nicht wirklich vergessen.

2

Eine Angelschnur im Wasser ist ein schöner Anblick,
Doch mit der Rute entscheidest du über Leben und
Tod.

Go ist ein kultiviertes Spiel,
Doch es läßt Kampfeslust im Herzen entstehen.
Daraus ersieh:

* d. h. des Lebens in der Einsamkeit

Sich mit etwas vergnügen ist nicht so achtbar wie etwas sein-
lassen.
Viel können ist nicht so erfüllend wie nichts können.

3

Die Fülle der Singvögel und Blüten, die Tiefe des Gebirges und
der Zauber der Täler:
Das sind gewiß die illusorischen Seiten von Himmel und Erde.
Das Austrocknen von Gewässern und Bäumen, das
Auswaschen der Steine und das Abbröckeln der Felsen:
Nur darin wird der Welt wahres Selbst sichtbar.

4

Die Zeit ist von Natur lang,
Doch der Vielbeschäftigte ist von Natur in Eile.
Himmel und Erde sind von Natur ausgedehnt,
Doch der Gemeine ist von Natur eng.
Der Jahreszeiten Lüfte, Blumen, Schnee und Mond sind von
Natur friedvoll,
Doch der hektische Macher schafft sich von Natur
freiwilliges Leid.

5

Du mußt nicht viele Dinge haben, um Geschmack zu
beweisen:
Ein tellergroßer Tümpel und ein faustgroßer Stein
Sind alles, was du für eine Dunst- und Nebellandschaft
brauchst.

Gefällige Landschaften sind gar nicht weit entfernt:
Durch ein efeumranktes Fenster oder unter einem
Bambusdach
Wirken Wind und Mond ganz von selbst still.

6

Der Klang der Glocke in stiller Nacht
Ruft mich aus meinem Traum im Traum in die Wachwelt
zurück.
Der Anblick der Mondspiegelung auf dem klaren tiefen Teich
Gibt mir eine Ahnung vom Leib jenseits dieser Erdenhülle.

7

Das Zwitschern der Vögel, die Stimmen der Insekten:
Das Geheimnis der Übertragung des Geistes.
Das Leuchten der Blumen, die Färbung der Gräser:
Nichts anderes als die Poesie der Offenbarung des Weges.
Wer derlei erforscht, muß des Himmels Wirken gründlich
begreifen,
Dessen Geist muß klar sein wie ein Edelstein,
Und sein Herz muß der Ort der Einheit aller Dinge sein.

8

Die Menschen wissen die geschriebenen Bücher zu lesen,
Die ungeschriebenen wissen sie nicht zu lesen.
Sie wissen die Zither* mit Saiten zu spielen.
Die saitenlose Zither wissen sie nicht zu spielen.
Derart der Erscheinung verhaftet,
Doch vom Wesen unberührt:
Wiesollten sie zur eigentlichen Musik oder Dichtung
gelangen?

9

Birgt das Herz keine weltlichen Begierden,
Gleicht es dem Herbsthimmel und dem wolkenlosen Meer.
Kannst du allein mit Zither und Buch dasitzen,
Wird jeder Ort zum Reich der Weisen.

10

Haben Gäste und Freunde sich versammelt wie Wolken,
Wird ausgelassen und reichlich getrunken.
Doch plötzlich läuft die Wasseruhr aus,
Die Laternen wabern,
Der Weihrauchduft verfliegt,
Der Tee ist kalt.
Unwillkürlich kommt Weinen statt Freude auf,
Und die Freunde bleiben elend und schalen Mundes zurück.

* d. h. die Ch'in, die chinesische Wölbbrettzither.

So geht es meist auf dieser Welt.
Warum kehren die Menschen dann nicht beizeiten um?

11

Ein einziges Ding im Kern erfaßt,
Und Nebel und Mond der herrlichsten Landschaften
Finden sich in deinem Herzen.
Das Geheimnis vor deinen Augen durchschaut,
Und die tausend Helden des Altertums
Sind deinem Befehl unterstellt.

12

Berge, Flüsse und die Große Erde
Sind schon im Grunde nicht mehr als ein Staubkorn,
So ist denn auch der Mensch
Nur ein Stäubchen im Staub.
Fleisch und Blut und der ganze Leib
Sind letztlich nichts als Schaum und Schatten.
So ist denn auch der Menschen Treiben
Nur ein Schatten im Schattenreich.
Wer die höchste Weisheit nicht erlangt,
Besitzt niemals ein erleuchtetes Herz.

13

Im Licht des Funkens vom Feuerstein
Streiten sie um die Frage von «lange» oder «kurz».
Doch wie lange währt ihre Zeit?
In einer Welt, die Platz hat auf dem Horn einer Schnecke,
Schachern und feilschen sie um Verlust und Gewinn.
Doch welches Gewicht hat diese Welt?

14

Eine kalte Lampe ohne Flamme,
Ein abgetragener Pelz, der keine Wärme schenkt:
Sie täuschen durch äußeren Anschein.
Ein Leib wie verdorrte Äste,
Ein Herz wie tote Asche:
Das ist die Entartung verbohrteter Asketen.

15

Ist sich einer sicher, daß er sofort mit etwas aufhören muß,
Dann setzt er sofort den Schlußpunkt.
Will man erst noch auf den richtigen Augenblick warten:
Obwohl Braut und Bräutigam längst gerüstet sind,
Ist immer noch Kleinkram zu richten.*
Obwohl du mit Freuden Buddhist oder Taoist werden
willst,

* Gemeint ist keine Hochzeit, sondern der Entschluß, sich aus dem
Leben eines Staatsdieners in die Einsamkeit zurückzuziehen.

Mangelt es deinem Herzen immer noch an Einsicht.
Die Alten sagten:
«Willst du jetzt aufhören, hörst du auf.
Wartest du auf die rechte Zeit, kommt sie nie.»
Das ist wahrhaft klar erkannt.

16

Sieh deine Getriebenheit mit Gelassenheit an,
Und du erkennst die Nutzlosigkeit der ganzen Rennerei.
Laß alle Sorgen in innerer Stille los,
Und du merkst, wie im Genuß dieser Stille alles andere
unwichtig wird.

17

Wer Reichtum und Rang als vorüberziehende Wolken
ansieht,
Muß sich deshalb noch nicht in Felsklüften und Höhlen
verkriechen.
Auch wer nicht nach Naturschönheit süchtig ist,
Kann sich still berauschen und in Dichtung versenken.

18

Den Streit um Ansehen und Reichtum überlaß ändern,
Doch verachte sie nicht, wenn sie davon trunken sind.
Selbstlosigkeit steht dir wohl gut an,
Doch bilde dir nicht ein, nur du seist erleuchtet.

Dies ist es, wovon Shākyamuni sprach:
Nicht ganz und gar in Lehren aufgehen.
Nicht ganz und gar in der Leere aufgehen.
Leib und Herz sind zwei, aber beide grenzenlos.

19

Lang oder kurz –
Das hängt vom Denken ab.
Weit oder eng –
Das kommt aufs Herz an.
Daher erscheint dem Gelassenen
Ein Tag länger als tausend Jahre,
Und dem Großherzigen erscheint
Eine winzige Klause so weiträumig wie Himmel und Erde.

20

Vermindere und vermindere dein Wissen,
Pflanze Blumen, und setze Bambus,
Und du läßt alles in die Leere zurückkehren.
Vergiß, daß es nichts zu vergessen gibt,
Verbrenne Weihrauch, und bereite Tee,
Und du bist unbeschwert, auch wenn niemand kommt, dir
Wein zu schenken.*

* s. Anm. S. 179

21

Alle Dinge, wie du sie vor Augen hast:
Wer weiß, daß das genügt,
Für den ist dies das Reich der Weisen.
Wer dies nicht weiß,
Für den ist dies eine profane Welt.
Die Ursachen, die alle Dinge in die Welt treten lassen:
Wer damit umzugehen weiß, ist ein Geselle des
Lebens,
Wer sie nicht zu nutzen weiß, ist ein Geselle des Todes.

22

Das Unheil im Gefolge jener,
Die wie Feuer brennen oder die sich an die Mächtigen hängen,
Trifft ungemein heftig und jäh.
Der Einfluß jener Menschen,
Die weltabgewandt in der Stille leben,
Ist äußerst subtil und langlebig.

23

Am kieferngesäumten Flußlauf entlang
Wandere ich einsam mit dem Stab in der Hand.
Als ich ein Weilchen stehenbleibe,
Steigen Wolken auf um mein abgerissenes Gewand.
Unter einem Fenster mit Blick auf den Bambus
Strecke ich mich aus mit einem Buch als Kissen.

Als ich aufwache, scheint gerade der Mond
Auf den kalten, rissigen Fußboden herein.

24

Die Sinnenlust tobt wohl wie Feuer,
Doch beim Gedanken an eine mögliche Krankheit
Verglüht die Triebkraft zu kalter Asche.
Ruhm und Besitz sind wohl süß wie Zucker,
Doch beim Gedanken an das Todeslager
Schmecken sie, als kaute man Wachs.
Daher gedenke immer des Todes,
Und sinne über die Krankheit nach,
Dann hören die Illusionen auf,
Und das Herz, das den Weg sucht, besteht.

25

Eng sind die Gassen und Schleichpfade,
Aber trittst du nur ein Stückchen zurück,
Schafft dieses Stückchen dir weiten Raum.
Kurz ist der Wohlgeschmack des Üppigen und Fetten,
Aber ist ein Teil von dir einfach und rein,
Macht dieser Teil dich ruhig und gelassen.

26

Willst du bei äußerer Beanspruchung
Nicht innerlich in Aufruhr stürzen,

122

Pflege und läutere dein Herz, solange du noch Muße hast.
Willst du in der Todesstunde
Dein Herz unerschüttert sehen,
Beschau und durchschaue die Welt, solange du noch
lebst.

27

In den Wäldern der Abgeschiedenheit
Gibt es weder Ehre noch Schande.
Auf der Straße der Sittlichkeit
Gibt es weder Entflammen noch Abkühlen.

28

Vor der Hitze des Tages kannst du dich vielleicht nicht
schützen,
Doch wenn du dich vor den quälenden Gedanken daran
schützt,
Wird dein Leib stets auf einer erfrischenden und kühlen
Terrasse sitzen.
Eine schreckliche Armut kannst du vielleicht nicht
vertreiben,
Doch wenn du die Niedergeschlagenheit deswegen
vertreibst,
Wird dein Herz stets in einem Haus des Friedens und der
Freude weilen.

123

Im Begriff, einen Schritt nach vorn zu tun,
Denke gleich daran, wie du wieder zurücktrittst:
Du vermeidest das Übel, dich in der Hecke zu verfangen.
Im Begriff, nach etwas zu greifen,
Überlege zuerst, wie du es wieder losläßt:
Du entrinnst der Gefahr, auf dem Tiger zu reiten.

Der Habgierige:
Wird Geld ausgeteilt, ärgert er sich,
Daß es keine Juwelen gibt.
Mit einem öffentlichen Amt betraut, murt er,
Weil ihm kein Lehen gewährt wird.
Auch wenn er einflußreich und mächtig ist,
Macht er sich doch zum Bettler.
Der Genügsame:
Er hält sein karges Kräutersüppchen für schmackhafter
Als fettes Fleisch oder teuren Reis.
Er hält seinen wattierten Kittel für wärmer
Als Fuchs- und Dachsfellgewand.
Und obwohl er dem einfachen Volk angehört,
Ist er gewiß so zufrieden wie ein Adelige.

Sich einen Namen machen ist geringer,
Als den Ruhm gänzlich zu fliehen.
Sich Fertigkeiten erwerben ist geringer,
Als sich statt für Äußeres Zeit für sich selbst zu nehmen.

Wem die Abgeschiedenheit schmeckt,
Der schaut auf weiße Wolken und nebelverhangene Felsen
Und macht sich mit dem Geheimnis vertraut.
Wer hinter dem Großartigen her ist,
Der verfolgt kunstvolle Tänze und schöne Gesänge
Und vergißt alle Müdigkeit.
Nur wer an sich selbst genug hat,
Schert sich nicht um Aufruhr oder Ruhe,
Nicht um Großartigkeit oder Erstorbenheit.
Wohin er auch geht,
Jeder Ort ist ihm recht.

Eine einsame Wolke löst sich vom Gipfel:
Ob sie zieht, ob sie bleibt – ihr ist es gleich.
Ein heller Spiegelmond hängt am Himmel:
Ob Stille, ob Lärm – ihn betrifft es nicht.

34

Der Hang zur Weltabgeschiedenheit
Kommt nicht vom Trinken starker Weine,
Sondern vom Schlürfen schlichter Bohnensuppe
Und Trinken klaren Wassers.
Mitleid und Erbarmen
Gedeiht nicht durch Abgestorbenheit und Einsamkeit,
Sondern durch das Blasen der Bambusflöte
Und das Zupfen der Zither.
Es ist wahrlich so:
Der Geschmack des Üppigen und Fetten währt stets kurz.
Allein im Schlichten und Klaren liegt Wahrheit.

35

Im Zen heißt es:
«Wenn du hungrig bist, iß.
Wenn du müde bist, schlafe.»
In tiefgründiger Dichtung heißt es:
«Die Landschaft – du hast sie vor Augen.
Die Worte – sie liegen dir auf der Zunge.»
Das Allerniedrigste zeigt sich im Allerniedrigsten,
Das Allerschwierigste geht aus dem Allerleichtesten
hervor.
Wer voller Absichten ist,
Ist weit von der Wahrheit entfernt,
Dem unschuldigen Herzen
Ist sie jedoch ganz nah.

126

36

Wasser fließt, aber macht kein Geräusch:
Daraus ersieh, was es heißt,
Mitten im Getümmel Stille zu wahren.
Die Berge sind hoch, aber hindern die Wolken nicht:
Daran erkenne, was es heißt,
Vom Sein zum Nicht-Sein zu gelangen.

37

Berge und Wälder – herrliche Stätten.
Aber einmal absichtsvoll aufgesucht,
Und sie verkommen zum Marktplatz.
Bücher und Gemälde – köstliche Dinge.
Aber einmal über die Maßen begehrt,
Und sie verkommen zur Ware.
Dem makellosen Herzen
Ist selbst die gemeine Welt das Reich der Weisen.
Dem verblendeten Herzen
Wird selbst ein Ort der Freude zu einem Meer des
Leidens.

38

In einer Zeit des Aufruhrs und Lärms
Wird selbst tagtäglich Beherzigtes
Eins nach dem andern vergessen.
An einem Ort der Klarheit und Stille
Wird selbst längst Vergessenes

127

Uns wieder offenbar.
Daraus ersieh:
Hältst du Stille und Geschrei nur ein wenig auseinander,
Treten Dunkel und Licht plötzlich klar zutage.

39

Mit einer Bastmatte bette ich mich zum Schlaf,
Eingeschneit über den Wolken,
Und labe mich in meiner Klause
An der erfrischenden Kraft des nächtlichen Friedens.
Stark angeheitert singe ich in den Wind,
Spiele unter dem Mond
Und verberge diesen meinen Leib
Zehntausend Meilen entfernt vom roten Staub der Welt.

40

Wenn sich im Anhang eines hohen Beamten
Ein Bergeinsiedler mit Wanderstab findet,
Steigert das die Erhabenheit der Prozession um
mindestens eine Stufe.
Wenn auf dem Pfad der Fischer und Holzfäller
Ein Hofbeamter in feierlichen Gewändern reist,
Läßt das diesen Ort sehr viel gemeiner erscheinen.
Merk dir:
Der Reiche steht nicht über dem Einfachen.
Der Weltling hält vor dem Reinen nicht stand.

41

Der Weg zur Überwindung der Welt
Führt mitten durch die Welt hindurch.
Du mußt nicht unbedingt Verbindungen abbrechen
Und die Welt vollends fliehen.
Das Begreifen des eigenen Herzens
Erwächst aus dem vollen Ausschöpfen deiner Kraft.
Du mußt nicht unbedingt alle Begierden abschneiden
Und das Herz einäschern.

42

Wenn dieser Leib ohne Unterlaß an einem Ort der Muße
weilte –
Wer könnte mich wohl mit Ehre oder Schande,
Gewinn oder Verlust von dort vertreiben?
Wenn dieses Herz ohne Unterlaß friedlich in der Stille
verweilte –
Wer könnte mich da wohl mit Recht oder Unrecht,
Nutzen oder Schaden täuschen oder betrügen?

43

Hör ich beim Spazieren hinter der Bambushecke
Plötzlich einen Hund bellen, einen Hahn krähen,
Dann fühl ich mich in eine Welt jenseits der Wolken
versetzt.
Lausch ich in meinem mit Büchern vollgestopften
Zimmer

Dem Zirpen der Zikade, dem rauhen Gekrächz der Krähe,
Erst dann geht mir die Welt der Stille auf.

44

Wenn ich nicht auf Wohlstand aus bin,
Was schert mich die süß duftende Lockung von Gewinn
oder Lohn?
Wenn ich nicht auf Karriere aus bin,
Was fürchte ich die Gefahr, die unvermeidbar im
Staatsdienst liegt.

45

Beim Umherstreifen in Berg und Wald,
Zwischen Quellen und Gestein,
Kommt das vom Staub der Welt beschmutzte Herz langsam
zur Ruhe.
Bei mußevoller Beschäftigung mit Gedichten und Büchern,
Malereien und Zeichnungen
Klingt der Geist der Gemeinheit mählich aus.
Also auch der Edle:
Er macht sich nichts aus materiellen Dingen
Und gibt seinen freien Willen deshalb nicht auf.
Er begibt sich in ein anderes Land
Und bringt das Herz in Ordnung.

46

Frühlingstage haben etwas Gedeihliches und Geschäftiges,
Das macht die Menschen überschwenglich und gelöst.
Und doch, kein Vergleich zu den Tagen des Herbstes:
Die Wolken sind weiß, und die Lüfte sind rein,
Orchideen und Zimtbäume duften süß,
Blank und hell scheint der Mond von oben herab
Und wird unten in gleicher Weise gespiegelt.
Das macht die Menschen rein an Leib und Herz.

47

Wenn einer kein einziges Schriftzeichen lesen kann,
Doch den Sinn der Dichtkunst erfaßt,
Ist er zum wahren Wesen der Dichtung vorgedrungen.
Wenn einer noch keine einzige Gāthā* rezitiert hat,
Doch den Zen-Geschmack kennt,
Ist er zum geheimen Wirken der Zen-Schule erwacht.

48

Ein Mensch, dessen Herz erregt ist,
Sieht den Schatten eines Bogens
Und argwöhnt darin eine Schlange oder einen Skorpion,
Sieht einen massigen Felsen

* Eine Hymne zum Lobpreis des Buddha aus einem buddhistischen
Sūtra; im Zen oft auch poetischer Ausdruck der Erleuchtungserfah-
rung.

Und erblickt darin einen lauernden Tiger.
In diesem Geisteszustand birgt alles eine tödliche Gefahr.
Einer, der seine Gedanken zum Schweigen gebracht hat,
Macht Wüstlinge so sanft wie Seemöwen,
Achtet das Quaken eines Frosches
Dem Klang von Trommel und Flöte gleich.
In allem, was ihm begegnet,
Erkennt er das Walten der Wahrheit.

49

Der Körper ist wie ein losgemachtes Boot:
Ob es dahintreibt oder sich quer legt, liegt allein an der
Strömung.
Das Herz gleicht einem verdorrten Baum:
Was können Schwertstreiche oder Schönheitsanstriche bei
ihm schon ausrichten?

50

Des Menschen Herz

Lauscht dem Gesang der Nachtigall und freut sich drüber,
Hört das Quaken des Froschs und ärgert sich drüber,
Erblickt die Blumen und denkt daran, sie anzupflanzen,
Stößt auf Unkraut und will es sofort ausjäten.
Das jedoch heißt, den Schatten für die Dinge selbst zu
nehmen.
Doch schaust du die Dinge in ihrem wahren Wesen:
Tut nicht ein jedes, so wie es ist,

132

Das Wirken der Großen Ordnung kund?
Geht nicht ein jedes, so wie es ist,
Über die äußere Form hinaus?

51

Haarausfall, Zahnverlust –
Laß, die zeitliche Form verwelkt.
Vogelgesang, blühende Blumen –
Wisse, das ist die Wahrheit deines eigentlichen Wesens.

52

Wer Begierde in sich trägt,
Gleicht dem schäumenden Wildbach in einer kühlen
Schlucht:
Selbst in Berg und Wald kennt er keine Stille.
Wer in sich zunichte wird,
Gleicht der kühlen Brise, die aus glühender Hitze aufsteigt:
Selbst in Stadt und Markt ficht kein Lärm ihn an.

53

Wer viel anhäuft, kann gewaltig verlieren.
Wisse denn, daß reich sein weniger wert ist
Als Armut nicht fürchten.
Wer hoch steigt, kann rasch kopfüber fallen.
Wisse denn, daß ein hoher Rang weniger wert ist
Als ein stilles Bescheiden mit keinem Rang.

133

54

Frühmorgens an meinem Fenster lese ich das *I Ching*
Und zerreibe etwas Tusche mit Tau von den Kiefernzweigen.
Nachmittags am Schreibpult kommentiere ich die Sūtras,
Da trägt mir der Wind den klaren Klang der Tempelglocke
vom Bambushain herauf.

55

Blumen, in einen Kasten gesetzt,
Fehlt es zuletzt an Lebenskraft.
Vögeln, in einen Käfig gesperrt,
Schwindet rasch die Lebenslust.
Besser ist's, wenn sich Blumen und Vögel
In den Bergen mischen und zusammenfinden,
Daß die einen ihr Formenspiel treiben
Und die andern nach Belieben umherfliegen können –
Natürlich unbeschwert und in Einklang mit sich selbst.

56

Nur weil die Menschen in dieser Welt
Zu sehr auf die Wahrheit des Wörtchens «ich» bauen,
Sind Vorlieben und Begierden reichlich und vielfältig,
Reichlich und vielfältig auch Triebe und Lüste.
Einer der Alten* sagte einmal:
«Wenn ich von einem ›Ich‹ nichts wüßte,

* T'ao Yüan-ming (365–427), einer der berühmtesten Dichter Chinas

Wie wüßte ich dann von begehrenswerten Dingen?»
Auch heißt es anderswo:
«Wenn ich weiß, daß ich nicht der Leib bin,
Wie können mich Lüste und Triebe plagen?»
Das sind wahrlich tiefschürfende Worte.

57

Wenn du in Anbetracht des nahenden Alters
Zurückblickst auf die Jugend,
Kannst du das Herz zum Schweigen bringen,
Das umherjagt und nach Reichtum und Ruhm eifert.
Wenn du in Anbetracht von Krankheit und Zerrüttung
Zurückblickst auf gedeihliche Jahre,
Kannst du Gedanken an das lustige Wohllleben
abschneiden.

58

Gesellschaftliche Verhältnisse und das menschliche Herz
Sind bald so, bald so:
Such nicht in ihnen nach der großen Wahrheit.
Shao Yao-fu* sprach:
«In lang vergangenen Zeiten galt ›ich‹ mir als eine
bestimmte Person.
Heute dagegen scheint es mir, daß diese Person ein ganz
anderer war.

* konfuzianischer Gelehrter (1011–1077)

Ich weiß also nicht, ob ich meine heutige Person
Nicht in der Zukunft für einen anderen halte.»
Wenn einer stets diese Anschauung pflegte,
Würden die Qualen in seiner Brust bald verschwinden.

59

Inmitten von Leidenschaft und Geschrei
Sich ein kühles und unerschütterliches Auge bewahren –
Das merzt viele bittere Gedanken aus.
Unter kalten und widrigen Umständen
Sich ein glühend begeistertes Herz bewahren –
Das verschafft überreichlich wahre Gnade.

60

Für jede angenehme Lage
Wartet im Gegenzug eine unangenehme.
Für jeden erwünschten Zustand
Kommt als Dämpfer und Ausgleich ein unerwünschter.
Einfach nur die täglichen Mahlzeiten essen,
Einfach nur die gewohnte Umgebung genießen:
Darin allein liegt Friede und Freude.

61

Die weite und erhebende Sicht aus dem Gitterfenster
Geht auf blaue Berge und grüne Gewässer
Mit wallenden Wolken und Nebelschwaden,

136

Und ich spüre die Freiheit des Alls.
Im Bambusdickicht und unter üppig wucherndem Blattwerk
Beobachte ich, wie fütternde Schwalben und gurrende
Tauben
Die Jahreszeiten begrüßen und verabschieden,
Und ich lerne vergessen, daß ich und das Außen zwei sind.

62

Im Wissen, daß Vollendetes zwangsläufig zerfallen muß,
Wird das Herz, das nach Vollendung strebt,
Sich nicht zu sehr darauf versteifen.
Im Wissen, daß Geborenes zwangsläufig sterben muß,
Wird der Pfad der Verlängerung des Lebens
Einen nicht zu sehr in Anspruch nehmen.

63

Ku Te* sprach:
«Der Schatten des Bambus fegt die Stufen,
Doch der Staub rührt sich nicht.
Die Scheibe des Mondes zieht über den Teich,
Doch das Wasser zeigt keine Spur.»
Ein konfuzianischer Gelehrter** sprach:
«Obwohl das Wasser rasch fließt,
Ist die Landschaft stets ruhevoll.
Obwohl immer wieder Blüten fallen,

* Zen-Mönch der T'ang-Zeit
** Shao Yao-fu, s. S. 135

137

Ist das Herz ganz von selbst in Frieden.»
Wenn die Menschen diese Gedanken immer beherzigen
Und entsprechend reagieren und Äußerem begegnen
würden –
Wie frei wären sie doch an Leib und Herz.

64

Das Sausen des Windes in den Kiefern des Waldes,
Die Stimme des Quells, der über die Steine fließt:
Wenn ich voll innerer Stille lausche,
So höre ich Himmel und Erde sich ganz von selbst
offenbaren.
Das Feuer, das am Feldrand lodert,
Der Wolkenschatten in der Tiefe des Wassers:
Wenn ich sie voller Muße betrachte,
So sehe ich darin des Universums innerste Strukturen.

65

Ihre Augen sehen die Sträucher und Dornen,
Die die Trümmer des Reiches der Tsin überwuchern –
Doch noch immer sind sie stolz auf ihre funkelnden
Schwerter.
Sie wissen, daß die Leiber der in Pe-mang* Begrabenen
Jetzt Füchsen und Hasen preisgegeben sind –
Und noch immer gelüstet es sie nach dem gelben Gold.

* Friedhof im Norden der alten Kaiserstadt Lo-yang, auf dem viele
hochgestellte Persönlichkeiten begraben sind

Es heißt:
«Wilde Tiere sind leicht zu zähmen,
Doch des Menschen Herz wird nur schwer bezwungen.
Eine Schlucht ist leicht zu füllen,
Doch des Menschen Herz wird nur schwer erfüllt.»
Das ist gewiß wahr.

66

Wühlt kein Wind Wellen über dem Herzensgrund auf,
Ist alles, was du siehst, (friedlich wie) blaue Berge und
grüne Bäume.
Sind die Dinge in deinem Innern in Bewegung,
Siehst du überall Fische springen und Falken fliegen.

67

Ein Beamter mit stattlichem Kopfputz und breiter Schärpe
Muß irgendwann einmal angesichts derer,
Die in leichten Strohmänteln und mit
kleinen Schirmen vergnügt und unbeschwert dahinleben,
Ganz gewiß seufzen und neidisch sein.
Ein Reicher auf seinen großen Matten und breiten Teppichen
Muß irgendwann einmal im Umgang mit denen,
Die auf groben Schilfmatten an schmucklosen
Schreibtischen ruhig und friedlich dahinleben,
Ganz gewiß Sehnsucht und Bedauern empfinden.

Wie kommt es, daß die Menschen herumrasen
Wie Ochsen mit brennenden Schwänzen,*
Wie von rossigen Stuten angelockte Hengste
Und niemals der Stille ihrer eigenen Natur gedenken?

68

Der Fisch schwimmt frei im Wasser umher,
Und Wasser und Fisch vergessen einander.
Der Vogel fliegt auf dem Wind dahin
Und weiß nicht einmal, daß es den Wind gibt.
Wer sich das vergewärtigt, überwindet äußere
Verstrickungen
Und freut sich am Wirken des Himmels.

69

Füchse schlafen auf den zerbrochenen Stufen,
Kaninchen hoppeln über die verödete Terrasse:
In alter Zeit war dies eine Stätte des Tanzens und Singens.
Der Tau liegt kühl auf den Chrysanthemen,
Der Nebel hängt im verwelkten Gras:
Vor langer Zeit war dies einmal ein Schlachtfeld.
Gedeih und Verderb – wie wollten sie währen?
Sieg und Niederlage – wie wollten sie dauern?
Bei dem Gedanken wird des Menschen Herz zu Asche.

* s. Anm. S. 180

70

Laß dich von Lob oder Tadel nicht beirren.
Schau still den Blüten zu, die in deinem Garten blühen
und fallen.
Sei unbekümmert um Gehen oder Bleiben.
Laß dein Herz mit den Wolken wandern, die am Himmel
sich ballen und verfließen.

71

Bei hellem Mondschein unter klarem Himmel
Könnten die Motten eigentlich überall hinschwirren
Und stürzen sich doch bloß in die nächtlichen Laternen.
An klarem Quell im grünen Gras
Könnten die Eulen eigentlich vielerlei picken und fressen
Und mögen doch bloß verwestetes Mäusefleisch.
Ach, sind nicht viele Menschen auf der Welt
Wie diese Motten und Eulen?

72

Wer endlich auf das Floß gelangt, nur um es dann wieder
zurückzulassen:
Das ist ein wirklich freier Mann des Weges.
Wer auf dem Esel reitend beginnt, diesen zu suchen:
Das ist bloß ein Zen-Lehrer ohne Erleuchtung.

73

Die Mächtigen und Oberen gehen aufeinander los wie
Drachen.
Die Tapferen und Mannhaften kämpfen wie Tiger.
Einem kühlen und besonnenen Auge
Erscheinen sie wie von Fischgeruch angelockte Ameisen
Oder um Blut streitende Fliegen.
Über Recht und Unrecht brummen sie wie Hornissen.
Über Gewinn und Verlust stacheln sie wie Igel.
Ein kühles und besonnenes Herz
Geht damit um, als gälte es, Metall in eine Form zu gießen
Oder Schnee mit heißem Wasser zu schmelzen.

74

In Ketten und Banden weltlicher Begierden –
So kannst du dein Leben im Unglück zubringen.
Mit deiner wahren Natur zufrieden und im Einklang –
So kannst du dich deines Lebens freuen.
Durch die Erkenntnis, wie du unglücklich wirst,
Werden deine irdischen Begierden vernichtet.
Durch die Erkenntnis, wie du dich des Lebens freust,
Erlangst du von selbst das Herz eines Weisen.

75

Wenn keine Spur von weltlicher Begierde in der Brust
verbleibt,
Ist gleichsam der Schnee in den Flammen des Ofens

Oder das Eis in der Sonne geschmolzen.
Geht einmal vor deinen Augen der Leere volle Klarheit auf,
Steht der Mond (der Wahrheit) am blauen Himmel
Uns spiegelt sich auf den Wellen.

76

Zum Dichten inspiriert wirst du auf der Pa-Brücke*.
Singst du dir die Verse vor,
Werden Wälder und Felsen hoch und weit.
Den Reiz des Landlebens spürst du am Ching-See*.
Gehst du allein an ihm entlang,
Spiegeln sich klar die Berge und Bäche.

77

Der Vogel, der lang ruht, fliegt gewiß hoch.
Die Blume, die als erste blüht, welkt rasch allein dahin.
Im Gedenken daran
Vermeidest du die Qual, dich mühsam dahinzuschleifen,
Und löschst Unrast und Eile in dir aus.

* s. Anm. S. 182

78

Wenn Bäume und Sträucher zur Wurzel heimkehren,
Erkennst du die Vergänglichkeit
Ihrer prächtigen Knospen, Blüten, Triebe und Blätter.
Wenn ein Menschenleben zu Grabe getragen wird,
Erkennst du die Nichtigkeit
Von Frau und Kind, Geschmeide und Brokaten.

79

Die wahre Leere ist nicht leer,
Hängen an den Erscheinungen ist nicht die Wahrheit,
Doch die Erscheinungen überwinden ist gleichfalls nicht
die Wahrheit.
Du fragst, was der Buddha dazu sagte?
«Lebe in der Welt, doch überwinde sie.»
Den Begierden frönen ist Leiden,
Die Begierden abschneiden ist gleichfalls Leiden.
Folgen wir also getreulich unserm Mittelweg.

80

Der Vornehme schlägt ein Geschenk von tausend
Streitwagen aus.
Der Geizhals schlägt sich um einen Pfennig.
Ihre Charaktere klaffen auseinander wie der
Sternenhimmel und die tiefe Schlucht,
Aber Ruhmsucht und Gewinnsucht sind kein bißchen
verschieden.

144

Der Kaiser leitet die Staatsgeschäfte.
Der Bettler winselt um eine Mahlzeit.
Ihre Stellung ist so verschieden wie Himmel und Erde,
Aber ist das Zermartern des Herzens so verschieden vom
Zermartern der Stimme?

81

Hast du die Welt zur Genüge gekostet,
Findest du dich damit ab, daß in den Gefühlen der
Menschen im Handumdrehen auf Regen Bewölkung
folgt,
Und bedauerst, je die Augen geöffnet zu haben.
Hast du die menschliche Natur verstanden,
Läßt du dich Rindvieh oder Ackergaul schimpfen
Und pflichtest dem kopfnickend bei.

82

Die Leute von heute wollen schnurstracks zur Einfalt des
Herzens finden,
Doch ihr Herz gelangt letztlich nicht zur Leere.
Sei ganz einfach nicht an frühere Gedanken gebunden,
Und heiße die nachfolgenden nicht willkommen.
Nur indem du dich so der Dinge annimmst,
Wie sie jetzt verursacht und wirkend erscheinen,
Gehst du nach und nach von selbst in die Leere ein.

145

Wo das Herz plötzlich begreift,
 Da ist das Letzte erreicht.
 Wo die Dinge spontan entstehen,
 Da schaut man das Große Wirken.
 Wo auch nur ein bißchen eingegriffen oder hinzugefügt
 wird,
 Geht der wahre Geschmack verloren.
 Po Chü-i* sprach:
 «Das der Dinge entleerte Herz ist still,
 Der sich von selbst erhebende Wind ist klar.»
 Sind sie nicht voll rechtem Geschmack, diese Worte?

Hast du dein wahres Wesen klar begriffen,
 Magst du essen, wenn du hungrig, und trinken, wenn du
 durstig bist,
 Und machst doch den Frieden von Leib und Herz nicht
 zunichte.
 Bist du im Grund deines Herzens niedergedrückt und
 verblendet,
 Magst du von Zen reden und Gāthās rezitieren
 Und spielst und tändelst doch nur mit Geist und Seele
 herum.

* Dichter der T'ang-Zeit (772–846).

Wenn im Menschenherz Wahrheit wohnt,
 Fühlst es auch ohne Saiten- und Flötenspiel
 Von selbst stille Freude,
 Verströmt es auch ohne Weihrauch oder Tee
 Von selbst erfrischenden Wohlgeruch.
 Daher mach dein Herz rein und leer,
 Laß ab vom Grübeln, sieh nicht auf deine materielle Gestalt,
 Und dann laß es schweifen, wie es dir gefällt.

Gold kommt aus Erzadern,
 Juwelen bricht man aus Steinen.
 Ohne Schein kein Streben nach Wahrheit.
 Das Tao läßt sich auch beim Zechen finden,
 Ein Paradies mag sich in Blütenpracht verbergen.
 Auch wo das Erhabene ist, können wir das Weltliche
 nicht fliehen.

Die zehntausend Dinge zwischen Himmel und Erde,
 Die zehntausend Gefühle zwischen den Menschen,
 Die zehntausend Ereignisse in der Welt:

Mit gewöhnlichen Augen betrachtet,
Sind sie alle voneinander verschieden.
Mit den Augen des Weges betrachtet,
Ist ihre unendliche Vielfalt immer nur eines.
Warum sich ums Unterscheiden bemühen?
Warum sich abgeben mit wählerischer Wahl?

88

Ist dein Innerstes verwirklicht,
Magst du ärmlich hausen und dich ärmlich kleiden
Und erlangst doch die harmonische Kraft des Alls.
Ist dein Geschmack entwickelt,
Weißt du nicht nur ein Kräutersüppchen zu würdigen,
Sondern weißt auch um den tiefen Sinn der Schlichtheit
im menschlichen Leben.

89

Gefesselt oder frei, ein Mensch hat nur ein Herz.
Ist das Herz zur Einsicht erwacht,
Dann sind Metzgerläden und Weinhandlungen,
So wie sie sind, das Paradies.
Doch ist das Herz nicht so,
Magst du die Zither spielen und Kraniche malen,
Magst du Blumen züchten und Gräser pflanzen,
Magst du lautere Wünsche und Absichten haben,
Und der Dämon der Einmischung ist doch im Spiel.
Es heißt (bei Shao Yao-fu):
«Ist einer zu innerer Stille fähig,

148

Wird die Welt des Staubes zur Welt der Wahrheit.
Hat er noch keine Einsicht,
Ist ein Mönch nicht besser als ein gewöhnlicher Laie.»
Stimmt das etwa nicht?

90

Wer in einer schachtelgroßen Kammer
Seine zehntausend Gedanken gänzlich zum Schweigen
bringt –
Wird sich der nicht «der Wolken freuen, die durch die
geschmückten Dachsparren ziehen»,
Und des Regens, «der vor den edelsteinbesetzten
Markisen fällt»?
Wer nach drei Bechern Wein
Die Wahrheit von selbst erlangt –
Der wird eine schmucklose Zither unterm Mond
Oder die kurze Flöte im Wind wohl zu spielen wissen.

91

Ist aller Lärm der Welt verklungen
Und du hörst plötzlich den munteren Schlag eines
einzelnen Vogels,
Werden dir dadurch viele Geheimnisse offenbart.
Sind alle Gräser welk und abgestorben
Und dein Blick fällt plötzlich auf einen einzelnen
blühenden Zweig,
Wirst du der Grenzenlosigkeit der Lebenskräfte gewahr.
Daraus ersieh:

149

Mit gewöhnlichen Augen betrachtet,
Sind sie alle voneinander verschieden.
Mit den Augen des Weges betrachtet,
Ist ihre unendliche Vielfalt immer nur eines.
Warum sich ums Unterscheiden bemühen?
Warum sich abgeben mit wählerischer Wahl?

88

Ist dein Innerstes verwirklicht,
Magst du ärmlich hausen und dich ärmlich kleiden
Und erlangst doch die harmonische Kraft des Alls.
Ist dein Geschmack entwickelt,
Weißt du nicht nur ein Kräutersüppchen zu würdigen,
Sondern weißt auch um den tiefen Sinn der Schlichtheit
im menschlichen Leben.

89

Gefesselt oder frei, ein Mensch hat nur ein Herz.
Ist das Herz zur Einsicht erwacht,
Dann sind Metzgerläden und Weinhandlungen,
So wie sie sind, das Paradies.
Doch ist das Herz nicht so,
Magst du die Zither spielen und Kraniche malen,
Magst du Blumen züchten und Gräser pflanzen,
Magst du lautere Wünsche und Absichten haben,
Und der Dämon der Einmischung ist doch im Spiel.
Es heißt (bei Shao Yao-fu):
«Ist einer zu innerer Stille fähig,

148

Wird die Welt des Staubes zur Welt der Wahrheit.
Hat er noch keine Einsicht,
Ist ein Mönch nicht besser als ein gewöhnlicher Laie.»
Stimmt das etwa nicht?

90

Wer in einer schachtelgroßen Kammer
Seine zehntausend Gedanken gänzlich zum Schweigen
bringt –
Wird sich der nicht «der Wolken freuen, die durch die
geschmückten Dachsparren ziehen»,
Und des Regens, «der vor den edelsteinbesetzten
Markisen fällt»?
Wer nach drei Bechern Wein
Die Wahrheit von selbst erlangt –
Der wird eine schmucklose Zither unterm Mond
Oder die kurze Flöte im Wind wohl zu spielen wissen.

91

Ist aller Lärm der Welt verklungen
Und du hörst plötzlich den munteren Schlag eines
einzelnen Vogels,
Werden dir dadurch viele Geheimnisse offenbart.
Sind alle Gräser welk und abgestorben
Und dein Blick fällt plötzlich auf einen einzelnen
blühenden Zweig,
Wirst du der Grenzenlosigkeit der Lebenskräfte gewahr.
Daraus ersieh:

149

Die Natur erstirbt nie vollständig,
Des Geistes Kraft entfaltet sich in der Berührung.

92

Po Chü-i sprach:

«Es wäre besser, Leib und Seele abzutun
Und blindlings dem Willen des Himmels zu folgen.»

Ch'ao Pu-chih* sprach:

«Es wäre besser, Leib und Seele zu zügeln,
Und sie mit festem Griff zu Frieden und Ordnung zu
führen.»

Zuviel Loslassen führt zu Verrücktheit.

Aber zuviel Beherrschung führt zu Verknöcherung.

Nur wer Leib und Seele recht leitet,

Faßt das Schwert am Griff

Und läßt Beherrschung und Unbeherrschung sein, wie sie
sind.

93

In verschneiter mond heller Nacht

Ist das Herz in gleicher Weise klar und rein.

In ruhiger und milder Frühlingluft

Erweichen und tauen die Gefühle von selbst.

Natur und Menschenherz

Verschmelzen in eins ohne Zwischenraum.

* Dichter der Sung-Zeit (1053–1110).

94

Das Ungeschliffene ist es, was die Dichtung weiterbringt.
Es ist das Ungeschliffene, das zum Tao führt.

Ja, dieses Wort, das Ungeschliffene, hat grenzenlose
Bedeutung.

Zeilen wie:

«Hunde bellen am Pfirsichblütenquell» oder

«Hähne krähen in den Maulbeerbäumen»*

Sind zart und rund.

Doch an Zeilen, die so weit gehen wie

«Der Mond über einem kalten Teich» oder

«Eine Krähe auf verdorrtem Ast»,

Zwischen den ausgefeilten Versen

Können wir die äußerste Beschränkung und Verdichtung
lernen.

95

Wer, nachdem er sich selbst gemeistert hat, sich der Dinge
bedient,

Freut sich beim Gelingen nicht,

Verzweifelt beim Scheitern nicht.

Frei und unbeschwert zieht er durch die Welt.

Wer beim Gebrauch der Dinge sich von ihnen versklaven
läßt.

Wird bei Fehlschlägen haßerfüllt,

Wird günstigen Umständen untertan.

So wird selbst ein Härchen zu Fesseln und Ketten.

* Anspielungen auf T'ao Yüan-mings Gedicht «Der Pfirsichblütenquell»

Ist das Wesen still, so sind auch die Erscheinungen still.
Doch die Erscheinungen mißachten und sich nur ans
Wesen halten

Heißt: den Schatten abtun, daß allein die nackte Form
bleibt.

Ist der Geist leer, so ist auch das Äußere leer.

Doch das Äußere fahren lassen und nur am Geist
festhalten

Heißt: rohes Fleisch aufhängen, um die Fliegen damit zu
verscheuchen.

Die Kunst des Bergeinsiedlers liegt darin,
Stets mit sich selbst in Einklang zu sein.

Der Wein wird nicht zu stark genossen,
Go wird ohne verletzende Rivalität gespielt.

Das Flötenspiel ist recht auch ohne strenges Taktmaß,
Die Zither klingt am reinsten, wenn er die saitenlose
spielt.

Die Begegnung mit andern ist wahrhaft herzlich, wenn
man nicht verabredet ist,

Und die Gäste fühlen sich ungezwungen, wenn sie nicht
großartig empfangen oder verabschiedet werden.

Einmal auf ein Schema festgelegt oder in Konventionen
versumpft,

Und du fällst in den Staub der Welt, in ein Leidensmeer.

Welche Gestalt hast du vor deiner Geburt besessen,
Und welche Erscheinung wirst du nach deinem Tod
annehmen?

Wenn du das zu bedenken versuchst,

Werden deine abertausend Gedanken zu kalter Asche,
Und dein wahres Wesen tritt klar hervor.

So wirst du ganz natürlich die Außenwelt überschreiten
Und sorglos in einer Welt jenseits der Erscheinungen
weilen.

Nach Einsetzen der Krankheit an den Schatz der Gesundheit
denken,

In Schwierigkeiten geraten an das Glück des Friedens
denken:

Das zeugt nicht von Voraussicht.

Im voraus wissen, daß es Unheil bringt, Segnungen als
selbstverständlich anzunehmen,

Im voraus wissen, daß Lebensgier die Ursache des Todes ist:
Das zeugt von überlegener Einsicht.

Die Schauspielerin betupft sich mit weißem Puder und
bemalt sich mit Rouge
Und schafft so mit der Pinselspitze Schönheit oder
Häßlichkeit.

Ist das Wesen still, so sind auch die Erscheinungen still.
 Doch die Erscheinungen mißachten und sich nur ans
 Wesen halten
 Heißt: den Schatten abtun, daß allein die nackte Form
 bleibt.

Ist der Geist leer, so ist auch das Äußere leer.
 Doch das Äußere fahren lassen und nur am Geist
 festhalten
 Heißt: rohes Fleisch aufhängen, um die Fliegen damit zu
 verscheuchen.

Die Kunst des Bergeinsiedlers liegt darin,
 Stets mit sich selbst in Einklang zu sein.
 Der Wein wird nicht zu stark genossen,
 Go wird ohne verletzende Rivalität gespielt.
 Das Flötenspiel ist recht auch ohne strenges Taktmaß,
 Die Zither klingt am reinsten, wenn er die saitenlose
 spielt.
 Die Begegnung mit andern ist wahrhaft herzlich, wenn
 man nicht verabredet ist,
 Und die Gäste fühlen sich ungezwungen, wenn sie nicht
 großartig empfangen oder verabschiedet werden.
 Einmal auf ein Schema festgelegt oder in Konventionen
 versumpft,
 Und du fällst in den Staub der Welt, in ein Leidensmeer.

Welche Gestalt hast du vor deiner Geburt besessen,
 Und welche Erscheinung wirst du nach deinem Tod
 annehmen?
 Wenn du das zu bedenken versuchst,
 Werden deine abertausend Gedanken zu kalter Asche,
 Und dein wahres Wesen tritt klar hervor.
 So wirst du ganz natürlich die Außenwelt überschreiten
 Und sorglos in einer Welt jenseits der Erscheinungen
 weilen.

Nach Einsetzen der Krankheit an den Schatz der Gesundheit
 denken,
 In Schwierigkeiten geraten an das Glück des Friedens
 denken:
 Das zeugt nicht von Voraussicht.
 Im voraus wissen, daß es Unheil bringt, Segnungen als
 selbstverständlich anzunehmen,
 Im voraus wissen, daß Lebensgier die Ursache des Todes ist:
 Das zeugt von überlegener Einsicht.

Die Schauspielerin betupft sich mit weißem Puder und
 bemalt sich mit Rouge
 Und schafft so mit der Pinselspitze Schönheit oder
 Häßlichkeit.

Doch sind die Lieder verklungen und das Theater ist
geschlossen,
Wo sind dann Schönheit und Häßlichkeit?
Der Go-Spieler rückt im Kampf vor und zieht sich zurück,
Ringt mit jedem Spielstein um Sieg oder Niederlage.
Doch wenn das Spiel aus ist und die Steine sind eingepackt,
Wo sind dann Sieg und Niederlage?

101

Die Schönheit von Wind und Blüten,
Die reine Klarheit von Mond und Schnee:
Nur wer in Frieden ist, weiß sie wirklich zu würdigen.
Das Blühen und Welken der Bäume am Wasser,
Das Wachsen und Verfallen des Bambus in den Felsen:
Nur wer in stiller Abgeschlossenheit lebt, weiß sie wirklich
zu genießen.

102

Ein alter Mann vom Lande:
Über gebratenes Federvieh oder unversetzten Wein
Unterhält er sich vergnügt und munter.
Aber frag ihn nach den Kesseln und Pokalen des Adels,
Und er hat keinen blassen Dunst.
Über abgetragene Sachen oder alte wattierte Kittel
Unterhält er sich offen und frei.
Aber frag ihn nach feierlichen Gewändern und Roben,
Und er kennt sich damit nicht aus.
Seine Natur ist unverdorben,

154

Und daher sind seine Wünsche schlicht.
Das ist in der Tat des Menschen höchster Stand.

103

Das wahre Herz ist sich seiner selbst nicht bewußt –
Weshalb also in das Herz hineinschauen?
Shäkyamunis Gebot, das Herz zu beschauen,
Häuft nur zusätzliche Hindernisse auf.
Alle Dinge sind im Grunde Eins –
Weshalb also sie gleichmachen?
Chuang-tzus Rede von der Gleichheit der Dinge
Spaltet selbst ihre Einheit auf.

104

Wenn Flöten und Gesänge eben am schönsten klingen,
Nimmt der Vollendete sein Bündel auf und macht sich davon:
Beneidenswert, wie er frei am Abgrund entlangspaziert.
Nachdem die Uhren alle ausgelaufen sind,
Wankt der Gemeine unsicher und ruhelos durch die Nacht:
Lachhaft, wie er sich in ein Leidensmeer versenkt.

105

Solange du dich noch nicht gemeistert hast,
Setze besser keinen Fuß in die Welt von Staub und Lärm:
So setzt du das Herz nicht den Reizen und den
Verwirrungen aus,

155

So bewahrst du dir deine Seelenruhe.
Ist die Selbstzucht erst einmal gefestigt,
Bist du gerüstet, durch Wind und Staub der Welt zu
wandeln:
So kann das Herz die Reize erblicken und wird doch
daran nicht irre,
So bewahrst du dir deine Gelassenheit.

106

Wer die Stille liebt und vor Lärm zurückschreckt,
Meidet manchmal die Menschen und sucht dadurch inneren
Frieden.
Er weiß nicht:
Der Wunsch zu sein, wo sonst niemand ist,
Nährt die Ich-Vorstellung.
Hält das Herz am Gedanken des Friedens fest,
Ist das die Wurzel der Unruhe.
Warum nicht den Punkt erreichen,
Wo das Ich und die Andern als Eins gesehen
Und Machen und Stille vergessen werden?

107

Das Leben in den Bergen macht die Brust rein und frei.
Alles, was dir begegnet, ist auf seine Art vortrefflich:
Der Anblick einsamer Wolken oder des wilden Kranichs
Weckt den Wunsch nach Selbstüberschreitung.
Der sprudelnde Quell in der Felsenschlucht
Bewegt das Herz, sich zu läutern.

156

Berührst du eine alte Zypresse oder den im Schnee blühenden
Pflaumenbaum,
Bekommst du ein Gefühl für Stärke und Unbeugsamkeit.
Sich den Möwen und den Rehen zuzugesellen,
Läßt das Ränkeschmieden schnell vergessen.
Doch gerätst du dann wieder in den Staub der Stadt,
Wirst du sogar von Sachen, die dich nichts angehen,
Bedrängt und hinabgezogen.

108

Wenn ich mich verlustieren will,
Dann schlendere ich barfuß durch duftende Gräser,
Und die Vögel vergessen ihr geschäftiges Treiben,
Begleiten mich ein Stück des Wegs.
Wenn mir ein Fleckchen besonders gefällt,
Lockere ich meine Schärpe und sitze entspannt unter
fallenden Blüten,
Und die Wolken kommen in aller Stille,
Leisten mir willig Gesellschaft.

109

Glück und Unglück des Lebens
Sind nichts als Produkte unseres Bewußtseins.
Daher sprach Shākyamuni:
«Lichterloh brennende Gewinnsucht
Ist nichts anderes als das Höllenfeuer.
Besessenheit von Geiz und Habgier
Stürzt dich gewiß in ein Leidensmeer.

157

Aber bist du zur Reinheit entschlossen,
Werden wütende Flammen zum kühlen See.
Und bist du zur Erleuchtung entschlossen,
Langt das Boot am anderen Ufer* an.»
Ein kleiner Wandel des Herzens
Kann plötzlich die ganze Welt verändern.
Ist das nicht tiefe Wahrheit?

110

Hin- und hergezogen, schneidet der Strick schließlich das
Holz durch.
Tropfen für Tropfen höhlt das Wasser zuletzt den Stein aus.
Wer sich auf dem Weg befindet,
Der sollte unterwegs nicht nachlassen.
Fließt das Wasser lang genug, spült es schließlich einen
Graben aus,
Eine reife Melone löst sich eines Tages vom Strunk.
Wer den Weg verwirklicht,
Überläßt alles dem Himmel.

111

Läßt du vom Pläneschmieden ab,
Steigt der Mond auf und erhebt sich der Wind,
Und du schwimmst nicht mehr zwangsläufig
Im Leidensmeer der Menschenwelt.
Ist das Herz abgeschieden,

* Nirvāna

Legen Wagenstaub und Pferdegetrappel sich von selbst –
Warum unbedingt darauf versessen sein,
In den Bergen und Hügeln zu weilen?

112

Wenn Gräser und Bäume welken und schwinden,
Bereiten die Wurzeln Knospen und Triebe vor.
Obwohl im Wandel der Jahreszeiten eisige Kälte kommt,
Kehrt mit der fliegenden Asche zuletzt der Frühling
wieder.*
Daß das Leben besteht
In Tod und Verfall,
Ist ewiges Gesetz.
Daraus ersiehst du das Herz von Himmel und Erde.

113

Im Farbton der Berge nach dem Regen
Erscheint die Landschaft frisch und schön.
Beim Klang der Glocke in der Abendstille
Erscheinen ihre Schwebungen noch höher und klarer.

* s. Anm. S. 183

114

Höhen erklimmen
Macht das Herz weit.
Fließendes Wasser beschauen
Trägt die Gedanken in die Ferne.
In einer Schnee- oder Regennacht Bücher lesen
Läutert den Geist.
Auf dem Kamm eines Berges schallend hinaussingen
Läßt die Inspiration hoch fliegen.

115

Einem weiten Herzen ist auch das höchste Gehalt
Nicht mehr wert als ein unglasierter Krug.
Einem engen Herzen kommt auch ein Härchen
Wie ein Wagenrad vor.

116

Ohne Wind, Mond, Blumen oder Weiden
Wäre die Natur selbst ungestalt.
Ohne Gefühle, Wünsche, Vorlieben oder Neigungen
Wäre das Herz selbst ungeartet.
Nur wer das Äußere beherrscht
Und nicht von Äußerem beherrscht wird,
Trennt Vorlieben und Wünsche nicht vom Walten der
Natur,
Erfährt im Staub der Gefühle die Wahrheit.

160

117

Hast du dich schließlich selbst erkannt,
Kannst du die Welt sich selbst überlassen.
Bringst du das Volk zu sich selbst zurück,
Kannst du die Gesellschaft hinter dir lassen –
Und doch mitten darin sein.

118

Hat einer im Leben zuviel Muße,
Steigen klammheimlich weltliche Gedanken auf.
Hat einer im Leben zuviel zu tun,
Kommt der wahre Charakter nicht zum Vorschein.
Also muß sich auch der Edle
Mit den Sorgen von Leib und Herz herumschlagen
Und ist doch von der Freude durchdrungen,
Die ihm Wind und Mond schenken.

119

Das schwankende Menschenherz geht oft der Wahrheit
verlustig.
Doch wenn du keinen einzigen Gedanken aufkommen
läßt
Und festen Herzens meditierst,
Ziehst du frei mit den hochfahrenden Wolken dahin,
Läuterst dich in der Frische des fallenden Regens,
Bist mit den singenden Vögeln froh und zufrieden
Und erkennst beim Fallen der Blüten dich selbst.

161

Weilt Wahrheit nicht überall?
Waltet Wahrheit nicht in allem?

120

Wird ein Kind geboren, schwebt die Mutter in Gefahr.
Wird Geld angehäuft, suchen Diebe ihr Glück.
Welche Freude könnte nicht in Leid umschlagen?
Der Armut wegen ist Sparsamkeit geboten.
Einer Krankheit wegen ist Sorge für die Gesundheit geboten.
Welches Leid könnte nicht in Freude umschlagen?
Darum gilt dem Vollendeten Auf- und Abschwung gleich.
Drum vergißt er Freud und Leid.

121

Für das Hören gilt wie für den Wirbelwind,
Der durch das Tal fegt:
Zieht es ohne Verweilen dahin,
Nimmt es Gutes und Böses mit.
Für das Herz gilt wie für den Mond,
Der seine Farben im Teich versenkt:
Ist es leer und ungebunden,
Vergißt es sich selbst und die Außenwelt.

122

Für Gewinn und Ruhm schlagen sich die Weltlinge in
Fesseln

162

Und reden dann vom Staub der Welt, vom Leidensmeer.
Sie wissen nicht:
Wolken sind weiß, Berge blau.
Flüsse fließen, Felsen ragen.
Blüten winken, Vögel lachen.
Das Tal hallt, der Holzfäller singt.
Die Welt, ja, sie ist nicht von Staub.
Das Meer, ja, es ist nicht leidensbitter.
Nur sie selbst kränken ihr Herz mit Staub und Leid.

123

Blumen nur halb erblüht betrachten,
Sich nur einen leichten Rausch antrinken:
Das zeugt von einem starken Sinn für das Vornehme.
Wer aber der vollen Blüte harret
Oder sich sinnlos betrinkt,
Begibt sich auf übles Terrain.
Wer auf Völligkeit aus ist,
Sollte das wohl bedenken.

124

Wildes Gemüse wird nicht von Menschenhand bewässert
oder gedüngt.
Feldvögel werden nicht von Menschen gefüttert und
aufgezogen.
Der Genuß von derlei Dingen ist köstlich und frisch.
Blieben wir Menschen von Gier und Ruhm unbefleckt,
Wäre unser Charakter wohl nicht von ihrem verschieden.

163

Blumen pflanzen, Bambus ziehen,
 Sich an Kranichen freuen, Fische beobachten –
 Trotzdem, etwas Selbsterkenntnis ist not.
 Nach dem Anblick der Landschaft süchtig sein
 Oder sich nur an der äußeren Umgebung erfreuen,
 Das ist mit den Worten der Konfuzianer:
 «Bildung, die ins Ohr eindringt und sogleich wieder aus
 dem Mund herausgeht»,
 Oder mit den Worten des Buddha:
 «Unwissendes Haschen nach der Leere.»
 Was soll das für eine Vornehmheit sein?

Einsiedler in Berg und Wald leben in reiner Armut,
 Doch an Erhabenheit haben sie Überfluß.
 Auf Hof und Feld arbeitende Menschen sind schlicht und
 gerade,
 Doch von vollkommener natürlicher Aufrichtigkeit.
 Sich auch nur einmal unter die Krämerseelen in Dorf und
 Stadt verirren ist schlimmer,
 Als rein an Leib und Seele tot in eine Grube oder Schlucht zu
 fallen.

Mehr Wohlstand als einem zukommt,
 Grundlos mit etwas betraut werden:
 Wenn das keine Fangschlingen des Schöpfers sind,
 Dann sind es Fallen, die die Welt uns stellt.
 Wer in solchen Lagen nicht ein hohes Ziel vor Augen hat,
 Wird schwerlich verhindern können, darauf hereinzufallen.

Der Mensch ist im Grunde nur eine Marionette.
 Doch wenn er das Spiel in die Hand nimmt,
 Daß sich keine Schnur verheddert,
 Daß er jede frei ziehen und loslassen kann,
 Daß Vor und Zurück bei ihm selbst liegen,
 Und daß er sich in keiner Weise von andern steuern läßt,
 Ist er sicherlich über das Spiel erhaben.

Jedes Ereignis zieht Schaden nach sich.
 Daher ist es in dieser Welt von jeher so,
 Daß Glück aus Ereignislosigkeit erwächst.
 In der Dichtung eines Menschen aus früherer Zeit*
 steht geschrieben:
 «Laßt mich nur ja euer Schwätzen nicht hören
 Über Titel und Rangabzeichen –

* Ts'ao Sung (gest. 867?).

Denn eines einzigen Generals Ruf
Gründet auf zehntausend Leichen.»

Es heißt auch:

«Lenke alles in der Welt stets zum Frieden.

Dann mögen berühmte Schwerter zehntausend Jahre lang
in ihren Kisten rosten, und es wäre nicht zu bedauern.»

Daher, mag einer auch ehrgeizig und versessen sein,
Wird er unversehens doch einmal zu Eis und Graupel.

130

Eine lüsterne Frau wird im Äußersten
Eine Nonne werden.

Ein heißblütiger Mann wird in seiner Gerechtigkeit
Den buddhistischen Weg einschlagen.

So sind denn die Tore zu Reinheit und Waschung*
Stets die Schlupfwinkel der Unzüchtigen und Geilen.

131

Wenn die Wogen und Brecher himmelhoch schlagen,
Fürchten die Menschen an Bord sich nicht,
Während die an Land einen tödlichen Schrecken
bekommen.

Wenn der zeternde Trunkenbold seine Freunde anpöbelt,
Schenken mit am Tisch Sitzende ihm keine Beachtung,
Doch weiter Entfernte beißen sich vor Abscheu auf die
Zunge.

* Klöster

166

Daher, ist der Edle auch leiblich im Geschehen mittendrin,
Muß er im Herzen doch gänzlich außerhalb stehen.

132

Etwas im Leben ein bißchen vermindern oder beschneiden
heißt:

Das Leben genau so weit steigern.

Wird das Zusammensein mit Freunden vermindert,
Vermeidet das Trubel.

Werden Worte und Aussagen vermindert,
Reduziert das Irrtümer ungemein.

Werden Gedanken und Überlegungen vermindert,
Zerstreut man den Geist nicht.

Wird die Klugheit vermindert,

Kann die Große Ungeschiedenheit* zur Vollendung
gelangen.

Wer täglich darauf aus ist, nicht zu vermindern, sondern zu
vermehrten,

Der schlägt wahrlich dieses Leben in Ketten und Banden.

133

Die Hitze und Kälte der Jahreszeiten

Sind leicht zu vermeiden,

Den Flammen und der Frostigkeit der Menschen

Ist schwer zu entkommen.

Den Flammen und der Frostigkeit der Menschen

* taoistischer Ausdruck für die Urnatur

167

Ist leicht zu entkommen,
Das Erkalten und Verkohlen des eigenen Herzens
Ist schwer zu überwinden.
Wer das innere Erkalten und Verkohlen überwinden kann,
In dessen Brust ist alles in Einklang.
Sein Wandel ist stets von Frühlingslüften begleitet.

134

Ich verlange nicht nach dem besten Tee,
Doch der Topf ist niemals leer.
Ich will nicht die edelsten Weine haben,
Doch das Faß ist niemals trocken.
Meine einfache Zither hat keine Saiten,
Doch ist immer gestimmt.
Meine kurze Flöte ist nicht hohl,
Doch recht so, wie sie ist.
Obwohl es mir schwerfiele, wie der Kaiser Hsi* zu spielen,
Kann ich mich neben Chi und Yuan** wohl behaupten.

135

Shākyamunis «Seinem Karma entsprechen»,
Unser konfuzianisches «Seiner Stellung entsprechend» –
Diese zwei Worte sind die Schwimmgürtel,
Mit denen du das Meer durchquerst.

* Der legendäre Kaiser Fu Hsi, beispielhaft für die Einfachheit des Goldenen Zeitalters.

** Zwei der Sieben Weisen aus dem Bambushain.

Die Straße der Welt ist weit.
Einmal nur nach Satttheit streben,
Und alle möglichen Begierden schießen wild ins Kraut.
Richte dich ruhig nach deinen Zeitumständen,
Und es gibt keine Lage, in der du dich nicht selber findest.

Anmerkungen

(Für die Wiedergabe der Texte, auf die in den Sprüchen des *Saikontan* angespielt wird, wurden bestehende deutsche Übersetzungen zu Rate gezogen oder übernommen, nicht aber abweichende Schreibweisen der Namen. Nicht alle Zitate ließen sich lokalisieren.)

Erstes Buch

- 3 «Tze Kung sprach: «Wenn ich hier einen schönen Nephrit habe, soll ich ihn in einen Kasten stecken und verbergen oder soll ich einen guten Kaufmann suchen und ihn verkaufen?»
Der Meister sprach: «Verkaufe ihn ja! Verkaufe ihn ja! Aber ich würde warten auf den Kaufmann.»»
K'ung-tzu: *Lun Yü* IX, 12 (Übers. R. Wilhelm)
- 8 «Der Wandel denkt nicht und handelt nicht. Er ist still und unbewegt. Er fühlt und durchdringt schließlich die Erscheinungen der Welt.» *I Ching, Ta Chuan* I, X, 4

«Der Weg von Himmel und Erde ist es, durch Beharrlichkeit zu erscheinen. Der Weg von Sonne und Mond ist es, mit Beharrlichkeit zu scheinen.»

I Ching, Ta Chuan II, 1, 5

14 Der Weise «läßt jedes Wissen und alle Schlaueit hinter sich und folgt nur dem Vorbild des Himmels. Daher schickt ihm dieser kein Unheil, die Dinge der Welt vermögen ihn nicht in Fesseln zu schlagen, kein Lebender mag ihn tadeln, kein Geist eines Toten ihn stören.»

Chuang-tzu XV, 1 (Übers. Waley/Meister-Weidner)

15 «Ich brauche nichts als einen Maulbeerbaum und Hanf, Damit die Seidenraupen unterm Mond spinnen können. Die Art des rechten ungekünstelten Herzens ist grade so. Auf schmalem Pfad begegne ich Pflaume, Bambus und Stein.»

T'ao Yüan-ming

20 «Der Schöpfer der Dinge: seine Kunst ist geheimnisvoll, sein Wirken tief. Vom Urbeginn an war er schwer zu ergründen und schwer zu ermessen.»

Lieh-tzu

22 «Wer sich bewegt, liebt bewegtes Wasser.
Wer ruhig ist, liebt ruhiges Wasser.»

Po Chü-i

27 «Wolken und Donner bedeuten Schwierigkeit.
Der Edle bemüht sich um die Lenkung des Staates.»

I Ching 3

32 «Treibe das Leersein bis zum Äußersten und bewahre die Stille unerschütterlich: Die abertausend Geschöpfe ringsum entfalten sich, und ich schaue also ihre Wiederkehr.»

Lao-tzu: *Tao Tê Ching 16 (Übers. Jan Ulenbrook)*

38 «Leicht ist es, die Aufständischen in den Bergen zu schlagen. Schwer ist es, die Aufständischen im Herzen zu schlagen.»

Wang Yang-ming

42 «Wollten die Menschen ihren Willen sammeln, könnten sie ihrem *Ch'i* befehlen. Wollten sie ihr *Ch'i* sammeln, könnten sie ihrem Willen befehlen.»

Meng-tzu II A, 2

43 «Der Bock verfängt sich in der Hecke, Er kann weder vor noch zurück. Nirgends Gewinn, Keinerlei Aussicht auf Gelingen.»

I Ching 34

63 «Als Konfuzius einmal bei der Besichtigung des Ahnentempels des Herzogs Huan von Lu ein schief stehendes Gefäß bemerkte, fragte er den Tempelwärter: «Was ist denn das für ein Gefäß?» Der Tempelwärter antwortete: «Das ist ein Warngefäß!» Darauf meinte Konfuzius: «Ich habe sagen hören, daß Warngefäße, wenn sie leer sind, immer geneigt stehen, wenn sie halb voll sind, stehen sie dagegen gerade, wenn sie aber ganz voll sind, dann kippen sie um.» Darauf wandte Konfuzius sich an seine Schüler und sagte: «Füllt mal Wasser ein!» Die Schüler

gossen nun Wasser ein. Als es halb gefüllt war, stand es gerade, als es voll war, kippte es um, und als es ganz leer war, stand das Gefäß wieder schief. Aufseufzend klagte Konfuzius: «Ach, wo gibt es Fülle, die nicht umschlägt!»

Hsün-tzu XXVIII, 1 (Übers. H. Köster)

- 69 «Der Weise stockt nicht und klammert sich nicht an Dinge,
Sondern vermag, die Welt zu wandeln.»

Lieder von Ch'u

- 75 «Das Ohr macht beim Hören halt; das Herz macht beim Erkennen halt. Der Geist jedoch nimmt, wenn er leer ist, alles in sich auf. Allein der Weg versammelt die Leere. Die Leere ist die Läuterung des Herzens.»

Chuang-tzu IV, 1

- 77 «Wenn der große Gießer sein Metall schmelzt, und das Metall wollte aufspritzen und sagen: «Ich will, daß du ein Balmungsschwert aus mir machst!», so würde der große Gießer das Metall für untauglich halten. Wenn ich, nachdem ich einmal Menschengestalt erhalten habe, nun sprechen wollte: «Wieder ein Mensch, wieder ein Mensch will ich werden!», so würde mich der Schöpfer sicher als untauglichen Menschen betrachten.»

Chuang-tzu VI, 3 (Übers. R. Wilhelm)

- 79 «Meister Jui-yen Shi-yen rief sich jeden Tag selbst an: «Meister!», und er antwortete auch sich selbst: «Ja!» Und wiederum: «Bist du wach?» fragte er und antwortete: «Ja! Ja!»

«Laß dich nie von anderen täuschen.»

«Nein! Nein!»

Wu-men-kuan 12

- 82 «Der höchste Mensch gebraucht sein Herz wie einen Spiegel. Er geht den Dingen nicht nach und geht ihnen nicht entgegen; er spiegelt sie wider, aber hält sie nicht fest. Darum kann er die Welt überwinden und wird nicht verwundet.»

Chuang-tzu VII, 6 (Übers. R. Wilhelm)

- 104 «Die fünferlei Farben machen der Menschen Augen blind.
Die fünferlei Töne machen der Menschen Ohren taub.
Die fünferlei Würzen machen der Menschen Gaumen schal.»

Lao-tzu: Tao Tê Ching 12 (Übers. R. Wilhelm)

- 108 «Es sprach jemand: «Durch Güte Unrecht [Feindschaft] zu vergelten, wie ist das?» Der Meister sprach: «Womit soll man dann Güte vergelten? Durch Geradheit vergelte man Unrecht, durch Güte vergelte man Güte.»

K'ung-tzu: Lun Yü XIV, 36 (Übers. R. Wilhelm)

- 116 «Die Spannerraupe zieht sich zusammen, wenn sie sich ausdehnen will.»

I Ching, Ta Chuan II, V, 3 (Übers. R. Wilhelm)

«Hui-tzu redete zu Chuang-tzu und sprach: «Der König von Wei schenkte mir Samen von einer großen Kürbisart. Ich säte sie aus, und als sie ausgewachsen waren, da trugen sie Früchte, die wohl fünf Eimer Saft enthielten. Sie waren so plump, daß ich sie nicht allein aufheben

konnte. Ich schnitt sie auseinander, um Schöpfgefäße daraus zu machen, aber die Kürbisse fielen in sich zusammen, so daß man nichts mit ihnen schöpfen konnte. Sie hatten nichts als ihre ungeheure Größe. Ich habe sie wegen ihrer Unbrauchbarkeit zerschlagen.»

Chuang-tzu sprach: «Herr, Ihr seid wirklich ungeschickt, Großes zu verwenden!... Da Ihr nun so große Kürbisse hattet, warum habt Ihr nicht daran gedacht, große Schwimmtonnen daraus zu machen, um über Flüsse und Seen damit zu fahren, statt daß Ihr Euch nur darüber geärgert habt, daß die Kürbisse zusammenfielen, so daß man nichts mit ihnen schöpfen konnte? Da scheint Ihr wohl Gestrüpp im Kopf gehabt zu haben!»

Chuang-tzu I, 4 (Übers. R. Wilhelm)

123 «Wenn Unentschlossenheit kommt und geht,
Werden Freunde deinen Gedanken folgen.»

I Ching 31

134 «Wenn auf Erden alle das Schöne als schön erkennen,
so ist dadurch schon das Häßliche gesetzt.
Wenn auf Erden alle das Gute als gut erkennen,
so ist dadurch schon das Nichtgute gesetzt.»

Lao-tzu: *Tao Tê Ching* 2, (Übers. R. Wilhelm)

139 Kobold = *wang liang* (*mōryō*): Ein besonderer kleiner Geist der Berge und Flüsse, Bäume und Felsen. Eines seiner Lieblingsspiele besteht darin, die Stimmen der Menschen nachzuahmen und diese in die Irre zu locken.

148 «Es ward ein Fischnetz aufgestellt,
Da kam ein Schwan und fiel hinein.
Die sich den Mildten, Heitern wünschte,
Die muß des lahmen Krüppels sein!»
Buch der Lieder I, 3, 18 (Übers. Victor v. Strauß)

164 Das «ewige Licht» ist eine vor dem Bildnis des Buddha aufgestellte Lampe; sie steht für die Weisheit, die das Dunkel für alle Zeit fernhält.

181 Wörtlich: «Mach des Schwertes Heft ausfindig», d. h. die entscheidende Stelle, wo man zupacken muß. Um in einer Notlage innerlich still zu bleiben, muß man im voraus genau wissen, wo man das Schwert (seines wahren Herzens) packen kann.

196 «Schreib mir doch deine Gedanken dazu,
welcher Anblick im Jahr am schönsten ist.
Am allerschönsten sind die Bitterorangen,
wenn sie gelb, die Mandarinen, wenn sie grün sind.»
Su Tung-p'o

198 «Der Meister sprach: «Glatte Worte, einschmeichelnde Mienen, übertriebene Höflichkeit – solcher Dinge schämte sich Tso Ch'iu-ming, ich schäme mich ihrer auch.»»

K'ung-tzu: *Lun Yü* V, 24 (Übers. R. Wilhelm)

211 «Meister K'ung sprach: «Der Edle hat eine (heilige) Scheu vor dreierlei: er steht in Scheu vor dem Willen Gottes, er steht in Scheu vor großen Männern, er steht in Scheu vor den Worten der Heiligen (der Vorzeit). Der

Gemeine kennt den Willen Gottes nicht und scheut sich nicht vor ihm, er ist frech gegen große Männer und verspottet die Worte der Heiligen.»

K'ung-tzu: *Lun Yü* XVI, 8 (Übers. R. Wilhelm)

- 214 «Wenn ein Gefühl sich im Innern regt, faßt man es in Worte; langen Worte nicht hin, seufzt man darüber; langt das Seufzen nicht hin, singt man Verse darüber; langen die Verse nicht hin, tanzt man selbstvergessen mit den Händen und stampft mit den Füßen.»

Das Große Vorwort zum Buch der Lieder

«Fischreusen sind da um der Fische willen; hat man die Fische, so vergißt man die Reusen. Hasennetze sind da um der Hasen willen; hat man die Hasen, so vergißt man die Netze. Worte sind da um der Gedanken willen; hat man den Gedanken, so vergißt man die Worte.»

Chuang-tzu XXVI, 10 (Übers. R. Wilhelm)

- 221 Siehe Anmerkung zum Ersten Buch, Vers 196.

Zweites Buch

- 13 «Es liegt ein Reich auf dem linken Horn der Schnecke, das heißt das Reich des Königs Anstoß. Es liegt ein Reich auf dem rechten Horn der Schnecke, das heißt das Reich des Königs Roheit. Fortwährend kämpfen diese beiden Reiche miteinander um ihr Landgebiet. Nach

ihren Schlachten liegen die Gefallenen zu Zehntausenden umher. Sie verfolgen einander fünfzehn Tage lang, ehe sie zurückkehren.»

Chuang-tzu XXV, 4 (Übers. R. Wilhelm)

«Worum kämpfen sie denn auf den Hörnern der Schnecke?

Der Feuersteinfunke gleicht diesem Leib.

Einmal reich und einmal arm – so währt ihre Freude kurz.

Wer darüber nicht lauthals lacht, ist ein Narr.»

Po Chü-i

- 17 «Derjenige, der einfach ißt, Wasser trinkt und seinen Ellbogen als Kopfkissen nimmt, kann auch auf diese Weise freudevoll leben. Reichtum und hohen Rang erwerben ohne Ausrichten nach dem rechten Tun: so etwas ist für mich wie vorbeiziehende Wolken!»

K'ung-tzu: *Lun Yü* VII, 15 (Übers. Victoria Contag)

- 20 «Wer das Lernen übt, vermehrt täglich. Wer den [Weg] übt, vermindert täglich. Er vermindert und vermindert, bis er schließlich ankommt beim Nichtsmachen. Beim Nichtsmachen bleibt nichts ungemacht.»

Lao-tzu: *Tao Tê Ching* 48 (Übers. R. Wilhelm)

«Am Fest des neunten Tages im neunten Monat saß T'ao Yüan-ming ohne Wein da. Er trat hinaus unter die Chrysanthemen, pflückte sich einen Strauß und ließ sich daneben nieder. Nach einer Weile bemerkte er einen Mann in weißem Gewand, der aus der Ferne auf ihn

zugeschritten kam. Der Mann trat heran und brachte ihm Wein zum Geschenk mit, den er sogleich kredenzen ließ.»

T'ai P'ing Yü Lan, Kap. 996

- 32 «Weiße Wolken hüllen die Felsen in Dunst.
Grünes Bambusgras tändelt mit den Wellen.»

Hsieh Ling-yün

- 34 «Tzu Lu sprach: «Es greift einen an, wenn man so arm ist. Solange die Eltern noch am Leben sind, kann man nicht für sie sorgen; sind sie tot, kann man sich die geziemenden Zeremonien nicht leisten.»
Konfuzius sprach: «Bohnensuppe kochen, Wasser trinken, so fröhlich wie möglich sein: das nenne ich Kindesliebe.»»

K'ung-tzu

- 41 «Menzius sprach: «Wer sein Herz vollkommen ausschöpft, erkennt sein eigentliches Wesen; wer sein eigentliches Wesen kennt, erkennt den Himmel.»»

Meng-tzu VII A, 1

- 49 «Die Geschickten arbeiten schwer, die Gescheiten jammern und seufzen; aber der Untaugliche erstrebt nichts, er ißt bloß sein Brot und macht, was er will. Er treibt dahin wie ein losgemachtes Boot, leer und ungebunden.»

Chuang-tzu

- 67 Im dritten Jahrhundert v. Chr. griff der Staat Yen den Staat Ch'i an, dem er an Truppenstärke bei weitem

überlegen war. Ein Marktbeamter namens T'ien Tan wurde schließlich zum General für die Verteidigung der Feste Chi-mo ernannt. Die Aussichten für die Verteidiger der Feste standen schlecht, aber eines Nachts ließ T'ien Tan über tausend Stück Ochsen zusammentreiben, mit roter Seide umwickeln, auf die Drachen gemalt waren, und ihnen Messer an die Hörner sowie Schilfrohrfackeln an die Schwänze binden. Nachdem man die Fackeln in Öl getaucht und angezündet hatte, wurden die Ochsen mitten in die entsetzten Yen-Streitkräfte hineingetrieben und diese in die Flucht geschlagen und aufgerieben.

- 68 «Meister K'ung sprach: «Die Fische können das Wasser nicht verlassen, die Menschen können den Weg nicht verlassen. Die das Wasser nicht verlassen können, holen sich ihre Nahrung vom Grund des Teiches; die den Weg nicht verlassen können, dürften unbesorgt leben, ohne viel dazu tun zu müssen. Darum heißt es: Der Fisch vergißt um sein Ineins-Sein mit dem See, der Mensch vergißt um sein Ineins-Sein mit der Übung des Weges.»»

Chuang-tzu VI, 4

«Wer also die Freuden des Himmels kennt, hegt keinen Groll gegen diesen, wird von Lebenden nicht getadelt, von den Dingen der Welt nicht in Fesseln geschlagen, von den Geistern der Toten nicht gestört.» *Chuang-tzu*

- 71 «Die Menschen nähren sich von Mastvieh; die Hirsche nähren sich von Gras; der Tausendfuß liebt Würmer, und der Eule schmecken Mäuse. Welches dieser vier Geschöpfe weiß nun, was wirklich gut schmeckt?»

Chuang-tzu II, 8 (Übers. R. Wilhelm)

76 Eine Brücke über den Pa östlich der alten Hauptstadt Ch'ang-an. Scheidende Reisende wurden von Freunden bis zu dieser Brücke geleitet, und dort wurden ihnen zum Lebewohl Weidenzweige abgebrochen.
Der Ching-See (Spiegelsee) im Gebiet Shaohsing der Provinz Chekiang.

95 «Der Edle benutzt die Dinge, der Gemeine wird von den Dingen benutzt.»

Hsün-tzu II, 5

98 «Bevor dein Vater und deine Mutter geboren waren,
Was war da dein ursprüngliches Gesicht?»
Zen-Ausspruch

107 «Ruhelos umhergetrieben
Bin ich wohl der Möwe gleich:
Zwischen Erd' und Himmel hat sie
An dem Strand ihr ödes Reich.»
Tu Fu (Übers. A. Forke)

111 «Mein Haus baute ich mitten in der Menschensiedlung
Und höre doch den Lärm von Pferd und Wagen nicht.
Du fragst, wie das denn möglich sei? –
Ist dein Herz losgelöst, ist auch der Wohnort friedlich.
Ich samm'le Chrysanthemen an der Osthecke,
Schau' still hinüber zu den Südbergen.
Die Bergluft frisch zur Abenddämmerung,
Paarweise kehren Vögel heim ins Nest.
In allen diesen Dingen liegt ein tiefer Sinn,
Will ich ihn aussprechen, so fehlen mir die Worte.»
T'ao Yüan-ming (Übers. Stephan Schuhmacher)

112 In der *Geschichte der späteren Han* steht, wenn Schilf-
asche, die man in ein Bambusrohr gelegt hatte, aus dem
Rohr geweht wurde, dann war die Wintersonnenwende
gekommen.

114 «Auf dem Hügel im Osten singe ich schallend hinaus,
Am klaren Bach dichte ich meine Verse.»
T'ao Yüan-ming (Übers. Karl-Heinz Pohl)

125 «Das Lernen der Edlen geht folgendermaßen vor sich:
Es dringt ein in ihr Ohr, kommt zu Bewußtsein im
Herzen, wirkt sich aus auf ihren ganzen Körper und
erscheint endlich sichtbar in ihrem Tun und Lassen. So
können sie in allem, selbst in ihren kleinsten Aussprü-
chen und in ihrem geringsten Handeln als Muster und
Vorbild dienen. Das Lernen des gemeinen Mannes
hingegen dringt zwar auch in sein Ohr, geht aber
sogleich wieder aus seinem Munde heraus. Der Zwi-
schenraum vom Mund zum Ohr beträgt doch nur vier
Zoll: wie genügt (ein so kurzer Weg), um den ganzen
Körper mit einem Ausmaß von sieben Ellen zu ver-
edeln!»

Hsün-tzu I, 9 (Übers. H. Köster)

132 «Wer den Weg vollendet und dann stirbt, hat den Willen
des Himmels erfüllt. Wer in Ketten und Banden stirbt,
hat den Willen des Himmels nicht erfüllt.»
Meng-tzu VII A, 2

135 «Der Edle richtet sich nach seiner Stellung bei allem,
was er tut, und wünscht sich nichts außerhalb davon.
Wenn er sich in Reichtum und Ehren sieht, so handelt

er, wie es in Reichtum und Ehren sich geziemt. Wenn er sich in Armut und Niedrigkeit sieht, so handelt er, wie es in Armut und Niedrigkeit sich geziemt. Wenn er sich unter Barbaren sieht, so handelt er, wie es unter Barbaren sich geziemt. Wenn er sich in Leid und Schwierigkeiten sieht, so handelt er, wie es in Leid und Schwierigkeiten sich geziemt. Der Edle kommt in keine Lage, in der er sich nicht selber findet.»

Chung-yung I, 6 (Übers. R. Wilhelm: *Li Chi*)

Bibliographie

Primärquellen

- Imai Usaburō (Hrsg.): *Saikontan*. Iwanami Shoten, Tokyo 1982.
– (Hrsg.): *Saikontan*. Meitoku Shuppansha, Tokyo 1969.
Kamiko Tadashi, Yoshida Yutaka (Hrsg.): *Saikontan*. Tokuma Shoten, Tokyo 1982.
Shaku Sōen (Hrsg.): *Saikontan Kōwa*. Kyobunsha, Tokyo 1939.

Sekundärquellen

- Aoki Masaru (Hrsg.): *Rihaku*. Kanshi Taikai, Bd. 8. Shūeisha, Tokyo 1965.
Fujii Sen'ei (Hrsg.): *Kanpishi*, 2 Bde. Meiji Shoin, Tokyo 1974.
Funatsu Tomihiko (Hrsg.): *Shareiun*. Shūeisha, Tokyo 1974.
Hirata Takashi (Hrsg.): *Mumonkan*. Chikuma Shobō, Tokyo 1969.

- Kanaya Osamu (Hrsg.): *Rongo*. Iwanami Shoten, Tokyo 1973.
- (Hrsg.): *Sōshi*, 4 Bde. Iwanami Shoten, Tokyo 1983.
- Kobayashi Katsuhito (Hrsg.): *Mōshi*, 2 Bde. Iwanami Shoten, Tokyo 1976.
- Kobayashi Nobuaki (Hrsg.): *Resshi*. Meiji Shoin, Tokyo 1967.
- Nagao Gajin (Hrsg.): *Dajio Butten*, Bd. 7. Chuokoronsha, Tokyo 1975.
- Ogawa Tamaki, Yamamoto Kazuyoshi (Hrsg.): *Sotōba Shisen*. Iwanami Shoten, Tokyo 1976.
- Okudaira Takashi, Omura Masuo (Hrsg.): *Rōshi/Resshi*. Tokuma Shoten, Tokyo 1971.
- Shimada Kenji (Hrsg.): *Daigaku/chūyō*. Asahi Shinbunsha, Tokyo 1967.
- Suzuki Torao (Hrsg.): *To Shi*, Bd. 1 und 5. Iwanami Shoten, Tokyo 1975.
- Takada Shinji (Hrsg.): *Shi Kyō*. Kanshi Taikai, Bd. 1 und 2. Shūeisha, Tokyo 1968.
- , Gotō Motomi (Hrsg.): *Eki Kyō*, 2 Bde. Iwanami Shoten, Tokyo 1976.
- Takeuchi Teruo (Hrsg.): *Kanpishi*, Bd. 1. Meiji Shoin, Tokyo 1963.
- Tsuru Haruo (Hrsg.): *Tōenmei*. Chikuma Shobō, Tokyo 1974.

Englische Sekundärquellen

- Cahill, James: *Chinese Painting*. Rizzoli International Publications, New York 1977.
- de Bary, William Theodore, and the Conference on Ming

- Thought: *Self and Society in Ming Thought*. Columbia University Press, New York 1970.
- de Bary, William Theodore (Hrsg.): *Sources of Chinese Tradition*. Columbia University Press, New York 1960.
- Fairbank, John K., und Edwin O. Reischauer: *East Asia: Tradition and Transformation*. Houghton Mifflin Co., Boston 1978.
- Goodrich, L. Carrington, und Fang Chao-ying (Hrsg.): *Dictionary of Ming Biography, 1368–1644*. Columbia University Press, New York 1976.
- Katō Shuichi: *A History of Japanese Literature: The Years of Isolation*. Kodansha International, Tokyo 1983.
- Liu, James J. Y.: *Chinese Theories of Literature*. University of Chicago Press, Chicago 1975.
- : *The Art of Chinese Poetry*. University of Chicago Press, Chicago 1926.
- Munro, Donald J.: *The Concept of Man in Early China*. Stanford University Press, Stanford 1969.
- Putzar, Edward (Hrsg.): *Japanese Literature: A Historical Outline*. University of Arizona Press, Tucson 1973.
- Sansom, G. B.: *Japan: A Short Cultural History*. Appleton-Century-Crofts, Inc., New York 1943.
- Watson, Burton: *Early Chinese Literature*. Columbia University Press, New York 1962.
- Yoshida Kogorō: *Tanrokubon: Rare Books of the Seventeenth Century*. Kodansha International, Tokyo 1984.

Für die deutsche Ausgabe herangezogene Übersetzungen

- Blofeld, John (Hrsg.): *I Ging. Das Buch der Wandlung*. O. W. Barth, Bern-München 1983.
- Contag, Victoria (Hrsg.): *Konfuzianische Bildung und Bildwelt*. Artemis, Zürich-Stuttgart 1964.
- Forke, Alfred (Hrsg.): *Dichtungen der T'ang- und Sung-Zeit*, 2 Bde. Friedrichsen, de Gruyter & Co., Hamburg 1929.
- Köster, Hermann (Hrsg.): *Hsün-tzu. Die Schriften des Philosophen Hsün (3. Jh. v. Chr.)*. Steyler, Kaldenkirchen 1967.
- Pohl, Karl-Heinz (Hrsg.): *Tao Yuanming. Der Pfirsichblütenquell*. Diederichs, Köln 1985.
- Schuhmacher, Stephan (Hrsg.): *Wang Wei. Jenseits der Weißen Wolken*. Die Gedichte des Weisen vom Südgebirge, Diederichs, Köln 1982.
- Strauß, Victor von (Hrsg.): *Schi-king. Das kanonische Liederbuch der Chinesen*. C. Winter, Heidelberg 1880.
- Ulenbrook, Jan (Hrsg.): *Lao Tse. Tao Te King*. Ullstein, Frankfurt/M. u. a. 1980.
- Waley, Arthur: *Lebensweisheit im Alten China (Three Ways of Thought in Ancient China)*. Übers. Franziska Meister-Weidner. Suhrkamp, Frankfurt/M. 1974.
- : *Chinesische Lyrik (Chinese Poems)*. Übers. Franziska Meister-Weidner, Goldmann, München o. J.
- Weber-Schäfer, Peter (Hrsg.): *Altchinesische Hymnen*. Hegner, Köln 1967.
- Wilhelm, Richard (Hrsg.): *Dschuang Dsi. Das wahre Buch vom südlichen Blütenland*. Diederichs, Köln 1969.
- : *I Ging. Das Buch der Wandlungen*. Diederichs, Köln 1956.
- : *Kungfutse. Gespräche – Lun Yü*. Diederichs, Köln 1955.

- : *Laotse. Tao te king*. Diederichs, Köln 1978.
- : *Liä Dsi. Das wahre Buch vom quellenden Urgrund*. Diederichs, Köln 1968.
- : *Li Gi. Das Buch der Riten, Sitten und Gebräuche*. Diederichs, Köln 1981.
- : *Mong Dsi. Die Lehrgespräche des Meister Meng K'o*. Diederichs, Köln 1982.

Die Sammlung dieser Sprüche, ursprünglich in China veröffentlicht, wurde erst in Japan und im Westen unter dem japanischen Titel Saikontan bekannt. William Scott Wilson, der angesehene Übersetzer fernöstlicher Klassiker, hat mit seiner hervorragend kommentierten Übersetzung dem Westen diese Schatztruhe chinesischer Weisheit erschlossen. Mit diesem Band liegt nun erstmals eine vollständige deutsche Übersetzung des Saikontan vor.

In den 366 Sinnsprüchen dieses Weisheitsbuches fließen die Einsichten der großen geistigen Traditionen Chinas – des Taoismus, Konfuzianismus, Buddhismus und des Zen – zu einer einzigartigen Synthese zusammen. Seit die japanische Kultur dieses Werk der Vergessenheit entriß, gilt es als einer der originellsten Beiträge zur Literatur über die Ars vivendi, die Kunst des Lebens.

Über den weisen Umgang mit der Welt.

«Wer leichten Schrittes die Welt
durchmißt,
der wird von ihr auch nur
leise berührt.

Wer sich einläßt auf die
Ränke der Welt,
der wird tief in ihr Getriebe
verstrickt.

Darum weiß und beherzigt der Edle:
Besser einfach sein
als sich hervortun mit Schläue,
rauhe Geradlinigkeit
frommt mehr als gespreizte
Artigkeit.»

Das Saikontan des chinesischen
Weisen Hung Ying-ming liegt hier
zum erstenmal in
deutscher Übersetzung vor.

In seinen 366 Sinnsprüchen über
den weisen Umgang mit der Welt
fließen die Einsichten
der großen geistigen Traditionen
aus dem Reich der Mitte
zu einer einzigartigen Synthese
zusammen.